



HESSISCHER LANDTAG

05. 12. 2018

150. Sitzung

Wiesbaden, den 5. Dezember 2018

Amtliche Mitteilungen	10891	Frage 1120	10894
<i>Entgegenommen</i>	10892	Marjana Schott	10894, 10895
Präsident Norbert Kartmann	10891, 10892, 10903, 10903	Ministerin Priska Hinz	10894, 10895
Holger Bellino	10903	Frage 1121	10895
Vizepräsident Frank Lortz	10909	Petra Müller-Klepper	10895
Vizepräsidentin Heike Habermann	10921	Staatssekretär Dr. Manuel Lösel	10895
Vizepräsident Wolfgang Greilich	10939		
3. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Behinderten-Gleichstellungsgesetzes		Frage 1129	10895
– Drucks. 19/6839 neu zu Drucks. 19/6675 –	10892	Alexander Bauer	10895
<i>Zurückgezogen</i>	10892	Minister Tarek Al-Wazir	10895
Änderungsantrag der Fraktion der SPD		Frage 1130	10896
– Drucks. 19/6850 –	10892	Gerald Kummer	10896, 10896
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE		Ministerin Priska Hinz	10896, 10896
– Drucks. 19/6854 –	10892	Frage 1131	10896
Holger Bellino	10892	Marius Weiß	10896, 10896, 10897
1. Fragestunde		Ministerin Eva Kühne-Hörmann	10896, 10897, 10897, 10897
– Drucks. 19/6790 –	10892	Heike Hofmann	10897
<i>Abgehalten</i>	10903	Frage 1132	10897
Frage 1116	10892	Torsten Warnecke	10897, 10898
Armin Schwarz	10892, 10893	Minister Tarek Al-Wazir	10897, 10898
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel	10892, 10893	Frage 1133	10898
Frage 1117	10893	Torsten Warnecke	10898
Armin Schwarz	10893	Minister Tarek Al-Wazir	10898
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel	10893, 10894	Frage 1134	10898
Wolfgang Greilich	10894	Dr. Daniela Sommer	10898, 10898
		Minister Stefan Grüttner	10898, 10899

Frage 1135	10899	5. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend neues LOEWE-Zentrum DRUID: neue Instrumente zur Bekämpfung von tropischen Infektionskrankheiten entwickeln	
Dr. Daniela Sommer	10899, 10899, 10899	– Drucks. 19/6163 –	10911
Minister Stefan Grüttner	10899, 10899, 10899	<i>Angenommen</i>	10916
Frage 1136	10899	Dr. Ralf-Norbert Bartelt	10911
Janine Wissler	10900, 10900, 10900	Gernot Grumbach	10911
Minister Peter Beuth	10900, 10900, 10900, 10900, 10900	Wiebke Knell	10912
Andrea Ypsilanti	10900	Daniel May	10912
Hermann Schaus	10900	Janine Wissler	10913
Frage 1137	10901	Minister Boris Rhein	10914
Hermann Schaus	10901, 10901, 10901	6. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Digitalisierung in der Logistik- und Verkehrswirtschaft – Hessen zum Innovationsführer machen	
Minister Peter Beuth	10901, 10901, 10901, 10902	– Drucks. 19/6546 –	10916
Alexander Bauer	10902	<i>Abgelehnt</i>	10921
Frage 1138	10902	Jürgen Lenders	10916
Marjana Schott	10902, 10902	Tobias Eckert	10916
Ministerin Priska Hinz	10902, 10903	Kaya Kinkel	10917
2. Wahl der Vertrauensleute und der stellvertretenden Vertrauensleute für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Finanzrichterrinnen und Finanzrichter beim Finanzgericht Kassel	10903	Ulrich Caspar	10918
Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		Janine Wissler	10919
– Drucks. 19/6852 –	10903	Minister Tarek Al-Wazir	10920
<i>Gewählt:</i>		7. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Menschenrechte	
<i>Wie Wahlvorschlag</i>	10903	– Drucks. 19/6573 –	10922
4. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend afghanischen Flüchtlingen dauerhaft Aufenthalt ermöglichen – Hessen muss vorhandene rechtliche Spielräume ausschöpfen		<i>Abgelehnt</i>	10927
– Drucks. 19/5171 –	10903	Gerhard Merz	10922, 10927
<i>Abgelehnt</i>	10911	Klaus Peter Möller	10923
25. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend hessische Behörden prüfen bereits jeden Einzelfall		Dr. Ulrich Wilken	10923
– Drucks. 19/6855 –	10903	Jürgen Frömmrich	10924
<i>Angenommen</i>	10911	René Rock	10925
Dr. Ulrich Wilken	10903	Ministerin Lucia Puttrich	10926
Astrid Wallmann	10904	8. Antrag der Fraktion der FDP betreffend beste Bildung von Anfang an	
Marcus Bocklet	10906	– Drucks. 19/6747 –	10927
René Rock	10907	<i>Abgelehnt</i>	10933
Ernst-Ewald Roth	10908	René Rock	10928
Minister Peter Beuth	10908	Gerhard Merz	10928
Janine Wissler	10909	Claudia Ravensburg	10929
9. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Orientierungsstudiengänge in Hessen gehen an den Start		Marjana Schott	10930
– Drucks. 19/6757 –	10933	Marcus Bocklet	10931
<i>Angenommen</i>	10939	Minister Stefan Grüttner	10932
Daniel May	10933	9. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Orientierungsstudiengänge in Hessen gehen an den Start	
Gernot Grumbach	10934	– Drucks. 19/6757 –	10933
Janine Wissler	10934, 10938	<i>Angenommen</i>	10939
Karin Wolff	10935	Daniel May	10933
		Gernot Grumbach	10934
		Janine Wissler	10934, 10938
		Karin Wolff	10935

- Wiebke Knell 10936
Minister Boris Rhein 10937, 10938
- 10. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend statt leerer Ferienflieger braucht Nordhessen schnelles Internet, saubere Energie und guten ÖPNV**
– Drucks. 19/6758 – 10939
Abgelehnt 10945
Marjana Schott 10939
Wolfgang Decker 10940
Karin Müller (Kassel) 10941
Jürgen Lenders 10943
Dirk Landau 10943
Minister Dr. Thomas Schäfer 10944
- 11. Beschlussempfehlung und Bericht des Innen-
ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der
FDP betreffend Flüchtlingspaten nicht im
Regen stehen lassen**
– Drucks. 19/4811 zu Drucks. 19/4621 – 10949
Beschlussempfehlung angenommen 10949
- 12. Beschlussempfehlung und Bericht des Innen-
ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen
der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
betreffend Verpflichtungserklärungen für sy-
rische Flüchtlinge**
– Drucks. 19/4833 zu Drucks. 19/4787 – 10949
Beschlussempfehlung angenommen 10950
- 13. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial-
und Integrationspolitischen Ausschusses zu
dem Entschließungsantrag der Fraktionen
der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
betreffend erweiterter Informationszugang
für Frauen bei Schwangerschaftskonfliktbe-
ratung**
– Drucks. 19/6402 zu Drucks. 19/6382 – 10945
Beschlussempfehlung angenommen 10949
Sigrid Erfurth 10945, 10948
Ulrike Alex 10945
Marjana Schott 10946
Dr. Ralf-Norbert Bartelt 10947
René Rock 10948
- 14. Beschlussempfehlung und Bericht des Kul-
turpolitischen Ausschusses zu dem Antrag
der Fraktion der SPD betreffend Ungerech-
tigkeit durch Kostenübernahme beim Schü-
lerticket abbauen**
– Drucks. 19/6736 zu Drucks. 19/6720 – 10950
Beschlussempfehlung angenommen 10950
- 15. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial-
und Integrationspolitischen Ausschusses zu
dem Antrag der Fraktion DIE LINKE be-
treffend Gesundheitsämter müssen über
Schwangerschaftsabbruch informieren**
– Drucks. 19/6741 zu Drucks. 19/6335 – 10950
Beschlussempfehlung angenommen 10950
- 16. Beschlussempfehlung und Bericht des Aus-
schusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr
und Landesentwicklung zu dem Antrag der
Abg. Eckert, Barth, Faeser, Frankenberger,
Grüger, Holschuh, Weiß (SPD) und Fraktion
betreffend Behandlung von freiberuflichen
Leistungen unterhalb der EU-Schwellenwer-
te**
– Drucks. 19/6743 zu Drucks. 19/6718 – 10950
Beschlussempfehlung angenommen 10950
- 17. Beschlussempfehlung und Bericht des Aus-
schusses für Umwelt, Klimaschutz, Land-
wirtschaft und Verbraucherschutz zu dem
Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD
betreffend Engpässe bei der Verwertung und
Beseitigung von Erdaushub und Böden in
Hessen und damit verbundene Kostenexplor-
sionen bei Bauprojekten durch teure Entsor-
gung**
– Drucks. 19/6746 zu Drucks. 19/6704 – 10950
Beschlussempfehlung angenommen 10950
- 18. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU,
der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE
LINKE und der FDP betreffend die Ge-
schäftsordnung des Hessischen Landtags**
– Drucks. 19/6853 – 10950
Angenommen 10950
- 19. Beschlussempfehlung und Bericht des
Hauptausschusses zu dem Dringlichen Ent-
schließungsantrag der Fraktionen der SPD
und DIE LINKE betreffend auch Minister-
präsidenten müssen kritische Fragen ertra-
gen**
– Drucks. 19/6835 zu Drucks. 19/6706 – 10950
Beschlussempfehlung angenommen 10950
- 20. Beschlussempfehlung und Bericht des Aus-
schusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr
und Landesentwicklung zu dem Antrag der
Fraktion der FDP betreffend Neuorganisati-
on der Autobahnverwaltung – Landesregie-
rung hat geschlafen**
– Drucks. 19/6840 zu Drucks. 19/6549 – 10950
Beschlussempfehlung angenommen 10950

- 21. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung engagiert sich für die hessische Infrastruktur und die Beschäftigten von Hessen Mobil**
– Drucks. **19/6841** zu Drucks. **19/6578** – 10951
Beschlussempfehlung angenommen 10951
- 22. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2017; hier: nachträgliche Genehmigung der Haushaltsüberschreitungen, außerplanmäßigen Haushaltsausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2017**
– Drucks. **19/6847** zu Drucks. **19/6795** – 10951
Beschlussempfehlung angenommen 10951
- 23. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag des Präsidenten des Hessischen Rechnungshofs betreffend Rechnung über den Haushalt des Hessischen Rechnungshofs – Epl. 11 – für das Haushaltsjahr 2017**
– Drucks. **19/6848** zu Drucks. **19/6813** – 10951
Beschlussempfehlung angenommen 10951
- 24. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen**
– Drucks. **19/6836** – 10951
Beschlussempfehlungen angenommen 10951
- Schlusswort des Präsidenten** 10951
Präsident Norbert Kartmann 10951
Anlage 10955

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsidentin Heike Habermann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Ursula Hammann
Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund Lucia Puttrich
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mathias Samson
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretär Patrick Burghardt
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
Staatssekretär Kai Klose

Abwesende Abgeordnete:

Lena Arnoldt
Volker Bouffier
Gabriele Faulhaber
Hugo Klein (Freigericht)
Axel Wintermeyer

(Beginn: 9:07 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 150. Plenarsitzung des Hessischen Landtags, heiße Sie herzlich willkommen und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Vor Eintritt in die Tagesordnung darf ich Sie bitten, sich nun von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich von den Plätzen.)

Seit unserer letzten Landtagssitzung sind fünf ehemalige Abgeordnete verstorben, derer wir gedenken möchten.

Im Alter von 82 Jahren ist der ehemalige Abg. Wolfgang Windfuhr am 10. September dieses Jahres verstorben. Er wurde am 23. Juni 1936 in Lüdenscheid geboren.

Nach dem Abitur studierte er Germanistik, Geschichte, Philosophie und Pädagogik in Marburg und Bonn. Er legte 1965 das zweite Staatsexamen ab und war anschließend als Gymnasiallehrer in Kassel tätig.

1966 trat er in die CDU ein. Er war lange Zeit kommunalpolitisch aktiv: Von 1968 bis 1997 war er Stadtverordneter und Stadtrat in Kassel.

Dem Hessischen Landtag gehörte Wolfgang Windfuhr ab dem 1. Dezember 1974 an und schied am 4. April 1991 aus.

Neben seinem politischen Engagement setzte sich Wolfgang Windfuhr auch in weiteren Ehrenämtern für die Kultur ein. Für sein Engagement wurde er 1986 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande, 1997 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und 2002 mit dem Wappenring der Stadt Kassel geehrt.

Wolfgang Windfuhr war verheiratet und hatte zwei Kinder. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie und seinen Angehörigen.

Am 12. September dieses Jahres ist der ehemalige Abg. Rolf Karwecki nach schwerer Krankheit verstorben. Rolf Karwecki wurde am 28. November 1950 in Frankfurt geboren. Er war verheiratet und hatte zwei Kinder.

Im Anschluss an die Schulausbildung absolvierte er eine Ausbildung für den gehobenen Verwaltungsdienst bei der Stadt Frankfurt.

1973 trat er in die SPD ein und wurde in Bad Nauheim kommunalpolitisch aktiv. 1978 wurde er zum Bürgermeister der Gemeinde Habichtswald gewählt. Das Amt übte er von 1979 bis 1991 aus.

1991 zog er als direkt gewählter Abgeordneter für den Wahlkreis Kassel-Land I in den Hessischen Landtag ein. Unserem Haus gehörte er zehn Jahre an und wurde innenpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion, ehe er 2001 sein Mandat niederlegte.

Im Anschluss an seine Tätigkeit als Abgeordneter studierte er an der Universität in Göttingen Rechtswissenschaften und wurde Rechtsanwalt. Er wurde erneut kommunalpolitisch tätig, als er in die Gemeindevertretung von Habichtswald nachrückte und dort Vorsitzender der SPD-Fraktion wurde.

Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seiner Familie und seinen Angehörigen.

Der ehemalige Abg. Peter Hartherz ist am 2. Oktober 2018 verstorben. Er wurde am 27. Juli 1940 in Darmstadt geboren.

Nach dem Abitur studierte Peter Hartherz Pädagogik in Jugenheim und war anschließend zehn Jahre als Lehrer und Konrektor in Neu-Anspach tätig. Später wechselte er zum Regierungspräsidium Darmstadt. Von 1973 bis 1974 arbeitete er als persönlicher Referent des Kultusministers Ludwig von Friedeburg.

1958 trat Peter Hartherz in die SPD ein. Im Jahr 1968 zog er als Abgeordneter in den Kreistag des Landkreises Usingen und später auch in den Kreistag des Hochtaunuskreises ein. Dort leitete er die SPD-Fraktion von 1973 bis 1997. Von 1997 bis 2008 war er im Kreisausschuss des Hochtaunuskreises tätig.

Für sein kommunalpolitisches Engagement wurde er 2008, nach 40 Jahren in der Kommunalpolitik, mit der Ehrenplakette des Hochtaunuskreises geehrt.

Abgeordneter im Hessischen Landtag war Peter Hartherz vom 1. Dezember 1974 bis zum 4. April 1995. Er gehörte unter anderem dem Ausschuss für Landwirtschaft und Forsten und dem Kulturpolitischen Ausschuss an. Er war Mitglied der 8. Bundesversammlung.

1984 wurde er zum Schatzmeister der hessischen SPD gewählt; das war er bis 1999. In seiner Zeit als Abgeordneter war er Geschäftsführer der SPD-Landtagsfraktion und nach dem Ausscheiden aus dem Landtag im Vorstand des Vereins der ehemaligen Abgeordneten.

1995 wurde er mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland geehrt.

Unsere Anteilnahme gilt den Angehörigen und seiner Familie.

Am Tag nach der Landtagswahl, am 29. Oktober 2018, ist unser ehemaliger Abg. Willi Croll verstorben. Er wurde 1924 in Calden geboren.

Willi Croll war Mitglied der Europa-Union, engagierte sich gewerkschaftlich und war Mitglied der SPD. Er stand dem SPD-Ortsverband Hofgeismar und dem Unterkreis Hofgeismar der SPD vor.

Dem Magistrat der Stadt Hofgeismar gehörte er von 1964 bis 1968 als Stadtrat an. Von 1968 bis 1976 war er ehrenamtlicher Erster Stadtrat der Stadt Hofgeismar.

Er war Abgeordneter des Hessischen Landtags vom 1. Dezember 1970 bis zum 6. September 1976. 1974 war er Mitglied der 6. Bundesversammlung. 1976 legte er sein Mandat als Landtagsabgeordneter nieder, da er Bürgermeister von Hofgeismar wurde; das war er dann bis 1990.

Der Hessische Landtag wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seinen Hinterbliebenen.

Ein weiterer bedeutender Politiker unseres Landes ist am 6. November verstorben: Otto Wilke. Er hat die Politik im Kreis Waldeck-Frankenberg, in Hessen und der hessischen FDP geprägt.

Otto Wilke wurde am 13. April 1937 in Korbach geboren. Er wurde Elektroinstallateur und übernahm 1967 das elterliche Installationsgeschäft.

In die FDP trat er 1955 ein. Im Jahr 1957 wurde er Mitglied im Kreisvorstand der FDP Waldeck, später auch

Kreisvorsitzender der FDP Waldeck-Frankenberg. 1969 wurde er Mitglied im Landesvorstand der FDP Hessen, deren stellvertretender Landesvorsitzender er von 1977 bis 1991 war. Von 1985 an war Otto Wilke Mitglied im Bundesvorstand der FDP.

Von 1964 bis 2012 war er in der Kommunalpolitik seiner Heimat aktiv, sowohl in Diemelsee wie auch im Kreis Waldeck-Frankenberg.

Dem Landtag gehörte Otto Wilke von 1970 bis 1995 an. Von 1974 bis 1976 war er stellvertretender Fraktionsvorsitzender, von 1976 bis 1982 und von 1987 bis 1991 Fraktionsvorsitzender der FDP. Otto Wilke leitete von 1973 bis 1976 den Ausschuss für Wirtschaft und Technik und von 1991 bis 1995 den Haushaltsausschuss. Er war Mitglied der 8. und 9. Bundesversammlung.

Für sein großartiges Engagement wurde er mit der Wilhelm-Leuschner-Medaille ausgezeichnet. Außerdem war er Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren und drücken unser Mitgefühl der Familie und den Angehörigen aus.

(Schweigeminute)

Vielen Dank, dass Sie sich zu Ehren der Verstorbenen erhoben haben.

(Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Meine Damen und Herren, die Tagesordnung vom 27. November 2018 mit insgesamt 24 Punkten liegt Ihnen vor.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt wurden zu Tagesordnungspunkt 3, dem Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Behindertengleichstellungsgesetzes, Drucks. 19/6839 neu zu Drucks. 19/6675, ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 19/6850, und ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 19/6854.

Der Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für die unter Tagesordnungspunkt 2 anstehende Wahl ist Drucks. 19/6852. Er wurde ebenfalls an Ihren Plätzen verteilt.

Außerdem eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist der Dringliche Antrag von allen Fraktionen betreffend die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags, Drucks. 19/6853. Ich frage Sie jetzt: Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Er wird Punkt 18 auf der Tagesordnung.

(Wortmeldung des Abg. Holger Bellino (CDU))

– Herr Kollege Bellino.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir ziehen Drucks. 19/6839 neu zu Drucks. 19/6675 zurück. Das ist die zweite Lesung des Gesetzentwurfs für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Behindertengleichstellungsgesetzes.

(Beifall der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. Damit entfällt dieser Tagesordnungspunkt. Wir werden dann ohne Beratung dieses Punktes tagen.

(Zuruf)

– Nur keine Angst, wir werden den ganzen Tag brauchen. Das schaffen wir schon.

Dann stelle ich fest, dass wir jetzt eine Tagesordnung ohne den **Punkt 3** haben.

Ich frage Sie jetzt: Wird die Tagesordnung von Ihnen so genehmigt? – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es gibt keine Enthaltungen. Damit ist es so; und wir verfahren auch so.

Ich rufe also zunächst **Tagesordnungspunkt 1** auf:

Fragestunde – Drucks. 19/6790 –

Wir beginnen mit **Frage 1116** des Herrn Abg. Schwarz.

Armin Schwarz (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Was unternimmt sie zur Stärkung der Bildungssprache Deutsch?

(Zuruf von der SPD: Viel!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatssekretär.

Dr. Manuel Lösel, Staatssekretär im Kultusministerium:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter, das Beherrschen der Bildungssprache ist die Grundvoraussetzung für den schulischen Erfolg und für eine gelingende Integration.

Das Land Hessen hat sich zum Ziel gesetzt, sprachliche Bildung und Förderung auf eine gemeinsame Grundlage zu stellen. In Kooperation mit dem Hessischen Ministerium für Soziales und Integration hat das Hessische Kultusministerium ein Konzept erarbeitet, das im vergangenen Jahr in der Broschüre „Sprachliche Bildung und Förderung aller Kinder im Elementar- und Primarbereich“ veröffentlicht wurde.

(Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, ich bitte, das allgemeine Gemurmel einzustellen. Wenn wir die Lautsprecheranlage lauter stellen, hat keiner etwas davon, weder Sie noch der Redner. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Dr. Manuel Lösel, Staatssekretär im Kultusministerium:

Ich fahre fort.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatssekretär, einen Augenblick. Ich warte, bis wirklich Ruhe ist. Sie sind doch alter Pädagoge. Sie wissen doch, dass man wartet, bis Ruhe ist. Nein, Sie sind ein junger Pädagoge. Entschuldigung. – Herr Staatssekretär, bitte schön.

Dr. Manuel Lösel, Staatssekretär im Kultusministerium:

Herzlichen Dank. – Die Basis des Konzepts ist der „Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren“. Dieser beschreibt die Sprachkompetenz als eine Schlüsselqualifikation für den schulischen und beruflichen Erfolg. Zum Umgang mit dem Bildungs- und Erziehungsplan stehen allen Einrichtungen des Elementar- und Primarbereichs Fortbildungsmodule zur Verfügung.

Für Schülerinnen und Schüler, die Deutsch nicht als Herkunftssprache haben, gibt es seit 2003 ein rechtlich verankertes schulisches Gesamtsprachförderkonzept, das abgestimmte Sprachfördermaßnahmen von der Grundschule über die allgemeinbildenden Schulen bis zu den beruflichen Schulen beinhaltet.

In diesem Zusammenhang sind die in immer höherer Zahl besuchten Vorlaufkurse im Jahr vor der Einschulung überaus wirksam. Nachdem das Kultusministerium bereits über die Intensivsprachförderung im Unterricht hinaus in den Herbstferien 2016 und 2017 Lernangebote für die Bildungssprache Deutsch mit Blick auf geflüchtete Jugendliche angeboten hatte, ist in diesem Jahr das ergänzende neue Format „Deutsch als Bildungssprache“ entwickelt worden. Es richtet sich insbesondere an Jugendliche, die Intensivklassen oder Kurse besucht haben und weiterqualifiziert werden sollen.

Bereits lange etabliert ist der sogenannte „Deutchsommer“ der Stiftung Polytechnische Gesellschaft in Kooperation mit dem Kultusministerium. Er findet jährlich in den ersten drei Wochen der hessischen Sommerferien statt. Er wurde im Jahr 2016 mit dem Kulturpreis Deutsche Sprache ausgezeichnet.

Einen besonderen Schwerpunkt legen wir außerdem darauf, die Rechtschreibkompetenz aller Schülerinnen und Schüler zu stärken. Im vergangenen Schuljahr haben bereits 62 Grundschulen an einem Pilotprojekt zur Erprobung des hessischen Grundwortschatzes teilgenommen. Der Grundwortschatz gewährleistet, dass die Kinder die Rechtschreibregeln und die Rechtschreibstrategien exemplarisch erlernen können.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Schwarz stellt eine Zusatzfrage.

Armin Schwarz (CDU):

Teilt die Landesregierung die Auffassung, dass die Stärkung der Bildungssprache Deutsch und das Gesamtpaket, das die Landesregierung geschnürt hat, laut der jetzigen Bestandsaufnahme bereits ein großer Erfolg sind?

(Lachen der Abg. Heike Habermann (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatssekretär.

Dr. Manuel Lösel, Staatssekretär im Kultusministerium:

Dem möchte ich uneingeschränkt zustimmen.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Es folgt **Frage 1117** des Herrn Abg. Schwarz.

Armin Schwarz (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Was unternimmt sie, damit schulische Seiteneinsteigerinnen und -einsteiger bei ihrem Eintritt in Ausbildung und Beruf über die notwendigen Deutschkenntnisse verfügen?

(Zuruf von der SPD: Eine Menge!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatssekretär Dr. Lösel.

Dr. Manuel Lösel, Staatssekretär im Kultusministerium:

Herr Abg. Schwarz, Herr Merz hat die Antwort im Prinzip schon gegeben. Ich möchte es aber etwas differenzierter ausführen: Deutsch ist als Bildungssprache ein wesentlicher Schlüssel für den schulischen Erfolg und für eine gelingende Integration in den Arbeitsmarkt. Im Zuge hoher Zuwandererzahlen wurden die schulischen Sprachfördermaßnahmen in Hessen massiv erweitert, um allen hier lebenden Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit entsprechendem Bedarf eine durchgängige Deutschförderung weit über das schulpflichtige Alter hinaus zu ermöglichen.

Das schulische Gesamtsprachförderkonzept hält abgestimmte Angebote für jedes Schulbesuchsalter vor – von freiwilligen Vorlaufkursen vor der Einschulung über Intensivklassen an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen bis hin zur derzeit noch in der Pilotierungsphase befindlichen Deutschförderung in der dualen Ausbildung. In den Intensivklassen an beruflichen Schulen bestehen für Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger flächendeckend flexible Anschluss- und Abschlussmöglichkeiten. Die Zielsetzung ist, mithilfe einer systematischen Deutschförderung unter Einbeziehung einer Berufsorientierung den Übergang insbesondere in eine duale Ausbildung oder auch in andere Schulformen der beruflichen Schulen zu ermöglichen.

Durch die Zertifizierung des Sprachniveaus der Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger mit dem Deutschen Sprachdiplom im beruflichen Bereich, dem DSD I PRO, erhalten Arbeitgeber und Ausbilder, regionale Kammern und die Beratungsstellen der Bundesagentur für Arbeit eine zuverlässige Sprachstandsinformation. Darüber hinaus kann an vielen allgemeinbildenden Schulen das Deutsche Sprachdiplom I, das sogenannte DSD I, erworben werden.

Ehemalige Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger unterstützen wir im Rahmen eines Pilotprojekts während der dualen Ausbildung mit einem zweiten Berufsschuljahr. Für junge Erwachsene vom 18. Lebensjahr bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres wurde mit Beginn des Schuljahres 2018/19 ein Kontingent von 1.700 Plätzen in den Bildungsgängen zur Berufsvorbereitung mit integrierter Sprachförderung bereitgestellt. Diese Plätze sind besonders für diejenigen Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger geeignet, die bei Eintritt in die Intensivklassenbeschulung erst alphabetisiert werden müssen oder mit nur geringen schulischen Vorkenntnissen eingeschult wurden.

Präsident Norbert Kartmann:

Danke schön. – Zusatzfrage, Herr Abg. Greilich.

Wolfgang Greilich (FDP):

Ist die Landesregierung bereit, die Angebote insbesondere schulischer Art so zu verstärken, dass Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger so lange die Schule besuchen können, dass zukünftig nicht nur theoretisch, sondern auch tatsächlich die zum Übergang in Ausbildung und Beruf notwendigen Deutschkenntnisse vermittelt werden können und die ausbildungsbereite Wirtschaft nicht mit Misserfolgen konfrontiert und frustriert wird?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatssekretär Dr. Lösel.

Dr. Manuel Lösel, Staatssekretär im Kultusministerium:

Sehr geehrter Herr Abg. Greilich, das ist ja bereits möglich. Ich habe eben gerade ausgeführt, dass das Deutsche Sprachdiplom I für den allgemeinbildenden Bereich bzw. das Deutsche Sprachdiplom I PRO für den beruflichen Bereich dafür Sorge trägt, dass wir genau diese Möglichkeit haben, sodass auch junge Leute, die es vielleicht nicht schaffen, während der Zeit in der Berufsschule einen Schulabschluss zu erwerben, allein aufgrund der Sprachzertifizierung die Möglichkeit haben, in eine Ausbildung zu gehen. Sie wissen, dass der Deutsche Industrie- und Handelskammertag und auch das Bündnis Ausbildung Hessen empfohlen haben, das Deutsche Sprachdiplom als Voraussetzung für die Aufnahme einer Ausbildung anzuerkennen. Sie wissen auch, dass am Ende einer Ausbildung durchaus der Haupt- oder der Realschulabschluss erworben werden kann.

Präsident Norbert Kartmann:

Dann kommen wir zu **Frage 1120**. Frau Abg. Schott.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich frage die Landesregierung:

Weshalb wurde die Anfrage der Bürgerinitiative „Bürger in 8“ Gernsheim zum HUIG vom 15. Februar 2018 trotz mehrerer Nachfragen nicht beantwortet, mit der der Vertreter der Bürgerinitiative um die Übersendung der durch das Regierungspräsidium Darmstadt erteilten Genehmi-

gungsbescheide zu Solvadis Gernsheim nach BImSchG gebeten hatte?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Ministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Abg. Schott, die in diesem Fall tatsächlich relativ lange Zeitspanne der Bearbeitung des HUIG-Antrags beim RP Darmstadt hat nach Darstellung des Regierungspräsidiums Darmstadt mehrere Ursachen.

Zunächst ist festzustellen, dass die besagte Anfrage eines Mitglieds der Bürgerinitiative „Bürger in 8“ vom 15. Februar 2018 ein sehr umfangreiches Auskunftsbeglehen betreffend das Tanklager der Firma Solvadis Distribution GmbH in Gernsheim beinhaltete – inklusive dem Wunsch auf Einblick in die gesamte Verfahrensakte seit 1996 einschließlich sämtlicher erteilter Einzelgenehmigungen mit 67 einzeln benannten Behördenvorgängen.

In einem ersten Arbeitsschritt nach Eingang der komplexen und umfangreichen Anfrage hat das Regierungspräsidium die Zuständigkeiten für die einzeln nachgefragten Vorgänge geprüft. Im Ergebnis wurde der Antragsteller darüber informiert, dass in 13 Fällen nicht das RP, sondern weitere Behörden als informationspflichtige Stellen zuständig sind. Durch Rücksprache mit dem Antragsteller wurde der Antrag anschließend auf einen Teilbereich der verbliebenen Fragen konzentriert, konkret auf die vom Regierungspräsidium Darmstadt erlassenen Genehmigungen und Bestätigungen von Anzeigen nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz.

Zur beabsichtigten Herausgabe dieser Unterlagen wurde daraufhin die Firma Solvadis vom RP Darmstadt wegen möglicherweise tangierter Urheberrechte sowie Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse nach Maßgabe des § 8 HUIG schriftlich angehört. Aufgrund von Nachfragen der Firma Solvadis wurde die Anhörungsfrist für die Firma verlängert, was das Anhörungsverfahren insgesamt verlängert hat.

Die Firma Solvadis hat inzwischen die Einwilligung zur Informationsweitergabe endgültig verweigert. Das RP Darmstadt ist im Rahmen der erforderlichen Abwägung zu dem Ergebnis gelangt, dass trotz fehlender Einwilligung der Firma Solvadis das öffentliche Interesse an der Herausgabe der begehrten Dokumente überwiegt. Die Behörde hat daher mit Bescheid vom 7. September 2018 dem Antragsteller mitgeteilt, dass ihm die Unterlagen zugänglich gemacht werden.

Gegen den Bescheid, mit dem das Regierungspräsidium Darmstadt den Anspruch auf die begehrte Aktenüberlassung in digitaler Form zum Eigengebrauch festgestellt hat, wurde seitens der Firma Solvadis Klage eingereicht und die Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung beim Verwaltungsgericht beantragt. Folglich ist der Bescheid noch nicht bestandskräftig und nicht vollziehbar. Eine Herausgabe der Unterlagen kann somit derzeit nicht erfolgen.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Frau Abg. Schott.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Ministerin, der Bescheid ist nun beklagt. Das Genehmigungsverfahren läuft aber – wie ich annehme – parallel weiter. Das heißt, die Herausgabe der Unterlagen bremsst das Genehmigungsverfahren oder nicht. Können Sie etwas über den Stand des Genehmigungsverfahrens sagen? Das Interesse der Bürger ist es ja, informiert zu sein.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Nein, das kann ich jetzt nicht. Die Unterlagen habe ich nicht dabei, weil das nicht Inhalt der Frage war – sorry.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Können Sie das nachreichen?)

– Ja, das kann ich nachreichen.

Präsident Norbert Kartmann:

Ich rufe die **Frage 1121** auf. Frau Abg. Müller-Klepper.

Petra Müller-Klepper (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Welche Rolle sieht sie in Zukunft für die Förderschulen?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatssekretär Dr. Lösel.

Dr. Manuel Lösel, Staatssekretär im Kultusministerium:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete, die Förderschule mit ihren acht Förderschwerpunkten ist ein integraler Bestandteil des hessischen Schulsystems. Sie bleibt als bedarfsgerechtes Angebot für Kinder mit Anspruch auf sonderpädagogische Förderung erhalten.

Die Förderschule bereichert die regionale Schullandschaft und bietet ein fundiertes und hoch spezialisiertes Angebot, kleine Klassen, eine bestmögliche, individuell abgestimmte Förderung und hierfür zielgerichtet ausgebildete Lehrkräfte. All dies stellt sicher, dass wir im Rahmen einer begabungsgerechten Förderung mit größtmöglicher Wahlfreiheit, Vielfalt und Durchlässigkeit unsere Schülerinnen und Schüler bestmöglich unterstützen.

Neben unseren inklusiven Maßnahmen, die mit Augenmaß, nie mit der Brechstange umgesetzt werden dürfen, stehen unsere bewährten Förderschulen für hohe sonderpädagogische Kompetenz. Die Landesregierung steht zu den Förderschulen, wird keine Schließungen betreiben und Förderlehrerinnen und -lehrer verstärkt ausbilden.

Präsident Norbert Kartmann:

Wir kommen zur **Frage 1129**. Bitte, Herr Abg. Bauer.

Alexander Bauer (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Mit welchen Maßnahmen fördert sie die Etablierung der Elektromobilität in den Kommunen, insbesondere die Umstellung des kommunalen Fuhrparks?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Sehr geehrter Herr Abg. Bauer, wir wollen Hessen zum Vorreiter der Verkehrswende machen. Unser Ziel ist es, die Angebote emissionsarmer Mobilität so attraktiv zu gestalten, dass sich die Hessinnen und Hessen in Zukunft immer selbstverständlicher dafür entscheiden.

Insbesondere für sehr dicht besiedelte Gebiete wie das Rhein-Main-Gebiet ist die Elektromobilität eine Möglichkeit, den Verkehr durch Lärm- und Schadstoffreduzierung verträglicher zu gestalten – wenn der Strom dafür aus erneuerbaren Energiequellen genutzt wird, sogar nahezu klimaneutral.

Deshalb fördert die Landesregierung unter dem Motto „Strom bewegt“ wissenschaftliche Projekte, errichtet Ladestationen an öffentlichen Liegenschaften und schafft Anreize zur Nutzung von E-Fahrzeugen, insbesondere für Kommunen. Auf Basis der bestehenden Innovationsrichtlinie können hessische Kommunen Projekte zur Förderung der Elektromobilität beantragen. Seit 2015 fördert die Landesregierung in diesem Zusammenhang Projekte, die von der Erprobung eines erdgas-elektrisch angetriebenen Müllsammelfahrzeugs in Frankfurt über die Errichtung von fünf Mobilitätsstationen an ÖPNV-Knotenpunkten in Offenbach bis hin zur Erprobung von E-Carsharing-Konzepten mit Kommunalverwaltungen als Ankermieter reichen.

Darüber hinaus stehen seit 2017 weitere 5 Millionen € pro Jahr für die Anschaffung von E-Bussen und die dazugehörige Ladeinfrastruktur zur Verfügung. Diese wurden im vergangenen Jahr mit vier Bescheiden für drei Busunternehmen über insgesamt 23 E-Busse komplett ausgeschöpft.

Hessen war mit dem Förderprogramm für E-Busse bundesweit Vorreiter und hat damit wegweisende Projekte angestoßen. Beispielsweise plant die Stadt Wiesbaden, die komplette Dieselflotte zu elektrifizieren. Davon werden 17 Busse durch das Land Hessen gefördert.

Des Weiteren hat die Landesregierung 2016 das Programm „eLotse“ zur Schulung kommunaler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über das Thema Elektromobilität initiiert. Im Rahmen dieser mehrtägigen Schulungen wurden mittlerweile über 160 kommunale Mitarbeiter mit den vielfältigen Inhalten und Zusammenhängen im Bereich der Elektromobilität vertraut gemacht. So ist auch ein Netzwerk entstanden, über das sich die kommunalen Mitarbeiter untereinander über aktuelle Entwicklungen austauschen können.

Natürlich steht außerdem auch das vor zwei Jahren gegründete Fachzentrum Nachhaltige Urbane Mobilität den hessischen Kommunen als fachkundiger Ansprechpartner im Bereich der Elektromobilität zur Verfügung.

Präsident Norbert Kartmann:

Dann rufe ich jetzt die **Frage 1130** auf. Herr Abg. Kummer.

Gerald Kummer (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Wie setzt sie sich dafür ein, um dem Gesundheitsschutz der Anwohnerinnen und Anwohner der Firma Solvadis in Gernsheim gegenüber den wirtschaftlichen Interessen des Unternehmens Priorität einzuräumen?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Umweltministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Abg. Kummer, bei der Entscheidung über den vorliegenden Genehmigungsantrag der Firma Solvadis steht die umfassende Prüfung sämtlicher betroffener umweltrechtlicher Belange, damit auch die Prüfung zur Gewährleistung des Gesundheitsschutzes der Nachbarn, im Vordergrund. Erst wenn die behördliche Prüfung ergibt, dass sämtliche Genehmigungsvoraussetzungen nach § 6 des Bundes-Immissionsschutzgesetzes vorliegen, hat die Behörde die Genehmigung zu erteilen.

Das heißt, dass es sich um eine gebundene Entscheidung der Behörde handelt, auf die der Antragsteller einen Anspruch hat, sofern er einen entsprechenden umfassenden Antrag gestellt hat und die behördliche Prüfung ergeben hat, dass sämtliche Genehmigungsvoraussetzungen vorliegen. Anderenfalls muss das Vorhaben abgelehnt werden.

Diese Prüfung ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen. Das wirtschaftliche Interesse des Unternehmens ist hier kein Prüfgegenstand, und damit spielt es im Genehmigungsverfahren keine Rolle. Wie Sie eben bei der Antwort auf die Frage der Abg. Schott gehört haben: Ich werde zu der Frage berichten, wie zurzeit der Genehmigungsstand ist.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Abg. Kummer.

Gerald Kummer (SPD):

Frau Ministerin, ich habe eine Zusatzfrage zur Abwägung der beiden Güter, Gesundheitsschutz auf der einen Seite und wirtschaftliche Interessen auf der anderen Seite, weil die wirtschaftlichen Interessen der Grund dafür sein dürften, dass dieser Genehmigungsantrag seitens der Firma Solvadis überhaupt gestellt worden ist:

Wie sehen Sie es als Fachministerin? Räumen Sie persönlich dem Gesundheitsschutz eine höhere Priorität ein gegenüber solchen Interessen in Abwägung dieser beiden Güter?

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Abg. Kummer, das Umweltministerium ist nicht die Genehmigungsbehörde. Das Regierungspräsidium ist die Genehmigungsbehörde. Meine persönliche Meinung tut im Verfahren nach Bundes-Immissionsschutzgesetz auch nichts zur Sache, weil es eine gebundene Entscheidung ist. Hier geht es strikt danach: Sind im Antragsverfahren alle Unterlagen so eingereicht, dass am Ende die behördliche Prüfung ergibt, dass sämtliche Genehmigungsvoraussetzungen vorliegen, dann muss die Behörde die Genehmigung erteilen.

Es geht hier um sämtliche betroffenen umweltrechtlichen Belange, damit auch um die Prüfung zur Gewährleistung des Gesundheitsschutzes. Die wirtschaftlichen Interessen des Unternehmens spielen bei diesem Genehmigungsverfahren keine Rolle. Das heißt, sie haben keine Bedeutung. Insofern ist die Priorisierung auch klar.

Präsident Norbert Kartmann:

Es gibt keine weiteren Zusatzfragen.

Dann komme ich zur **Frage 1131**. Herr Abg. Weiß.

Marius Weiß (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Mit wie viel Prozent ist die Stelle der Staatsanwältin bei der Staatsanwaltschaft Frankfurt besetzt, die das Ermittlungsverfahren gegen Dr. Walter Arnold und vier weitere Beschuldigte im Zusammenhang mit der Landesförderung der European Business School führt?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Ministerin der Justiz.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter, nach Mitteilung der Staatsanwaltschaft Frankfurt am Main ist das angesprochene Ermittlungsverfahren abgeschlossen, indem es nach § 170 Abs. 2 StPO eingestellt worden ist. Die zuständige Staatsanwältin ist als Teilzeitkraft im Umfang von 0,66 Arbeitskraftanteilen beschäftigt. Zuletzt wurde sie von zwei Wirtschaftsreferentinnen und drei Beamten des Hessischen Landeskriminalamtes unterstützt.

Nach Mitteilung des Leitenden Oberstaatsanwaltes in Frankfurt am Main handelt es sich bei der zuständigen Staatsanwältin um eine in der Bearbeitung größerer Ermittlungsverfahren erfahrene Dezernentin, die sich bei Bedarf ausschließlich dem angesprochenen Verfahren widmen konnte.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Abg. Weiß.

Marius Weiß (SPD):

Frau Ministerin, das Verfahren ist von der Staatsanwaltschaft Wiesbaden abgegeben worden mit Hinweis auf die

große Komplexität und auf den großen Umfang. Halten Sie es für angemessen, dass das dann einer Dezernentin übertragen wird, die nicht einmal eine volle Stelle hat?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Ministerin.

(Minister Tarek Al-Wazir: Eigentlich müsste jetzt Lisa Gnagl einschreiten wegen Diskriminierung von Teilzeitbeschäftigten! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Antwortet jetzt der Wirtschaftsminister? Der weiß auch viel!)

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter, in der vergangenen Sitzung des Rechtsausschusses war das auch schon Thema. Dabei hat Herr Generalstaatsanwalt Fünfsinn Ihnen erklärt, dass die Arbeit an dem Verfahren von der Dezernentin mit aller Kraft vorangetrieben worden ist. Darüber haben wir im Ausschuss lange diskutiert. Da ich weder in die Verfahren eingreife noch mir berichten lasse, verweise ich auf die vergangene Sitzung des Rechtsausschusses und darauf, was der Generalstaatsanwalt dazu gesagt hat.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage Frau Abg. Hofmann.

Heike Hofmann (SPD):

Frau Ministerin, genau darauf möchte ich Bezug nehmen. Wir haben mit einem Berichtsantrag genau diesen Sachverhaltskomplex penibel abgefragt. Warum ist uns genau dieser Umstand, dass die zuständige Staatsanwältin nur mit 0,66 Arbeitskraftanteilen tätig gewesen ist, wie Sie jetzt formuliert haben, im Rechtsausschuss trotz detailreicher Fragen nicht mitgeteilt worden?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Ministerin.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Der Leitende Oberstaatsanwalt in Frankfurt am Main hat mitgeteilt: Es handelt sich bei der zuständigen Staatsanwältin um eine in der Bearbeitung größerer Ermittlungsverfahren erfahrene Dezernentin, die sich bei Bedarf ausschließlich dem angesprochenen Verfahren widmen konnte. – Das war die Aussage, die ich eben zitiert habe. Genau die habe ich vorgetragen.

Ich weise darauf hin, dass sich der Hinweis, dass die Staatsanwältin als Teilzeitkraft tätig war, in dem Bericht der Staatsanwaltschaft Frankfurt vom 24. September 2018 nicht findet.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Abg. Weiß.

Marius Weiß (SPD):

Frau Ministerin, es geht hier ja auch um den Verdacht einer betrügerischen Falschverwendung von bis zu 23 Millionen € Steuergeld, das Sie damals als zuständige Ministerin ausgezahlt haben. Halten Sie es für angemessen, dass Sie deswegen keinen eigenen Beitrag zur Transparenz leisten, sondern Informationen lediglich auf Nachfrage der Presse oder der Opposition ans Tageslicht kommen?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Ministerin.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Sehr geehrter Herr Abg. Weiß, in einem Rechtsstaat ist es so – das habe ich x-mal im Ausschuss erklärt und erkläre es jetzt auch im Plenum –, dass die Staatsanwaltschaften ihre Verfahren selbstständig bearbeiten. Die Fachaufsicht nimmt der Generalstaatsanwalt wahr. Ich übe keinen Einfluss auf einzelne Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaften aus. Insbesondere leite ich nicht die Ermittlungen. Ich glaube, damit ist alles gesagt.

Präsident Norbert Kartmann:

Ich rufe **Frage 1132** auf. Herr Abg. Warnecke.

Torsten Warnecke (SPD):

Ich darf die Landesregierung fragen:

Wann wird der Streckenabschnitt auf der L 3172 in Heringen, der weltgrößten Stadt am Monte Kali, konkret dem Stadtteil Heringen über den Stadtteil Leimbach bis zur Landesgrenze Hessen/Thüringen, endlich grundhaft erneuert?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Sehr geehrter Herr Abg. Warnecke, die Ortsdurchfahrt Heringen wurde in den Jahren 2016 bis 2018 als KIM-Projekt grundhaft saniert. Der sich daran anschließende Abschnitt zwischen der Ortslage Heringen und der Landesgrenze Hessen/Thüringen wurde 2015 im Rahmen der Sanierungs-offensive als nachrangig bewertet. Infolge einer erneuten Bewertung im Jahr 2017 ist der genannte Straßenabschnitt ebenfalls als nachrangig eingestuft worden.

Normalerweise würde ich Ihnen an dieser Stelle den Kriterienkatalog der Sanierungs-offensive erläutern. Allerdings habe ich einmal nachgesehen und festgestellt, dass Sie in den vergangenen eineinhalb Jahren zehn mündliche Fragen zur Sanierung von Landesstraßen gestellt haben. Sie wissen daher bereits, dass wir den Sanierungsanteil deutlich erhöht haben und eine Priorisierung der Maßnahmen nach einem landesweit einheitlichen Verfahren vornehmen. Wir können schließlich nicht alle Straßen gleichzeitig sanieren. Deshalb verzichte ich an dieser Stelle auf eine Wiederholung meiner Ausführungen.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Abg. Warnecke.

Torsten Warnecke (SPD):

Sehr geehrter Herr Staatsminister Al-Wazir, es ist anscheinend notwendig, nachzufragen, damit ein bisschen Drive in die Angelegenheit kommt. Meine konkrete Nachfrage lautet, wann denn geplant ist, diese sich in einem katastrophalen Zustand befindliche Landesstraße grundhaft zu sanieren.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Sehr geehrter Herr Abg. Warnecke, Sie wissen – jetzt muss ich es doch noch einmal machen –, dass wir die über 7.000 km Landesstraßen nach einem bestimmten Kriterienkatalog bewerten, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Verkehrssicherheit, der Verkehrsqualität, der Verkehrsbedeutung, der Wirtschaftlichkeit, der Umfeldsituation und des allgemeinen Straßenzustandes. Das haben wir im Jahr 2015 und im Jahr 2017 gemacht.

Sie wissen auch, dass sich viele Straßenabschnitte in einem sehr schlechten bzw. schlechten Zustand befinden. Sie wissen ebenfalls, dass sich in jedem Jahr, in dem ich im Amt bin, der Anteil der Mittel, die für die Sanierung von Landesstraßen im Landesstraßenbau ausgegeben wurden, erhöht hat. Am Ende des Haushaltsjahres 2019 werden wir höchstwahrscheinlich bei über 85 % der Landesstraßenbaumittel sein, die in die Sanierung fließen.

Deswegen will ich Ihnen an dieser Stelle sagen, dass wir in den vergangenen Jahren sehr viel getan haben, dass momentan viel passiert und dass auch im nächsten Jahr viel passieren wird. Ich bin sicher, dass auch der nächste Hessische Landtag seine Verantwortung wahrnehmen und die Frage, wie es mit der Sanierungsoffensive weitergeht, positiv beantworten wird, weil sich diese als erfolgreich erwiesen hat.

Es bleibt aber dabei, dass man bei 7.000 km Landesstraßen nicht alles gleichzeitig machen kann. Deswegen kann ich Ihnen jetzt nicht einzelne Straßenabschnitte aus dem Ärmel schütteln. Vielmehr werden alle Abschnitte bewertet, und die schlechtesten kommen zuerst dran. Offensichtlich ist dieser Abschnitt nicht dabei.

Präsident Norbert Kartmann:

Frage 1133. Herr Abg. Warnecke, Sie haben das Wort.

Torsten Warnecke (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Wann werden die Fahrbahnschäden der grundhaft erneuerten und erweiterten Autobahn A 4 auf dem Streckenabschnitt zwischen Kirchheim und Bad Hersfeld, die auf einem nunmehr dreispurigen Abschnitt mit Standstreifen zu

einer Geschwindigkeitsbeschränkung auf 100 km/h geführt haben, beseitigt?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Sehr geehrter Herr Abg. Warnecke, die Beseitigung der Straßenschäden ist für das zweite Quartal 2019 vorgesehen.

Präsident Norbert Kartmann:

Dann rufe ich **Frage 1134** auf. Frau Dr. Sommer.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Wird sie die in Drucks. 19/6177 angegebenen falschen Zahlen bezüglich der Betten in der Kinderintensivmedizin korrigieren?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Frau Abgeordnete, den Zahlendreher von 114 zu 141 haben wir hinlänglich erklärt. Unabhängig davon ist das Gesundheitsministerium in einem regelmäßigen Austausch mit den Chefarzten der hessischen Kinderkliniken bzw. Krankenhäuser mit einer Abteilung für Kinder- und Jugendmedizin. Vor Kurzem hat das Ministerium mit den Pädiatern vereinbart, eine Arbeitsgruppe für den Bereich Kindermedizin zu bilden, um die Versorgungssituation in diesem Bereich noch detaillierter zu analysieren.

Aufgrund des unterschiedlichen Meldeverhaltens der Krankenhäuser hinsichtlich der vorhandenen Bettenkapazitäten im Bereich der Kinderintensivmedizin und der Neonatologie wird in der Arbeitsgruppe auch erörtert, wie die vorhandenen Kapazitäten noch besser und zeitnäher erfasst werden können.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Frau Dr. Sommer.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Die Pädiater sprechen ja von einem deutlichen Engpass. Sehen Sie diesen auch? Wenn ja, wollen Sie die Bettenkapazitäten steigern?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Diese Fragen werden in der gerade gegründeten Arbeitsgruppe erörtert. Die Ergebnisse kann man nicht vorwegnehmen.

Präsident Norbert Kartmann:

Wir kommen zu **Frage 1135**. Frau Dr. Sommer.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Inwiefern will sie in Hessen geregelte Kinderintensivtransporte zur Optimierung der Kinderversorgung etablieren, die das pädiatrische Intensivnetzwerk (PIN) empfiehlt?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Frau Abgeordnete, zur Sicherstellung einer einheitlichen Gesamtversorgung in Hessen sind die Träger der Rettungsdienste nach § 15 des Hessischen Rettungsdienstgesetzes schon heute verpflichtet, Bereichspläne nach den Vorgaben des Hessischen Rettungsdienstplanes zu erstellen und im Abstand von höchstens fünf Jahren fortzuschreiben.

Bestandteil der Bereichspläne sind unter anderem die Planungen für überregionale rettungsdienstliche Einrichtungen, insbesondere für ärztlich begleitete Sekundärtransporte inklusive der Intensivtransporte von Kindern. Die Planungen erfolgen nach den mit Erlass vom 26. September 2017 veröffentlichten Grundsätzen zur Durchführung ärztlich begleiteter Sekundäreinsätze – wir haben in der Zwischenzeit die dritte Fortschreibung – und unter Berücksichtigung der aktuellen medizinischen und technischen Möglichkeiten bei Intensivverlegungen, der Anforderungen verlegender Krankenhäuser und selbstverständlich auch der Transportwege.

Im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Besprechungen des Gesundheitsministeriums mit den hessischen Pädiatern wird erörtert werden, inwiefern ein Intensivnetzwerk wie PIN, das unter Koordination durch die Medizinische Hochschule Hannover rund 40 Kliniken umfasst, zu einer Verbesserung der Patientenversorgung führen könnte. Es ist also nicht ausgeschlossen, ein solches Netzwerk einzuführen, aber das geht nur im Zusammenwirken mit allen Beteiligten.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Frau Dr. Sommer.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Da Sie von der Arbeitsgruppe sprachen: Wie beurteilen Sie eine Verpflichtung zur Vernetzung der Kinderintensivabteilungen? Das empfiehlt das pädiatrische Intensivnetzwerk. Das würde ja dem entsprechen, was Sie eben ausgeführt haben.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Frau Abgeordnete, auch hier gilt, dass wir über diese Fragen intensiv in der Arbeitsgruppe diskutieren. Für uns ist es genauso wichtig, eine flächendeckende, gute und ausreichende Versorgung mit Neonatologiebetten und mit Kinderintensivbetten zu haben – auch was Verlegungen anbelangt.

PIN ist sicherlich ein gutes Beispiel dafür, wie Kliniken ihre Arbeit untereinander abstimmen und Rettungswege entsprechend angepasst werden können. Für weiter gehende Schritte bedarf es aber einer Kapazitätsanalyse und einer genauen Definition der Transportwege. Genau das wird momentan erörtert. Am Ende wird es Lösungen und Vorschläge geben, die dann auch umgesetzt werden können. Das steht aber am Ende des Prozesses und nicht an seinem Beginn.

Präsident Norbert Kartmann:

Eine weitere Zusatzfrage, Frau Abg. Dr. Sommer.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

In dem Zusammenhang würde ich gerne wissen, ob Ihnen das Regionalkonzept der Kinderintensivstation in Gelnhausen bekannt ist: eine 24 Stunden geöffnete Notfallplatz-Kooperation sowie eine Vernetzung mit Rettungsdiensten und mit der Luftrettung. Inwiefern könnte ein solches Konzept flächendeckend in Hessen umgesetzt und in der Arbeitsgruppe besprochen, aber auch refinanziert werden?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Das Netz, von dem Sie momentan sprechen, wird aus dem eigenen Bestand heraus finanziert. Das ist eines der Best-Practice-Beispiele, die es in Hessen gibt. Dieses Beispiel ist aber, genauso wie die Triage in der Notfallversorgung, an anderen Stellen nicht flächendeckend 1 : 1 umsetzbar. Es ist aber ein gutes Beispiel. Es dient der Diskussion innerhalb der Arbeitsgruppe, weil es zu einer Verbesserung führen könnte.

Sie haben aber zu Recht den Punkt angesprochen, dass die Finanzierung des Konzepts momentan noch offen ist. Dazu bedarf es wiederum der Gespräche mit den Kostenträgern, inwiefern diese als diejenigen, die den Rettungsdienst – der dabei eine entscheidende Rolle spielt – finanzieren, mit an Bord sind. Diese Gespräche werden dann stattfinden, wenn die Arbeitsgruppe zu einem validen Ergebnis gekommen ist. Dann sind die Kostenträger einzubinden, um das Ergebnis entsprechend umsetzen zu können.

Präsident Norbert Kartmann:

Ich rufe **Frage 1136** auf. Frau Abg. Wissler.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich frage die Landesregierung:

Teilt sie die Aussagen im Beschlussvorschlag der Unions-Innenminister für die Innenministerkonferenz (IMK), dass die „für die Rückkehr ausreisepflichtiger afghanischer Staatsangehöriger erforderlichen Maßnahmen“ verstärkt werden und die Abschiebungen nach Afghanistan nicht auf bestimmte Personengruppen beschränkt werden sollten?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Abg. Wissler, die Innenministerkonferenz hat den Beschlussvorschlag zu Rückführungen nach Afghanistan auf der 209. Sitzung erörtert und den mündlichen Bericht des Bundesministers des Innern zum Stand der Rückführungen nach Afghanistan zur Kenntnis genommen.

Seitens der Hessischen Landesregierung wird keine Notwendigkeit gesehen, von der derzeitigen Praxis abzurück- en, vorrangig Straftäter und Gefährder nach Afghanistan abzuschieben.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Frau Wissler.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Minister, das Innenministerium hat auf eine Anfrage der Presse nicht mitgeteilt, wie viele Afghanen aus Hessen gestern im Rahmen der Sammelabschiebung abgeschoben wurden. Deshalb frage ich Sie jetzt: Wurden gestern im Rahmen der Sammelabschiebung Afghanen aus Hessen abgeschoben? Wenn ja, wie viele, und was können Sie uns über diese Personen sagen?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Abg. Wissler, in der Tat sind gestern auch zwei Personen aus Hessen abgeschoben worden. Die Abschiebung beider Personen entspricht den Regeln, die wir im Hessischen Landtag miteinander besprochen haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): „Miteinander besprochen“ ist eine gute Formulierung!)

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Frau Ypsilanti.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Herr Minister, wie muss ich Ihre Einlassung in Bezug auf das Wort „vorrangig“ interpretieren?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Abg. Ypsilanti, wir haben diese Frage in diesem Plenarsaal mehrfach miteinander besprochen. Ich habe für die Landesregierung immer wieder erklärt, dass wir vorrangig Straftäter und Gefährder nach Afghanistan zurückführen.

(Zuruf von der SPD: Aber auch andere!)

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Minister, auch ich habe eine Frage zu dem von Ihnen verwendeten Wort „vorrangig“. Können Sie ausschließen, dass in der Vergangenheit auch Nichtstraftäter nach Afghanistan abgeschoben wurden?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Abg. Schaus, wir haben im Hessischen Landtag bestimmte Regeln miteinander besprochen. Nachdem wir diese Regeln miteinander besprochen hatten, wurde entsprechend diesen Regeln vorgegangen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): „Besprochen“ haben wir die nicht! – Hermann Schaus (DIE LINKE): „Besprochen“ haben Sie das vielleicht untereinander!)

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Frau Kollegin Wissler.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Minister, zu Ihrer Formulierung unter Verwendung des Worts „vorrangig“: Was sagen Sie denn den ausreisepflichtigen Afghanen, unter ihnen sehr viele Schüler, die gerade 18 Jahre alt geworden sind, die in dauerhafter Angst leben, die kaum noch schlafen können, die kaum noch lernen können, die durch ihre Fluchterfahrung sehr schwer belastet sind und permanent in Angst vor Abschiebung leben? Können sich diese Schüler sicher fühlen?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Abg. Wissler, die Regeln des Aufenthaltsgesetzes und des Asylgesetzes sind Ihnen wie mir bekannt. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hat über die entsprechenden Asylbehörden entschieden. Die Ausländerbehörden

den haben nach Vorlage dieser Entscheidungen nach Recht und Gesetz vorzugehen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Eine „super“ Antwort!)

Präsident Norbert Kartmann:

Wir kommen zu **Frage 1137**. Herr Abg. Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Ich frage die Landesregierung:

Was unternimmt sie, um das für den 5. Januar 2019 in Büdingen von der NPD geplante Neonazi-Konzert, unter anderem mit den berüchtigten Bands „Oidoxie“ und „Die Lunikoff Verschwörung“, zu unterbinden?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Abg. Schaus, die hessischen Sicherheits- und Gefahrenabwehrbehörden führen intensive Maßnahmen durch, um rechtsextremistische Musikveranstaltungen in Hessen im Vorfeld zu erkennen und zu unterbinden. Sofern dies im Rahmen der Einzelfallprüfung rechtlich nicht möglich ist, werden zu den Veranstaltungen polizeiliche Maßnahmen durchgeführt, um Störungen für die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu verhindern und Straftaten zu verfolgen.

Das Hessische Ministerium des Innern und für Sport hat im Sommer 2011 eine Broschüre mit dem Titel „Freiheit und Demokratie stärken“ als Handlungsempfehlung für Kommunen zum Umgang mit Rechtsextremismus erstellt, welche zuletzt 2018 aktualisiert wurde. Sie ist auf der Internetseite des Ministeriums unter „www.hke.hessen.de“ sowie unter anderem beim „Behörden Spiegel“ abrufbar.

Diese beinhaltet Informationen zu den Themenfeldern Immobiliennutzung, Demonstrationen, Musikveranstaltungen und Vereinsmitgliedschaften und informiert über die Vorgehensweisen von Rechtsextremisten sowie über Handlungsmöglichkeiten und kompetente Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner im Kampf gegen den Rechtsextremismus.

Darüber hinaus befinden wir uns im Austausch mit dem DEHOGA Hessen – dem Hotel- und Gaststättenverband –, um gemeinsam an einem Informationsblatt zu arbeiten, das Handlungsempfehlungen für Gastronomen und Hoteliers bei Buchungsanfragen bzw. Anmietungen durch extremistische Gruppierungen enthalten soll.

Eine dezidierte Darstellung der polizeilichen Einsatzmaßnahmen ist derzeit noch nicht möglich. Das Polizeipräsidium Mittelhessen wird sich intensiv auf den Einsatz vorbereiten und alle noch zu erwartenden Erkenntnisse in die Beurteilung der Lage einfließen lassen. Aufgrund der aktuellen Erkenntnislage wird sich die polizeiliche Lagebewältigung hinsichtlich der taktischen Ziele und Maßnahmen an einer offensiv ausgerichteten Verhinderung von anlassbezogenen Straftaten orientieren. Die weiteren Einsatzplanungen orientieren sich an den noch zu gewinnenden Er-

kenntnissen und an der fortwährenden Bewertung der Gefährdungslage.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Abg. Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Minister, die NPD verfolgt offensichtlich die Strategie, zunächst nicht öffentliche Veranstaltungen anzumelden – in Büdingen z. B. als Neujahrsempfang für 150 Personen deklariert –, dafür Räume anzumieten und diese Veranstaltungen dann öffentlich als Konzert oder sogar als Wahlkampfveranstaltung mit 300 bis 500 Personen auszusprechen. Bietet dieses Vorgehen der Polizei nicht die Möglichkeit, die Veranstaltung zu unterbinden?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Abgeordneter, die Regelungen, um eine solche Veranstaltung zu unterbinden, sind im Parteiengesetz und im Versammlungsgesetz enthalten, und all dies unterliegt natürlich der Rechtsprechung. Ich erinnere nur daran, dass der Hessische Verwaltungsgerichtshof im Zusammenhang mit der Anmietung der Stadthalle in Wetzlar für eine Parteiveranstaltung der NPD, bei der auch Szenebands auftreten sollten, festgestellt hat, dass – ich zitiere – „der Ausschluss von Benutzern wegen des Verfolgens verfassungsfeindlicher Ziele kein zulässiges Differenzierungskriterium“ sei. Erst wenn die erkennbare Verfassungsfeindlichkeit zu einem Verbot geführt habe, trete das Diskriminierungsverbot zurück. Insofern sind den Ordnungsbehörden und der Polizei an vielen Stellen durch den rechtlichen Rahmen und die Entscheidungen der Gerichte die Hände gebunden.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Abg. Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Minister, bei den Veranstaltungen spielen auch immer spezielle Haftpflichtversicherungen des Veranstalters eine Rolle. Teilen Sie die Auffassung des Bürgermeisters von Büdingen, dass das Abschließen einer speziellen Haftpflichtversicherung für die Veranstaltung am 5. Januar nicht mehr möglich bzw. nach dem Urteil des Verwaltungsgerichts Gießen zur Nutzung der Stadthalle in Wetzlar von der NPD nicht mehr einzufordern war?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Kollege Schaus, wenn ich es richtig verstanden habe, ist es so, dass sich die Entscheidung des VG Gießen auf

dieselbe Örtlichkeit bezogen hat. Das heißt, der Bürgermeister hat sich auf die Entscheidung des VG Gießen im Zusammenhang mit derselben Örtlichkeit in Büdingen bezogen, wobei es in diesem Fall um den Bundesparteitag ging. Dort hat das VG Gießen zu den Bedingungen für das Abschließen einer Haftpflichtversicherung Stellung genommen, und die gelten natürlich auch für den Neujahrsempfang. Deswegen konnte sich der Bürgermeister nach seiner Einschätzung nicht mehr darauf beziehen.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Abg. Bauer.

Alexander Bauer (CDU):

Herr Minister, haben Sie eine Einschätzung, wie sich die Anzahl neonazistischer Konzerte im Bundesvergleich darstellt?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Abgeordneter, ich habe keine aktuellen Zahlen. Aber wenn ich es aus meiner Erinnerung referieren darf: Was die Bekämpfung des Rechtsextremismus betrifft, sind wir, auch – so unterstelle ich – durch unsere Präventionsarbeit, sehr gut aufgestellt. Ich habe noch in Erinnerung, dass im vergangenen Jahr, also 2017, kein einziges rechtsextremistisches Konzert mit Außenwirkung stattgefunden hat. Wir sind darüber hinaus weiterhin bemüht, unseren Platz im – um es einmal so zu sagen – unteren Drittel der Auffälligkeiten im Bereich Rechtsextremismus gegenüber den anderen Bundesländern zu verteidigen.

Daher möchte ich sagen: Im Vergleich zu den anderen Bundesländern stehen wir sehr gut da. Das ändert aber nichts daran, dass wir selbstverständlich weiterhin sehr sensibel und sehr aufmerksam sind und alle Register ziehen, um rechtsextremistische Aktivitäten zu unterbinden.

Ich darf Ihnen ankündigen – leider hatte ich jetzt keine ausreichende Zahl von Exemplaren zur Hand –, dass wir eine Handlungsempfehlung für die Kommunen aktualisiert haben, Herr Kollege Schaus, aus der ich eben zitiert habe und die dort verteilt wird. Ich will sie den Abgeordnetenkollegen gern noch einmal ins Fach legen; dann brauchen sie nicht auf das Internet zurückzugreifen. Diese Broschüre enthält Handlungsanweisungen für die Kommunen, wie sie sich im bestehenden Rechtsrahmen bestmöglich gegen extremistische Aktivitäten wehren können.

Präsident Norbert Kartmann:

Danke schön.

Frage 1138, Frau Abg. Schott.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich frage die Landesregierung:

Mit welchen konkreten Maßnahmen will sie den derzeit steigenden CO₂-Emissionen begegnen, um ihr Klimaschutzziel für 2020 zu erreichen?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Umweltministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Abg. Schott, die Hessische Landesregierung hat im März 2017 den Integrierten Klimaschutzplan Hessen 2025 beschlossen. Dieser enthält ambitionierte Klimaschutzmaßnahmen und die notwendigen Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel. Für 2018 und 2019 wurden 42 prioritäre Maßnahmen mit zusätzlichen finanziellen Mitteln hinterlegt. Bei 26 prioritären Maßnahmen wurde bereits mit der Umsetzung begonnen. Insgesamt ist schon mit 49 der 140 Maßnahmen begonnen worden.

Besonders hervorheben möchte ich die Maßnahmen im Verkehrsbereich. Hier sind im Doppelhaushalt 2018/2019 allein aus dem Klimaschutzplan rund 22 Millionen € zusätzlich bereitgestellt worden. Das Übrige kommt aus dem Verkehrsministerium. Hier fördern wir unter anderem den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs, den Rad- und Fußverkehr und den klimafreundlichen Güterverkehr. Das ist gut für die Luftqualität in unseren Städten und bringt uns bei der Verkehrswende voran.

Wir unterstützen Kommunen finanziell und durch Beratung bei der energetischen Sanierung ihrer Liegenschaften. Bei Unternehmen fördern wir Investitionen in klimafreundliche Technologien. Das sind nur einige Beispiele.

Der hessische Klimaschutzplan wird erfolgreich umgesetzt. Seine Maßnahmen werden verstetigt und tragen zur Erreichung der hessischen Klimaziele bei. Auch bei der neuen Landesregierung wird die Erreichung der Klimaziele ein großes Gewicht haben müssen. Der Dürresommer hat uns allen deutlich vor Augen geführt, wie sich der Klimawandel auswirken kann. Deswegen bedarf es hier Anstrengungen; das haben alle gemerkt.

Die Klimaziele Hessens lassen sich allerdings nicht unabhängig von der Klimapolitik der Bundesregierung und der Klimapolitik auf der europäischen Ebene erreichen. Das Verfehlen der Klimaziele der Bundesregierung bringt auch die Erreichung der Ziele in den einzelnen Ländern der Bundesrepublik in Gefahr. Daher gilt es, in Hessen weiterhin ambitioniert Klimaschutz zu betreiben und gleichzeitig den Druck auf die Bundesregierung und die Europäische Union zu erhöhen, ihre Klimaziele zu erreichen bzw. sich noch höhere Ziele zu stecken.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Frau Abg. Schott.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Ministerin, Sie haben Ihren Klimaschutzplan „erfolgreich“ genannt. Trotzdem sind die CO₂-Werte nicht gesunken, sondern gestiegen. Können Sie mir erklären, worin der Erfolg liegt?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Ministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Die Treibhausgasemissionen sind in der gesamten Bundesrepublik gestiegen. Das wird Ihnen nicht verborgen geblieben sein. Deswegen habe ich ja gesagt: Die Ziele der einzelnen Bundesländer hängen auch davon ab, wie stark das Engagement der Bundesregierung ist, z. B. beim Ausstieg aus der Kohlepolitik. – Wir haben unseren Klimaschutzplan erfolgreich implementiert. Das erkennen Sie daran, dass bereits im ersten Jahr nicht nur 26 von den 42 prioritären Maßnahmen begonnen wurden, sondern 49 von insgesamt 140 Maßnahmen. Die nächste Landesregierung wird hier ambitioniert weitermachen müssen.

Präsident Norbert Kartmann:

Das war es. – Dann bedanke ich mich herzlich bei allen Fragestellern, den 1.138 im Laufe dieser Legislaturperiode. Frau Schott, Sie sind das Schlusslicht, aber nur in der Reihenfolge der Fragesteller.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Der krönende Abschluss!)

– Okay. Das war früher bei mir mit der Eintracht auch so; damals habe ich das einmal herumgedreht, damit wir zumindest mal vorne waren. – Okay, alles klar, danke schön.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, noch ein paar Ergänzungen zu den amtlichen Mitteilungen, die sich erst jetzt ergeben haben:

Zuerst teile ich Ihnen mit, dass es dabei bleibt, dass wir nach Tagesordnungspunkt 6 die Mittagspause machen.

Zweitens teile ich Ihnen in Ergänzung mit, dass heute folgende Kolleginnen und Kollegen fehlen: Herr Ministerpräsident Volker Bouffier, Herr Staatsminister Axel Wintermeyer und Herr Staatsminister Dr. Lorz ganztätig; und Frau Kollegin Faulhaber ist erkrankt. Wir wünschen ihr gute Besserung. – Das teilen Sie ihr bitte auch mit. Danke schön.

Dann haben Sie einen Terminplan bekommen, der aktuell und jetzt auch gültig ist.

(Wortmeldung des Abg. Holger Bellino (CDU))

– Herr Kollege Bellino.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nur der guten Ordnung halber und für das Protokoll darauf hinweisen, dass Herr Kollege Klein ebenfalls erkrankt und dadurch entschuldigt ist.

Präsident Norbert Kartmann:

Auch ihm möchten wir gute Besserung wünschen. Er ist etwas schwerer erkrankt, und wir hoffen, dass er bald wieder auf die Füße kommt.

Also, wie gesagt, der Terminplan 2019 ist da. – Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss muss jetzt wohl nicht mehr tagen.

Frau Dr. Sommer, die neben mir sitzt, extra deswegen, hatte Geburtstag. Meinen Glückwunsch von meiner Seite, alles Gute für Sie.

(Allgemeiner Beifall)

Und einen besonderen Geburtstag hatte Frau Schott. Deswegen haben Sie heute die letzte Frage gehabt. Alles Gute für Sie auch in der Zukunft.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, in der Abfolge der Tagesordnung komme ich schon zu Tagesordnungspunkt 4: Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend afghanischen Flüchtlinge dauerhaft Aufenthalt ermöglichen – –

Entschuldigung, wir lassen wählen. – Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 2** auf:

Wahl der Vertrauensleute und der stellvertretenden Vertrauensleute für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Finanzrichterinnen und Finanzrichter beim Finanzgericht Kassel

Es liegt vor:

Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 19/6852 –

Wer diesem Wahlvorschlag folgen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Enthaltung der Fraktion DIE LINKE und Zustimmung des restlichen Hauses ist das somit beschlossen worden.

Jetzt kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 4:**

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend afghanischen Flüchtlingen dauerhaft Aufenthalt ermöglichen – Hessen muss vorhandene rechtliche Spielräume ausschöpfen – Drucks. 19/5171 –

Hierzu liegt Ihnen vor:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend hessische Behörden prüfen bereits jeden Einzelfall – Drucks. 19/6855 –

Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser **Tagesordnungspunkt 25** und wird mit Tagesordnungspunkt 4 aufgerufen. – Es gibt keinen Widerspruch, dann machen wir das so.

Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Zur Eröffnung der Debatte hat Herr Abg. Dr. Wilken das Wort. Bitte schön.

(Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz)

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Humanität einer Gesellschaft zeigt sich daran, wie sie mit Menschen in Not umgeht. Um diese ist es an vielen Stellen in diesem angeblich so reichen Land, dem es so gut geht, nicht überall zum Besten gestellt; aber heute beschäf-

tigen wir uns mit einem besonderen Teil dieser Menschen in Not.

Erst gestern Abend – wir haben das gerade in der Fragestunde erörtert – wurden wieder Menschen vom Frankfurter Flughafen in den Bürgerkrieg nach Afghanistan abgeschoben. Es waren auch zwei aus Hessen dabei, wie uns der Innenminister heute Morgen mitgeteilt hat. CDU und GRÜNE beugen sich einer flüchtlingsfeindlichen Stimmung und verweigern Schutzsuchenden Hilfe. Das bleibt ungeheuerlich.

(Beifall bei der LINKEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was sagt die Wagenknecht dazu?)

Herr Innenminister, wenn Sie heute Morgen so euphemistisch sagen: „Wir haben das doch alles im Landtag besprochen“,

(Janine Wissler (DIE LINKE), zu Minister Peter Beuth gewandt: Ja, das haben Sie gesagt!)

dann will ich noch einmal ganz deutlich sagen, dass wir Ihrer Darstellung, vorrangig Straftäter abzuschieben, also auch Nichtstraffällige abzuschieben, oder auch Ihrer Definition von „Straffälligkeit“ deutlich widersprechen. All das trifft bei uns auf heftigsten Widerspruch in diesem Hause und bei vielen Menschen in dieser Gesellschaft.

(Beifall bei der LINKEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was sagt denn die Wagenknecht dazu? – Alexander Bauer (CDU): Gott sei Dank haben Sie nicht die Mehrheit!)

Meine Damen und Herren, nehmen Sie doch einmal zur Kenntnis, was das für ein Land ist, in das von Frankfurt aus abgeschoben wird.

(Alexander Bauer (CDU): Sagen Sie doch etwas über die Personen, die abgeschoben werden!)

In der ersten Hälfte 2018 sind 1.700 Zivilisten in Afghanistan getötet worden. 301.000 Menschen sind seit Jahresbeginn innerhalb Afghanistans vor Kämpfen und Gefechten aus ihren Dörfern und Städten geflohen. Laut Global Peace Index 2018 ist Afghanistan eines der unsichersten Länder der Erde. Allein Syrien ist noch gefährlicher.

Wer wissen will, was das konkret bedeutet, braucht sich doch nur die Meldungen der vergangenen Woche anzuschauen: Zehn Menschen starben durch eine Autobombe in Kabul, 18 Menschen in der Unruheprovinz Helmand, usw. usf. Und in dieses Land wollen die CDU-Innenminister vermehrt abschieben, wie in der Berichterstattung zur Innenministerkonferenz in der letzten Woche zu lesen war. Sie behaupten, es gebe in Afghanistan sichere Regionen. Der UNHCR hat aber dargestellt, warum Kabul eben keine sichere Region ist und dass das Straßennetz von Taliban kontrolliert wird. Und selbst wenn es sichere Regionen gäbe, kommt dort niemand sicher hin. Meine Damen und Herren, wir fordern Sie nachdrücklich auf: Setzen Sie sich endlich dafür ein, dass niemand mehr nach Afghanistan abgeschoben wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben den Eindruck, dass die CDU da auf einer ganz anderen Bahn spielt. Aber noch einmal an die Adresse der GRÜNEN: Sie behaupten immer, es gebe keinen Handlungsspielraum. – Das ist falsch. Es fehlt der Landesregierung offensichtlich am Handlungswillen. Es gibt die Mög-

lichkeit, einen vorübergehenden Abschiebestopp zu erlassen. Außerdem haben Hamburg und Bremen in der Vergangenheit gezeigt, dass die Länder in dieser Frage durchaus handlungsfähig sind. Sie, also Hamburg und Bremen, haben im Jahr 2016 humanitäre Aufenthaltstitel ohne aufwendige Einzelfallprüfung an Menschen aus Afghanistan vergeben – allein aufgrund der Sicherheitslage.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Es gibt in diesem Fall also Mittel und Wege, der menschenrechtsfeindlichen Politik der Bundesregierung entgegenzutreten. Das tun Sie nicht, meine Damen und Herren, wenn Sie uns auf einen Antrag, den wir am 22. August eingereicht haben, heute Morgen, fünf Minuten vor dieser Debatte, eine Erwiderung auf den Tisch legen und sagen: Na ja, wir tun alles Mögliche, und wir prüfen jeden Einzelfall. – Was Sie uns hier vorspielen, ist erbärmlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Beenden Sie diese katastrophale Politik. Setzen Sie sich für ein dauerhaftes Bleiberecht für afghanische Flüchtlinge ein, dann kommen wir da auf einen guten Weg.

(Beifall bei der LINKEN – Alexander Bauer (CDU): Auch für Straftäter?)

Meine Damen und Herren, zum Schluss eine Information. Das wäre die letzte Rede der Kollegin Gabriele Faulhaber gewesen. Sie ist leider erkrankt. Das ärgert niemanden mehr als sie selbst. Ich kann Sie von dieser Stelle aus nur bitten: Behalten Sie Gabriele Faulhaber in guter Erinnerung. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Wilken. – Das Wort hat Frau Abg. Astrid Wallmann, CDU-Fraktion.

Astrid Wallmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in der Vergangenheit bereits mehrfach über das Thema Rückführungen nach Afghanistan sowie die damit im Zusammenhang stehenden Aspekte sowohl im Plenum als auch im Innenausschuss diskutiert. Es bleibt bei der heutigen Debatte am Ende nur festzustellen, dass die maßgeblichen Grundlagen – das sind die bundesrechtlichen Vorgaben und die Einschätzungen der Bundesregierung, nämlich der Lagebericht – unverändert gelten.

Es gibt jetzt einen Lagebericht von Mai 2018, der zu keiner anderen Einschätzung seit unserer letzten Debatte kommt. Die Bundesregierung hat eine Veränderung in der Einschätzung vorgenommen, was das Thema Abschiebungen angeht. Sie sagt nämlich, dass Abschiebungen grundsätzlich möglich sind, nicht nur für Straftäter und Gefährder, sondern auch für abgelehnte Asylbewerber.

Wie ist jetzt die Lage in Hessen? – In Hessen gilt seit 2017, konkret seit Februar 2017, ein Erlass, der regelt, dass vorrangig Straftäter und Gefährder zurückgeführt werden können. An dieser Erlasslage hat sich bis zum heutigen Tag nichts geändert.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Was heißt „vorrangig“?)

Wenn Sie sich die Rückführungsflüge in der Vergangenheit anschauen – es hat unterschiedlichste Länderbeteiligung gegeben, ich will einmal ein paar Länder nennen –, dann werden Sie feststellen, wer sich unter anderem daran beteiligt: Bayern, Baden-Württemberg, Hamburg, Hessen, Thüringen,

(Zuruf von der CDU: Ui, Thüringen!)

Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen oder beispielsweise Schleswig-Holstein. Wenn Sie jetzt die Liste dieser Länder hören, dann werden Sie feststellen, dass dort sehr unterschiedliche Regierungskonstellationen beteiligt sind. Ich habe eben unter anderem auch Thüringen genannt. Die Innenministerkonferenz und diese Länder halten Rückführungen nach Afghanistan im Einzelfall für vertretbar.

Ich möchte jetzt zwei Aspekte zu dem Antrag der Linksfraktion sagen. Herr Wilken, Sie haben eben etwas gesagt, was nicht stimmt. Sie haben eben gesagt, Hamburg und Bremen hätten 2016 eine solche Senatorenregelung erlassen und damit Aufenthalte ermöglicht. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass im Februar 2016 – ich weiß nicht, ob Sie von Januar gesprochen haben – Hamburg diese Regelung, die Sie in Ihrem Antrag beschreiben, durch den amtierenden Innenminister, Herrn Grote, abgeschafft hat.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Man kann es aber tun, Frau Wallmann!)

– Sie haben eben von 2016 gesprochen, und genau in diesem Jahr wurde die Regelung abgeschafft. Sie wollen in Hessen eine Regelung einführen, die es im Übrigen sonst nirgendwo gibt und die selbst im rot-grün regierten Hamburg so nicht mehr praktiziert wird.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg beteiligt sich auch an den Rückführungsflügen. In Hessen gilt, das ist für mich der zweite wichtige Punkt, selbstverständlich die sorgfältige und gerichtlich überprüfbare Einzelfallentscheidung. Es werden vorrangig Straftäter und Gefährder abgeschoben.

Sie haben in Ihrem Antrag die Formulierung stehen, dass Schülerinnen und Schüler aus Offenbach von einer Abschiebung nach Afghanistan bedroht sind. Ich werde jetzt nicht aus nicht öffentlichen Sitzungen des Innenausschusses berichten. Sie wissen das aber sehr wohl und kennen auch die Berichte über die Einzelfälle und die Personengruppen, die von Abschiebungen in Hessen bei den Rückführungsflügen betroffen waren. Sie können sich sehr wohl ein Bild davon machen, um welchen Personenkreis es sich handelt.

Insofern finde ich die Aussage, dass Personen betroffen sind, die zwar – das stimmt – einen abgelehnten Asylbescheid haben und damit formal auch ausreisepflichtig sind, aber gar nicht in diesen Personenkreis gehören

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann sagen Sie doch klipp und klar, dass diese Personen bleiben können!)

– Frau Wissler, lassen Sie mich doch jetzt einmal ausreden –, sehr problematisch. Mit solchen Anträgen und Formulierungen verunsichern Sie die Menschen. Das ist einfach Fakt.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der LINKEN)

In einem Rechtsstaat ist es so – das mag Ihnen nicht gefallen, weil Sie vielleicht staatliche Institutionen ablehnen –,

dass am Ende rechtsstaatliche Entscheidungen auch durchgesetzt werden müssen. Da gehören auch Rückführungen, egal in welches Land, immer dazu – im Einzelfall, solange sich die Sicherheitseinschätzung nicht ändert, eben auch nach Afghanistan.

Ich will noch einen Punkt nennen, der von der Linksfraktion auch oft vergessen wird: Die Sicherheitseinschätzung liegt ausschließlich in der Zuständigkeit der Bundesregierung, vorrangig im SPD-geführten Außenministerium. Insgesamt ist die Bundesregierung übereinstimmend in ihrer Einschätzung. Ich finde es immer spannend, wenn Sie sich anmaßen – Sie beziehen sich auch auf Berichte anderer Organisationen –, dass Sie die Sicherheitslage besser einschätzen können als die Bundesregierung. Da wäre ich zumindest vorsichtig.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das Land ist von Gefahren gezeichnet! Es gab einen Anschlag auf die Deutsche Botschaft!)

Ich maße mir nicht an, die Sicherheitslage in Afghanistan zu beurteilen. Sie müssten mir dann schon erklären, warum sich auch das Bundesland Thüringen im Einzelfall an Rückführungen beteiligt. Dort sind Sie auch in der Regierung, und zwar prominent vertreten. Wie das zusammenpasst, das verstehe ich nicht.

Solange die Bundesregierung nicht zu einer anderen Einschätzung der Sicherheitslage kommt, werden wir selbstverständlich unsere Erlasslage und das Vorgehen im Einzelfall auch nicht ändern.

Ich muss noch einen letzten Satz loswerden. Ich habe mir das einmal aufgeschrieben. Sie haben gesagt, die Humanität einer Gesellschaft zeige sich daran, wie man mit Menschen in Not umgehe. – Herr Wilken, ich muss Ihnen eines sagen: Dass Sie nach dem, was Deutschland und Hessen geleistet haben, ein solches Bild von Hessen und unserem Land zeichnen, wie Sie es eben getan haben, das finde ich, ehrlich gesagt, schon ziemlich maßlos und auch echt frech.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wallmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Astrid Wallmann (CDU):

Ich glaube, kein anderes Land hat ein solch humanitäres Gesicht gezeigt wie Deutschland und so viel geleistet. Darauf können Deutschland und Hessen stolz sein. Es wäre schön, wenn auch Sie das einmal anerkennen würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Wallmann. – Das Wort hat der Abg. Bocklet, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Wallmann hat mit einem entscheidenden Punkt am Ende ihrer Rede noch einmal betont, was ich auch für uns GRÜNE und auch für die CDU sagen kann:

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Du sprichst jetzt schon für die CDU!)

Es ist ganz sicher, dass wir in dieser Koalition in den letzten fünf Jahren alles andere getan haben als eine inhumane Asyl- und Flüchtlingspolitik. Ich erinnere an die beiden Aktionspläne I und II mit Milliardenbeträgen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Wilken, das ist schon unverschämt. Es ist nicht nur unverschämt, sondern es diskreditiert auch all diejenigen, die sich professionell und ehrenamtlich dafür engagiert haben, dass die Flüchtlinge gut integriert und versorgt werden. Deswegen weise ich diese Kritik energisch zurück.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Auch im Namen der CDU!)

– Ja, wir sind eben eine Regierungskoalition, und die Regierung hat das auch ordentlich gemacht. Das heißt nicht, dass man es nicht noch besser hätte machen können. Aber zu sagen, es sei inhuman, ist schlicht und ergreifend falsch.

Ich möchte die Linkspartei nicht noch einmal daran erinnern, dass sie in ihrer Regierungsbeteiligung in Thüringen und in Brandenburg nicht anders agiert hat als wir in Hessen. Aber das ist ja wurscht. Die hessische Linkspartei ist ja speziell ausgebildet und kann sich eigene Wege erlauben. Das mag so sein.

Ich möchte Sie trotzdem nicht von einer Frage erleichtern: Stehen Sie zur UN-Flüchtlingskonvention, ja oder nein? Stehen Sie dazu? – Ich unterstelle Ihnen einmal, dass Sie dazu stehen.

In Art. 33 Abs. 2 geht es um das Verbot der Ausweisung. Dort wird erwähnt:

Auf die Vergünstigung dieser Vorschrift

– also das Verbot der Ausweisung –

kann sich jedoch ein Flüchtling nicht berufen, der aus schwerwiegenden Gründen als eine Gefahr für die Sicherheit des Landes anzusehen ist, in dem er sich befindet, oder der eine Gefahr für die Allgemeinheit dieses Staates bedeutet, weil er wegen eines Verbrechens oder eines besonders schweren Vergehens rechtskräftig verurteilt wurde.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Also nichts von „vorrangig“!)

Das bedeutet also: Jemand, der ein Verbrechen begangen hat und rechtskräftig verurteilt ist, kann sich nicht auf ein Verbot der Abschiebung, auch nach der UN-Flüchtlingskonvention, berufen. Das steht so darin. Sind wir uns darüber einig?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir sind uns überhaupt nicht einig!)

– Frau Wissler, hören Sie doch zu. Sie haben bisher die Position bezogen, niemals, nie darf einer abgeschoben werden. Hierin steht aber, dass rechtskräftig verurteilte Ver-

brecher abgeschoben werden können. Wofür sind Sie denn nun? Für die Flüchtlingskonvention oder nicht?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Warum dürfen Syrer nicht abgeschoben werden?)

Sie müssen sich schon einmal entscheiden, es gibt keine Rosinenpickerei, entweder man steht zur Flüchtlingskonvention, oder man steht nicht dazu. Wir stehen vollumfänglich dazu.

(Anhaltende Zurufe von der LINKEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir stehen vollumfänglich dazu und haben auch danach gehandelt. Wenn Sie die Ausweisungen nach Afghanistan betrachten, können Sie sehen, dass in den Jahren 2017 und 2018 nur Straftäter aus Hessen nach Afghanistan zurückgeführt wurden. Das wird dementsprechend auch im Einklang mit der UN-Flüchtlingskonvention stehen. Offensichtlich ist die Linkspartei noch im desorientierten Umherirren und weiß nicht genau, was sie eigentlich will. Angefangen bei der Frau Kollegin Wagenknecht kann man sagen, dass Sie noch auf einem Findungskurs sind. Lassen Sie uns dabei doch bitte raus. Wir wollen uns an diesem Entscheidungsfindungsprozess nicht beteiligen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Es geht um Menschen, die abgeschoben werden!)

Ich will Ihnen noch einmal sagen, dass wir nach Afghanistan faktisch niemand anderen abgeschoben haben als Straftäter.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das stimmt doch gar nicht, das ist nicht wahr!)

– Doch, Sie haben doch selbst die Anfragen gestellt.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Es gibt keine Antwort darauf! – Anhaltende Zurufe von der LINKEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Frau Schott, ich kann nicht mit fünf Personen auf einmal reden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment bitte, Herr Bocklet. – Meine Damen und Herren, bitte etwas ruhiger, bitte etwas friedlicher, etwas zivilisierter. – Herr Kollege Bocklet, bitte.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Aufregung der Linkspartei liegt darin, dass sie genau weiß, dass, seit es die Vereinbarung in Hessen gibt, niemand anderes mehr abgeschoben wurde.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Doch!)

Sie gackern nur herum über einen Fall, der vor dem Abschluss der Vereinbarung lag.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Unverschämtheit!)

Deswegen regen Sie sich auf. So war auch Ihre Antwort auf Ihre Anfrage. Es ist doch faktisch im letzten Jahr nicht mehr so gewesen. Also frage ich Sie: Worüber reden Sie noch?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wer stellt denn fest, wer ein Gefährder ist? Wie wird man Gefährder?)

– Frau Wissler, dass Sie nicht wissen, wer das ist, das ist Ihr Problem, nicht unseres. Wir haben kein Problem damit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Frau Wissler, dass Sie nicht wissen, was in der UN-Flüchtlingskonvention steht, ist Ihr Problem. Dass Sie nicht wissen, was Ihre Landesregierung in Thüringen tut, ist auch nicht unser Problem. Wir wissen, was wir hier zu tun haben. Wir wollen eine humane Flüchtlingspolitik. Menschen, die ein Recht haben, hierzubleiben, werden gut versorgt, werden gut betreut und integriert.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn die Polizei sagt, es ist ein Gefährder, dann kann man wohl abschieben?)

Wer Hesse sein will, kann auch Hesse werden. Das ist unser Ziel, und nicht immer wieder dasselbe Schauspiel, das Sie zu stellen versuchen, nämlich dass wir versuchen würden, Menschen zu Unrecht abzuschieben. Das ist einfach falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bocklet. – Das Wort hat Herr Abg. René Rock, Fraktionsvorsitzender der FDP, aus Seligenstadt.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Er kann es nicht lassen! – Zurufe: Froschhausen!)

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir beschäftigen uns im Hessischen Landtag regelmäßig mit der Frage von Abschiebungen nach Afghanistan. Auch diese Debatte hat eigentlich nichts Neues erbracht, sondern hier sind die bekannten Positionen ausgetauscht worden.

Ich will quantifizieren, über was wir reden. In Deutschland leben rund 16.500 ausreisepflichtige Afghanen, in ganz Deutschland. Von denen haben immerhin 13.000 trotzdem eine Duldung. Das widerspricht sich scheinbar ein bisschen. Hierfür muss man sich im Ausländerrecht ein bisschen auskennen. – Also reduziert sich die Zahl ganz besonders.

Wie viele Abschiebeflüge nach Afghanistan haben in den letzten zwei Jahren stattgefunden?

(Janine Wissler (DIE LINKE): 19!)

Nach meiner Recherche waren es 16. Mögen es 19 gewesen sein. Das ist eine überschaubare Zahl, wenn man sich ansieht, wie viele Menschen zur Ausreise verpflichtet sind – nur, damit man es quantifiziert.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Damit ist noch nichts zum Einzelfall gesagt. Aber ich will deutlich machen: Wie viele Menschen sind betroffen, und findet eine Einzelfallprüfung tatsächlich statt? Oder wird

hier einfach aus der hohlen Hand massiv nach Afghanistan abgeschoben?

Nein, die Zahlen machen es deutlich: Das ist nicht so. Wir haben nun einmal ein Asylrecht, und wir haben einen Rechtsstaat, der vom Einzelfall ausgeht. Die Pauschalisierung ist bei uns nicht die Regel, sondern jeder einzelne Fall wird juristisch überprüft. Jeder einzelne Fall kann alle Rechtsmittel ausschöpfen, und in jedem einzelnen Fall ist Widerspruch möglich.

In Hessen gibt es noch die Besonderheit, dass es ein gewisses Gnadenrecht gibt. Das hört sich ein bisschen altertümlich an. Aber wir haben in besonders schwerwiegenden Fällen die Möglichkeit, aus humanitären Gründen Ausnahmen zu schaffen. Auch das wird in Hessen gemacht.

Darum muss man das differenziert sehen. Man muss sehen: Afghanistan ist uns nicht egal. Alleine die Europäische Union, an der wir finanziell einen großen Anteil haben als Bundesrepublik Deutschland, unterstützt Afghanistan mit 474 Millionen €. Nächstes Jahr sollen dort Wahlen stattfinden. Es gibt millionenschwere humanitäre Hilfe in Afghanistan, und Afghanistan ist nicht mit Syrien vergleichbar. Es ist nicht vergleichbar. Vor allem die unterschiedlichen Regionen in Afghanistan sind nicht mit Syrien vergleichbar. Darum kann man sehr wohl in begründeten Fällen abschieben. Das ist die Haltung der FDP, und die vertreten wir auch.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Bocklet, jetzt will ich etwas sagen: Was Sie gesagt haben, findet in weiten Teilen meine Zustimmung. Es findet sich aber nicht in Ihrem Antrag. Was Sie sagen, findet sich aus meiner Sicht in Ihrem Antrag nicht so deutlich wieder. Ich möchte es für meine Fraktion noch einmal deutlich machen: Es gibt Menschen, die in unserem Land Hilfe möchten und versuchen, über das Asylrecht Schutz zu erlangen, sich hier aber nicht entsprechend verhalten. Ich bin viele Jahre im Petitionsausschuss gewesen. Ich habe viele Einzelfälle gesehen. Ich war in der Vorprüfungskommission des Petitionsausschusses. Ich habe Einzelfälle gesehen. Es gibt aber auch bei Menschen, die aus Afghanistan zu uns kommen, solche, die ich in unserem Land nicht haben will.

(Beifall bei der FDP)

Ich will sie in unserem Land nicht. Tut mir leid, wenn ich das an der Stelle so deutlich sage. Aber wenn ich sie hier nicht will und ich sie vertretbar abschieben kann, dann müssen sie auch abgeschoben werden.

(Beifall bei der FDP)

Das ist unsere Haltung dazu, und dazu muss man hier im Hessischen Landtag auch stehen: Wenn Menschen sich in unserem Land nicht richtig benehmen

(Janine Wissler (DIE LINKE): Da fallen mir einige ein! Die kann man nur leider nicht abschieben, weil sie Deutsche sind!)

und es vertretbar ist, diese Menschen abzuschieben, dann darf man sie nicht nur abschieben, sondern dann muss man sie auch abschieben. Darum ist diese Haltung der Landesregierung hier korrekt und findet unsere Unterstützung.

(Beifall bei der FDP)

Ihr Antrag macht es nicht deutlich genug. Deshalb werden wir uns zu dem Antrag enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rock. – Das Wort hat Herr Abg. Ernst-Ewald Roth, SPD-Fraktion.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe gestern, nachdem klar war, dass ich zu diesem Thema sprechen sollte, gezählt und geschaut, wie oft ich schon zu dem Thema gesprochen habe. Ich stelle mir die Frage, was ich angesichts der beiden Anträge eigentlich Neues sagen soll über das hinaus, was schon gesagt ist.

Vielleicht dies: In meiner Brust schlagen angesichts dieses Themas zwei Herzen. Das erste ist ganz dicht bei dem Antrag. Ich bitte alle diejenigen, die dazu gesprochen haben, und diejenigen, die nicht dazu gesprochen haben, sich den Antrag der Linksfraktion anzuschauen. Es wurde viel über das geredet, was nicht in diesem Antrag steht. Aber was darin steht, ist, glaube ich, untergegangen.

Ich halte es nicht für falsch, in der augenblicklichen Situation alles daranzusetzen, dass sichergestellt ist, dass im Blick auf afghanische Flüchtlinge alles wirklich geprüft ist und dass alle Spielräume – es gibt nämlich Ausländerbehörden und Ausländerbehörden – bis ins Letzte ausgenutzt werden. – Das ist der eine Teil.

Der andere Teil, das zweite Herz, schlägt an der Stelle, wo wir alles das ausgeschöpft haben und eine Balance hinbekommen müssen zwischen Aufenthaltsrecht auf der einen Seite und einem Asylgrundrecht auf der anderen Seite. Dann haben wir in den Einzelfallprüfungen nicht festzustellen: „Nein, der ist typisch für seine Gruppe und gehört dort hinein, und damit ist es erledigt“, sondern in der Einzelfallprüfung haben wir nachzuweisen, dass es sich hier tatsächlich um eine Ausnahme handelt und dass er von diesen Abschiebemaßnahmen tatsächlich auszunehmen ist. Dem ist noch mehr Sorgfalt zu geben, als wir das vielleicht in der Vergangenheit getan haben und tun konnten.

Ich will eine grundsätzliche Bemerkung machen. In dieser Zeit ist es an der Tagesordnung, auch an das Asylrecht Hand anzulegen – nicht an irgendein Gesetz, sondern an ein Menschenrecht, das im Grundgesetz verankert ist. Wenn ein Herr Merz das Streichholz an das Asylrecht hält und, als es zu brennen angefangen hat, zurückzieht und sagt: „Ich wollte eigentlich nur dieses individuelle Asylrecht beleuchten“, aber dabei in Kauf nimmt, dass andere es zum Brennen bringen, ist es sehr gut, dass wir grundsätzlich sagen, dass sehr genau zu prüfen ist, wer wohin zurückgeschickt wird, wenn alles ausgeschöpft ist.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister, den einen Punkt kann ich Ihnen aufgrund der Fragestunde und dessen, was Vorrednerinnen und Vorredner gesagt haben, nicht ersparen: Niemand sagt: „keine Abschiebung nach Afghanistan“ – Sie sagen Nein –; das ist durch den Verweis auf die UN-Konvention eben noch einmal deutlich geworden. Ich stehe hier und kann nicht anders, wenn ich exegetisch darangehe. „Vorrangig“ – das schließt auch andere ein,

(Marjana Schott (DIE LINKE): Ganz genau!)

und darüber müssen wir uns verständigen. Das ist nicht unsere gemeinsame Übereinkunft: „vorrangig“. Eigentlich müsste es heißen, wir schieben dorthin nur Straftäter und Gefährder ab, und andere nicht. Aber wenn wir sagen: „vorrangig“, dann sind andere mit eingeschlossen, und dafür müssten wir Kriterien haben. Sonst ist das nicht machbar.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ich komme zum letzten Punkt. Gestern hat mir mein Fraktionsvorsitzender über den Tisch zugerufen: „deine letzte Rede“. Ich verstehe mich von meiner Profession her, um es biblisch zu sagen, eher auf Abschiedsreden.

(Heiterkeit)

Aber die wären vom Umfang her zu umfassend für diese fünf Minuten, und angesichts der Thematik wäre es auch eine Anmaßung, das auf sich zu beziehen. Wen ich aber zitieren will, ist ein großer Heiliger des 17. Jahrhunderts, Vinzenz von Paul – der nicht deshalb heilig gesprochen wurde. Er hat im 17. Jahrhundert in Paris gelebt. Sein Satz, den er seinen Mitbrüdern und -schwestern mit auf den Weg gegeben hat, ist für mich für den Abschied symptomatisch:

Wenn du deinen Dienst beendet hast, schließ die Tür hinter dir, leg den Schlüssel unter die Matte und geh im Stillen.

Ich danke Ihnen.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, lieber Kollege Ernst-Ewald Roth, für diese Worte, auch für die letzten Worte, die Abschiedsworte hier im Hause. Ich will dir auch ganz besonders danken für deine besondere Funktion, die gar nicht alle kennen, als Kovorsitzender der katholischen Fraktion von Herrn Utter. In seinen Gottesdiensten am Mittwochmorgen hast du die katholische Fahne hochgehalten. Auch das ist in dieser Runde sicherlich erwähnenswert. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall)

Jetzt hat der Innenminister das Wort. Bitte sehr, Staatsminister Peter Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Roth, auch ich möchte mich sehr herzlich bedanken. Ich finde, dass das Plenum sehr angemessen reagiert hat und Ihnen mit dem Applaus einen stillen Abgang eben nicht ermöglicht hat. Auch ich möchte Ihnen noch einmal ganz herzlich danken für die gute Zusammenarbeit.

Meine Damen und Herren, in Hessen ist es seit dem 8. Februar 2017 Erlasslage, dass vorrangig alleinstehende männliche Straftäter nach Afghanistan zurückgeführt werden. Im Jahr 2018 wurden zwölf Personen nach Afghanistan zurückgeführt. Zwei weitere Straftäter sind mit der Maßnahme gestern zurückgeführt worden – aus der Haft heraus. Die Zahl der ausreisepflichtigen afghanischen Staatsangehörigen ist von Januar 2018 bis Ende Oktober auf 1.515 Personen deutlich angestiegen.

Am 31. Mai 2018 hat das Auswärtige Amt den lange erwarteten aktuellen Lagebericht vorgelegt. Demnach befanden sich alle 34 Provinzhauptstädte unter der Kontrolle der afghanischen Regierung. Auch wenn die Nachrichtenlage aus Afghanistan weiterhin von negativen Schlagzeilen geprägt ist, hat sich die Bedrohungslage für Zivilisten ausweislich dieser Lagebeurteilung, auf die wir keinen Einfluss haben, seit 2016 verbessert. Auch ist die Schutzquote des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge bei Erst- und Folgeanträgen gesunken, in diesem Jahr – Vergleich September 2017 auf 2018 – von 44,4 auf 36,3 %. Die Bundesregierung sieht auf der Grundlage des Berichts, den sie selbst verantwortet, keine Einschränkungen mehr für Abschiebungen nach Afghanistan.

Meine Damen und Herren, zu der Abschiebung von gestern kann ich Ihnen nur die Pressenachrichten wiedergeben, die ich vernommen habe, dass 14 Personen zurückgeführt worden sind, darunter, wie gesagt, zwei aus Hessen, aber auch welche aus Bayern, Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Sachsen – so weit die mir vorliegende dpa-Meldung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Kollege Dr. Wilken hat gefragt: Wie geht eine Gesellschaft mit Menschen in Not um? – Ich finde, und auch Kollegin Wallmann und Kollege Bocklet haben das noch einmal deutlich gemacht, Deutschland hat seine Humanität wirklich gezeigt. In den Jahren 2015, 2016 und in den Folgejahren haben wir über 1 Million Menschen in unserem Land aufgenommen, Hunderttausende in Hessen. Ich habe es hier häufig wiederholt, und ich bleibe dabei: Es ist eine herausragende humanitäre Leistung, die dieses Land gezeigt hat. Ich finde, darauf sind wir zu Recht stolz.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Aber Humanität drückt sich natürlich auch durch Recht aus, Herr Dr. Wilken. Wir haben nicht nur ein weitreichendes Asylrecht, sondern wir haben aufgrund der Rechtsstaatlichkeit auch entsprechenden Rechtsschutz dazu. Jeder Asylantrag wird durch das dafür zuständige Bundesamt für Migration und Flüchtlinge sorgfältig nach Recht und Gesetz geprüft.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Dabei prüft das Bundesamt neben der Asylberechtigung auch das Vorliegen individueller Abschiebungsverbote. Kommt das Bundesamt nach umfassender Prüfung zu dem Ergebnis, dass weder Schutzgründe noch Abschiebungsverbote greifen, so hat der Ausländer grundsätzlich kein Bleiberecht und ist zur Ausreise verpflichtet. Kommt er seiner Ausreisepflicht nicht nach und sehen neben dem BAMF auch Verwaltungsgerichte keinen Anlass, die Entscheidung des BAMF aufzuheben, ist der Ausländer abzuschicken.

Pauschal nun allen ausreisepflichtigen Afghanen Aufenthaltstitel zuzusprechen, wäre mit dem Regelungssystem des Aufenthaltsgesetzes daher nicht vereinbar. Es würde dem Gesetz vielmehr jegliche Wirkung nehmen und am Ende sogar irreguläre Einwanderung fördern können.

Eine ordentliche Verwaltung hat immer den Einzelfall im Blick. So prüfen die hessischen Ausländerbehörden jeweils individuell, ob sonstige, nicht zielstaatsbezogene Duldungsgründe vorliegen. Individuellen Belangen wird damit Rechnung getragen, wie ein Blick auf das Beispiel Ausbil-

dungsduldung zeigt. Die Duldungsentscheidung lässt jedoch keinen Raum für eine Revision der Bundesamtsentscheidung und eine eigene Bewertung der Frage, ob eine vollziehbare Ausreisepflicht vorliegt. Dafür besteht auch keine Notwendigkeit; denn im Vorfeld haben in der Regel bereits Verwaltung und Gerichte festgestellt, dass eine vollziehbare Ausreisepflicht vorliegt.

Soweit das Rechtsmittel keinen Erfolg hat und auch unter Ausnutzung der Ermessensspielräume des Landes

– so steht es in dem Antrag –

kein Bleiberecht besteht, besteht eine Ausreisepflicht, die das Land umsetzen muss. Dabei hat die freiwillige Ausreise Vorrang vor der Abschiebung.

Aus Hessen werden daher vorrangig Straftäter abgeschoben, die nach geltendem Recht ausreisepflichtig sind. Ich schließe bei den Straftätern auch diejenigen mit ein, die eine Gefahr für unser Land sind. Das gehört ganz ausdrücklich mit dazu.

Ich glaube, dass wir insgesamt ein humanitäres Gesicht zeigen, aber auf der anderen Seite natürlich auch dafür Sorge tragen müssen, dass Recht und Gesetz in unserem Land geordnet – dem Einzelfall angemessen, aber trotzdem geordnet – umgesetzt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister.

Bevor wir in der Debatte weiterfahren, möchte ich hier noch einen freudigen Punkt bekannt geben; er ist heute Morgen bei den Mitteilungen vergessen worden. Unsere Kollegin Lisa Gnagl ist erneut Mutter geworden, sie hat einen Sohn Ragnar bekommen. Herzlichen Glückwunsch dazu, alles Gute für alle im Haus.

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt hat Frau Kollegin Wissler das Wort, Fraktion DIE LINKE. Bitte sehr.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, die schwarz-grüne Koalition hat einen Dringlichen Entschließungsantrag eingereicht, der zum Inhalt hat, dass hessische Behörden bereits jetzt jeden Einzelfall vor Abschiebung prüfen würden, also nicht nur auf Afghanistan bezogen, sondern ganz allgemein. Ich finde, das ist doch Anlass, sich ein paar Einzelfälle der letzten Monate und die „genaue Prüfung“ vor der Abschiebung einmal anzuschauen.

Da denkt man an den zwölfjährigen, psychisch kranken Alek, der allein nach Mazedonien abgeschoben wurde. Das geschah einen Tag, nachdem seine Großmutter einen Suizidversuch unternommen hatte und nicht mit ihm abgeschoben werden konnte. In Mazedonien wurde er seinem Vater übergeben, der ihn misshandelt hatte. Das ist aktenkundig.

Ein weiterer Einzelfall ist ein Vater, der spät abends, nachdem er zehn Jahre lang in Deutschland lebte, vollkommen überraschend von vier Polizeibeamten aus der Wohnung

zur Abschiebung abgeholt wurde. Das geschah im Beisein seiner ein- und dreijährigen Töchter, die übrigens beide deutsche Staatsbürgerinnen sind. Sie haben ihren Vater seit Februar 2018 nicht mehr gesehen. Eine Familie wurde auseinandergerissen. Die Kinder sind traumatisiert.

Wir sollten an die Romafamilie aus Seligenstadt mit den drei kleinen Kindern denken. Beide Eltern haben gearbeitet. Es gab die einstimmige Empfehlung der Härtefallkommission, dass diese Familie hierbleiben soll.

Was macht der Innenminister? – Er setzt sich über die Empfehlung der Härtefallkommission hinweg und schiebt die Familie ab. Das geht überhaupt nicht. Das ist Ihre Prüfung des Einzelfalls. Herr Innenminister, sich über die Empfehlung der Härtefallkommission hinwegzusetzen, geht gar nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Da werden Familien auseinandergerissen. Da werden Krankheiten ignoriert. Da werden Integrationsleistungen zerstört.

Ich will auf Afghanistan zu sprechen kommen. Ja, da herrscht Krieg. Die Zahl der zivilen Opfer steigt. Die Situation wird nicht besser.

Gerade gestern gab es wieder eine Sammelabschiebung. Herr Minister, bei der gestrigen Demonstration, bei der einige Hundert Menschen gegen die Abschiebung demonstriert haben, gab es ein Grußwort der Evangelischen Kirche. Sie hat dankenswerterweise ihren Beschluss noch einmal erneuert, dem zufolge niemand, und zwar gar niemand, nach Afghanistan abgeschoben werden darf.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Es gibt eine christliche Verantwortung. Eine Partei, die sich christlich nennt, befürwortet diese Sammelabschiebungen und nimmt die Gefährdung des Lebens und der Gesundheit der Menschen in Kauf. Sie sollten sich die Empfehlungen der Kirchen zum Vorbild nehmen. Hören Sie auf Pro Asyl und die Flüchtlingsorganisationen. Alle die sagen, dass Abschiebungen nach Afghanistan nicht zu verantworten sind.

Ich sage ganz ehrlich: Ob 1.500 ausreisepflichtige Afghanen in Hessen leben oder nicht, merkt kein Mensch. Aber für diese 1.500 Menschen ist das alles. Denn es ist ihr Leben.

Viele dieser Afghanen leben dauerhaft in Angst. Frau Wallmann, die leben doch nicht in Angst, weil ihnen DIE LINKE Angst macht.

Ich lese Ihnen einmal etwas vor. Da geht es um einen 18-jährigen Schüler. Er geht hier zur Schule und ist Afghane. Er hat einen Brief vom Regierungspräsidium bekommen. Ich lese Ihnen einmal vor, was in dem Brief steht. Er ist überschrieben mit:

Ausreise aus der Bundesrepublik Deutschland

Er wird zur freiwilligen Ausreise aufgefordert. Da steht wörtlich:

Sollte bis zum 07.12. keine Kontaktaufnahme erfolgen, gehe ich davon aus, dass an einer freiwilligen Ausreise kein Interesse besteht. Ich werde dann ohne erneute Ankündigung die Abschiebung betreiben.

So viel zum Thema „freiwillige Ausreise“. Diesen Brief hat ein 18-jähriger Schüler bekommen, der zehn Monate lang auf dem Landweg von Afghanistan nach Deutschland als unbegleiteter Minderjähriger geflohen ist. So einen Brief bekommt er. Sie wundern sich dann, warum dieser Mensch Angst hat, nicht mehr schlafen und kaum noch lernen kann. Es ist nicht die Schuld der LINKEN, dass er Angst hat. Wenn man solche Briefe an traumatisierte junge Menschen verschickt, dann weiß man doch genau, was man damit anrichtet.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Natürlich bricht für den jetzt alles zusammen. Natürlich bricht für ihn sein Leben zusammen. Er ist seit zwei Jahren hier. Er hat Deutsch gelernt. Er geht zur Schule. Für ihn gibt es überhaupt kein Sicherheitsgefühl mehr. Denn man hat ihm geschrieben: Ohne erneute Ankündigung werde ich die Abschiebung betreiben.

Was, glauben Sie, macht dieser junge Mann? Glauben Sie, er schläft noch gut? Er ist von seinen Eltern getrennt. Er ist zehn Monate unterwegs gewesen. Frau Wallmann, was sagen Sie so einem jungen Mann? Es würde mich interessieren, was Sie ihm sagen, was er machen soll. Da steht nämlich nicht, dass man im Hessischen Landtag gesagt hat, dass es vorrangig um Straftäter und Gefährder geht. Das steht nicht in dem Brief, den der junge Mann erhalten hat.

Um diese Leute geht es. Genau um diese Menschen geht es. Solchen Jugendlichen nimmt man jede Sicherheit und jede Perspektive. Sie sind von ihren Familien getrennt. Denn Familiennachzug gibt es auch nicht. Sie leben in Angst. Sie sind oft traumatisiert. Sie ziehen diesen Jugendlichen den Boden unter den Füßen weg. In zwei Jahren werden wir uns dann wundern, dass sie auf die schiefe Bahn geraten sind. Was für ein Wunder.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich komme zu meinen letzten Sätzen. – Sie leben hier in Angst. Herr Innenminister, Sie könnten diesen Menschen die Angst nehmen, indem Sie sagen: Ihr könnt hierbleiben. Ihr könnt hier zur Schule gehen. Ihr könnt eure Ausbildung machen. – Das müssten Sie tun. Es muss Schluss sein mit den Abschiebungen nach Afghanistan. Das ist kein sicheres Land. Geben Sie den Afghanen hier endlich Sicherheit.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, vielen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen damit zur Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 19/5171, seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktionen DIE LINKE und der SPD sowie Frau Kollegin Öztürk. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/

DIE GRÜNEN und der FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe dann den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/6855, zur Abstimmung auf. Wer stimmt zu? – Das sind die Abgeordneten der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Abgeordneten der SPD-Fraktion und der FDP-Fraktion. Damit ist dieser Dringliche Entschließungsantrag angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend neues LOEWE-Zentrum DRUID: neue Instrumente zur Bekämpfung von tropischen Infektionskrankheiten entwickeln – Drucks. 19/6163 –

Das Wort erhält Herr Kollege Dr. Bartelt. Ralf-Norbert, bitte sehr. Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Hessen unterstützt die Forschung über armutsbedingte vernachlässigte tropische Infektionskrankheiten mit über 18 Millionen € bis Ende des Jahres 2021.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

In einem LOEWE-Projekt arbeiten mehr als 25 Teams unter Federführung der Universität Gießen an den Universitäten Marburg und Frankfurt, dem Paul-Ehrlich-Institut und der Technischen Hochschule Mittelhessen.

Die sogenannten Neglected Tropical Diseases, NTDs, können zwar meist behandelt werden, die Therapieerfolge sind aber durch Resistenzen bedroht. Einige Medikamente haben gefährliche Nebenwirkungen. Auch kann die Verabreichung durch mehrfach tägliche Einnahme der Medikamente und notwendige Laborkontrollen wenig praktikabel sein.

Diese Erkrankungen können tödlich enden oder die Menschen mit chronischen Verläufen schwer beeinträchtigen. Weltweit sind mindestens 1 Milliarde Menschen von diesen 17 Erkrankungen betroffen. Ziel der Forschung in Hessen ist es, auf molekularer Ebene Strukturen zu identifizieren, die Anknüpfungspunkte für eine antimikrobielle Therapie, Impfstoffe oder diagnostische Marker sein könnten.

Es ist eine ethische Herausforderung, dass in Teilen Afrikas, Südamerikas und Asiens Menschen schwer an Erkrankungen leiden, die man dem Grunde nach behandeln könnte. In Hessen ist man sich dieser Verantwortung sehr bewusst. Beispielhaft möchte ich drei der Erkrankungen der 17 möglichen nennen.

Von der Flussblindheit sind in Afrika 37 Millionen Menschen befallen. An der Lymphatischen Filariose mit Organbefall durch Verstopfung der Lymphwege erkranken jährlich 120 Millionen Menschen. 1 Million Menschen erkranken jährlich neu an der Leishmaniose. Es gibt jährlich 30.000 Todesfälle.

Bei der zuletzt genannten Erkrankung gibt es übrigens eine enge Zusammenarbeit mit der Forschung des Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrums. Es wurde kürzlich im Rahmen von LOEWE ein potenzieller Überträger, eine Sandmücke, auch in Hessen als nördlichstem Ort entdeckt. Die Bedeutung dieser Forschungsvorhaben ist übrigens auch im Kontext internationaler Beschlüsse und Abkommen zu sehen, an denen die Bundesrepublik Deutschland beteiligt ist.

Die WHO beschloss, Maßnahmen zu ergreifen, die NTDs bis Ende 2020 deutlich zu reduzieren. Die Wissenschaftsakademien der G-7-Staaten begleiten dieses. In der Agenda 2030 sind in den 17 Zielen, den Sustainable Development Goals, SDGs, Wasser und Hygiene, Armutsbekämpfung und Ernährung sowie Gesundheit in besonderer Weise hervorgehoben. Wir nehmen dies in Hessen auf regionaler Ebene sehr ernst und verwenden dafür auch Mittel.

Wir wollen in diesem Zusammenhang auch die Diskussion voranbringen, dass auf Bundesebene die 0,7%-Marke für Entwicklungsförderung in absehbarer Zeit umgesetzt wird.

Hessen ist und bleibt auf allen Ebenen ein Land der Spitzenforschung in der Gesundheitsversorgung. Daher danken wir auch für die Initiativen dieser Landesregierung. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Bartelt. – Das Wort hat der Abg. Gernot Grumbach, SPD-Fraktion.

Gernot Grumbach (SPD):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich sehr über die Rede des Kollegen Dr. Bartelt gefreut, weil er den Kern der Sache eigentlich gut beschrieben hat. Ich würde dennoch versuchen, die Legende, dass Menschen in der Weihnachtszeit etwas mehr nachdenken, ein bisschen auszunutzen, indem ich ein paar Sätze zum Parlamentarismus und dieser Art von Anträgen sage. Ich glaube schon, dass wir an der Stelle einmal darauf schauen müssen: Was tun wir hier eigentlich?

(Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Anträge sind – auch nach unserer Geschäftsordnung – Papiere, in denen das Handeln oder Berichte von der Landesregierung eingefordert werden, oder aber Positionsbestimmungen, wie sie in den Entschließungsanträgen vorgenommen werden. Das heißt, alles, was Anträge in der Geschichte des Parlaments behandeln – ich habe mir einmal den Spaß gemacht, fünf Legislaturperioden zurückzugehen –, sind Dinge, die in die Zukunft weisen. Sie reden darüber, wie wir Zukunft gestalten wollen, welche Positionen wir einnehmen, damit Zukunft gestaltbar wird.

Das, was wir hier vorliegen haben, ist sozusagen das Lob der Vergangenheit. Aber in Anträgen geht es um die Gestaltung der Zukunft und nicht um das Lob der Vergangenheit. Ich glaube, dass das etwas mit einer Art von Parlamentarismus zu tun hat, den wir besser anders gestalten.

(Beifall bei der SPD)

Bei Gedenktagen zum Holocaust und Ähnlichem: Das ist eine andere Baustelle; denn da geht es auch um Positionsbestimmungen. Ich sage das schon wegen der Frage: Was würdigen wir eigentlich? – Wir würdigen, dass der Haushaltsgesetzgeber Geld bereitgestellt hat – und zwar ziellos –, dass ein paar kluge Wissenschaftler ein wirklich perfektes Konzept für ein Forschungsprojekt aufgemacht haben, das all das erfüllt, was der Kollege Dr. Bartelt zu Recht geschrieben hat – damit hat die Landesregierung nun einfach gar nichts zu tun –, und dass ein paar andere Wissenschaftler gesagt haben: Dieses Projekt ist gut.

Die Frage ist doch, ob wir mit dieser Art von Debatte nicht einfach ein sinnloses Instrument nutzen. Ich sage es einmal so: Parlamentarismus lässt das nicht zu. Aber angemessen wäre es, die Leistung derjenigen, die da etwas gemacht haben, zu würdigen und die Wissenschaftler, die das Projekt tragen, in den Wissenschaftsausschuss oder das Plenum einzuladen und sie vortragen zu lassen, wie sie Leid bekämpfen, statt Profit zu befördern, und wie sie an der Stelle für eine Veränderung der Lebenssituationen von Menschen sorgen, für die sonst keiner sorgt hat.

(Beifall bei der SPD)

Das wäre etwas, was wichtig, was richtig wäre. Aber Parlamentarismus in der heutigen Form lässt das nicht zu.

Ich glaube schon, dass wir hier sehr viel Umgang mit solchen Dingen haben. Wir sollten unsere Zeit, unsere wenige Zeit, ein bisschen mehr darauf verwenden, wie wir Zukunft gestalten, statt darüber zu reden, was andere Leute tun. – Ja, das ist ein super Projekt. Deswegen werden wir dem Antrag auch zustimmen. Aber wir müssen auch darüber reden, was wir selbst zu tun gedenken, statt immer Werbeblocks für die eine oder andere Landesregierung einzulegen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Für die FDP-Fraktion hat Kollegin Knell das Wort.

Wiebke Knell (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Grundsätzlich kann ich mich der Kritik von Herrn Kollegen Grumbach anschließen. Ich möchte trotzdem auch inhaltlich zu diesem Thema Stellung nehmen.

Seit Jahresbeginn hat das neue LOEWE-Zentrum DRUID seine Arbeit aufgenommen und forscht auf dem Gebiet der seltenen tropischen Infektionskrankheiten, um neue Wirkstoffe und Behandlungstherapien zu entwickeln. Drei der bekanntesten vernachlässigten tropischen Infektionskrankheiten sind das Denguefieber, Ebola und das Zikavirus, das sich im Jahr 2016 vor allem in Süd- und Mittelamerika ausgebreitet hat. Das Forschungsprojekt ist sehr ambitioniert. Über 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten in über 25 Arbeitsgruppen zusammen und bündeln so ihre Expertise.

Die Krankheiten, die alle sehr gefährlich sind, betreffen weltweit etwa 1 Milliarde Menschen in Ländern, die nicht die Mittel und die medizinische Infrastruktur haben, um gegen diese Krankheiten etwas ausrichten zu können. Sie können übrigens teilweise auch in Ländern in Ostafrika, in

denen ich war, nicht einmal etwas gegen normales Fieber oder Malaria ausrichten, weil das einfach schon am Geld scheitert.

Menschen, die von den vorgenannten Krankheiten befallen werden, tragen, wenn sie nicht daran sterben, lebenslange Behinderungen davon. Auch Flüchtlinge, Migrantinnen, Reisende aller Art können diese schweren Infektionskrankheiten in unserer zivilisierten Welt in kurzer Zeit weiterverbreiten.

Deshalb ist es auch generell wichtig für unser Land, Spitzenforschung zu fördern. Für Hessen ist es wichtig, Spitzenforschung anzusiedeln und Hessen als Wissenschaftsstandort weiter voranzubringen. Spitzenforschung lebt von vernetzten Strukturen, die Hochschulen miteinander verbinden, sowie wissenschaftlichen Disziplinen, die nationales Know-how mit internationalem verbinden, die aber auch die Übertragung in die praktische Anwendung mit den entsprechenden Kooperationspartnern vollziehen.

Das heißt, in einem weiteren Schritt muss dann auch der Transfer bis hin zu den erkrankten Menschen gelingen. Wenn das Projekt DRUID gelingt, was wir uns natürlich alle erhoffen, wird es letztlich darauf ankommen, diese Wirkstoffe möglichst allen Menschen zur Verfügung zu stellen, die von den Erkrankungen betroffen sind. Denn oft ist es leider so, dass nur ein geringer Teil der Erkrankten die benötigten Medikamente dann tatsächlich auch erhält.

Deshalb ist es unsere Aufgabe – die Aufgabe der Politik –, entwicklungspolitische Strategien zu entwickeln, um dieses Ziel zu erreichen. DRUID ist ein Beispiel für angewandte Forschung. Daraus sollten dann neue Impulse für Innovationen entstehen – zum einen für Wissenschaft und Lehre, zum anderen aber auch zum Wohle der Menschheit.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Gernot Grumbach und Torsten Warnecke (SPD))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege May für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das LOEWE-Forschungszentrum DRUID verbindet die Forschungstätigkeiten von drei Universitäten, einer Hochschule für angewandte Wissenschaften und einem außeruniversitären Forschungsinstitut. Das zeigt ganz deutlich, dass mit der LOEWE-Förderung die Interdisziplinarität, die hochschultypenübergreifende Forschung gefördert wird. Mit der Förderung eines LOEWE-Zentrums wird also ein Forschungsverbund mit einem zusätzlichen Budget geschaffen, der nicht möglich wäre, wenn diese Kumulation von Mitteln dort nicht passieren würde.

Das LOEWE-Zentrum DRUID ist daher ein sehr gutes Beispiel dafür, warum die LOEWE-Förderung sinnvoll ist, wie sie funktioniert und was sie leisten kann. Sie zeigt nämlich ganz deutlich, dass in einem wettbewerblichen Verfahren wichtige Zukunftsfragen herausgeschält werden und dann überzeugen. Sie zeigt weiter, dass Forschung in diesem Land Verantwortung übernimmt; denn mit dem, was das Zentrum macht, nämlich sich vernachlässigten Tropenkrankheiten zu widmen, die besonders diejenigen betreffen, die arm sind, wird eine gesellschaftliche Aufga-

be wahrgenommen, die ansonsten nicht wahrgenommen würde. Wenn man die große Anzahl von Menschen betrachtet, denen damit potenziell geholfen werden kann, kann ich daher sagen: Dieses Geld ist sehr gut eingesetzt. Ich glaube, dass hier drängende Probleme behandelt werden. Daher ist das zu begrüßen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir haben in diesem Jahr schon einmal die Frage der LOEWE-Förderung debattiert. Wir haben im Lauf des Jahres in mehreren Debatten, die nicht in diesem Saal stattgefunden haben, auch darüber debattiert, ob man überhaupt das Instrument der LOEWE-Förderung haben soll. Karin Wolff und ich haben an mehreren diesbezüglichen Podiumsdiskussionen teilgenommen.

Da gab es die Frage einer Fraktion: Ist es eigentlich sinnvoll, die LOEWE-Mittel so auszuweisen,

(Zustimmung der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

oder sollten sie nicht eher in der Grundfinanzierung aufgehen?

Ich bin der festen Auffassung: Wenn man diesem Ansatz folgen würde, gäbe es diese Möglichkeit nicht mehr. Es gäbe auch die Möglichkeit nicht mehr, Mittel auf einen Punkt zu konzentrieren. Dann hätte es auch das Projekt DRUID nicht gegeben. Daran wird ganz deutlich, was es bedeutet, wenn man dieser Auffassung folgt: Dann hätte es auch den segensreichen Ansatz von DRUID nicht gegeben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, genau, für Frankfurt und Darmstadt!)

Daher wird an diesem Beispiel aus meiner Sicht sehr deutlich, dass dieser Ansatz in die Leere führt.

An dieser Stelle möchte ich auch dem Kollegen Grumbach widersprechen, der meinte, dass wir kein Handeln für die Zukunft beschreiben würden und dass wir der Landesregierung keinen Auftrag geben würden. Wenn Sie sich den letzten Satz von Punkt 1 anschauen, sehen Sie dort sehr deutlich, dass wir sehr wohl heute Position beziehen. Wir sagen: Den Ansatz, den LOEWE verfolgt, wollen wir auch in Zukunft im Blick halten. Wir halten ihn für ein sinnvolles Instrument.

Daher glaube ich, dass man an diesem Beispiel sehen kann, wie man ein Prinzip bestärken kann. Deswegen kann ich Sie nur dazu aufrufen, dieser Initiative Ihre Zustimmung zu geben.

Und noch ein Letztes, Kollege Grumbach. Sie sagen, es sei notwendig, weiter gehende Initiativen der Forschungspolitik auf den Weg zu bringen. Während die Kollegin Knell geredet hat, habe ich kurz durchgeschaut, welche Initiativen die SPD-Fraktion in den letzten Jahren dazu gestartet hat. Ich bin nicht durchgekommen, aber bei den 3.000er-Drucksachennummern angelangt. Ich habe keine einzige Initiative der SPD-Fraktion zum Thema LOEWE oder überhaupt zum Thema Forschung gefunden. Wenn Sie hier einen Anspruch formulieren, müssen Sie ihn auch gegenüber sich selbst gelten lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Gerade beim letzten Bericht der Uni Frankfurt hat sich gezeigt, wie segensreich die LOEWE-Förderung gewesen ist,

welche Bundesmittel wir in Hessen kumulieren konnten, welche außeruniversitären Forschungseinrichtungen und welche Sonderforschungsbereiche in Hessen dadurch entstanden sind, dass wir LOEWE haben. Das zeigt aus meiner Sicht, dass wir in diesem Bereich so weitermachen sollten.

Aber ich will auch ganz deutlich sagen: Förderung der Spitze kann nur dann gelingen, wenn wir auch die Basis stärken. Deswegen war es richtig, dass diese Koalition aus CDU und GRÜNEN als erste – 2013 – gesagt hat: Wir setzen das um, was die großen Wissenschaftsorganisationen damals gefordert haben, nämlich einen Prozentpunkt mehr als die Inflationsrate, um die Grundfinanzierung verlässlich aufwachsen zu lassen. – So wurde die Grundfinanzierung um insgesamt 180 Millionen € gestärkt.

Diesen Weg wollen wir auch in Zukunft weitergehen, nämlich die Grundfinanzierung verlässlich weiterhin wachsen zu lassen und den Hochschulen Planungssicherheit zu geben. Denn für uns ist klar: Wir brauchen Spitzenforschung, aber wir brauchen auch eine Förderung der Basis – eine stabile Grundfinanzierung. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Laut dem Deutschen Netzwerk gegen vernachlässigte Tropenkrankheiten sind weltweit 1,9 Milliarden Menschen von den sogenannten vernachlässigten Tropenkrankheiten betroffen – besonders häufig natürlich dort, wo die Armut und das Elend am größten sind. Betroffen sind davon gerade auch Kinder.

Hierbei spielen die Lebens- und Hygienebedingungen eine entscheidende Rolle. Die Folgen dieser Krankheiten sind beispielsweise Erblindung, Lähmungen, Entstellungen und oftmals auch der Tod. Dabei ist es keineswegs so, dass diese Krankheiten nicht heilbar wären.

Ein Beispiel ist die erfolgreiche Bekämpfung von Trachom. Trachom ist eine der ältesten Infektionskrankheiten. Sie ist hochgradig ansteckend und wird meistens von Fliegen übertragen. Eine Folge kann die vollständige Erblindung von Betroffenen sein. Diese Krankheit kann mit bereits existierenden Medikamenten erfolgreich behandelt werden. Ghana, eines der von Trachom bislang am stärksten betroffenen Länder, hat es geschafft, durch Medikamente und durch medizinisches Personal seit diesem Jahr trachomfrei zu sein.

Es gibt viele weitere Beispiele, wie überwiegend auf Armut basierende Tropenkrankheiten erfolgreich bekämpft oder sogar ganz ausgerottet worden sind. Der Schlüssel zum Erfolg in all diesen Fällen ist der Wille, diese Krankheiten anzugehen, und zwar auch ohne große Profiterwartungen vonseiten der Pharmakonzerne.

Daher begrüßen wir, dass das Land Hessen fast 19 Millionen € in die Erforschung der Tropenkrankheiten steckt,

und wünschen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern am Forschungszentrum DRUID viel Erfolg.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Wir sehen aber die Gefahr, dass trotz der Erfolge in der Forschung eben nicht alle 1,9 Milliarden Menschen davon profitieren werden. Denn bislang ist es so, dass wirksame Medikamente zwar oft entwickelt wurden, aber häufig nur durch den Goodwill der Pharmaindustrie in Form von gezielten Spenden an die Betroffenen gebracht werden. Viele Krankheiten könnten im Grunde genommen ganz ausgerottet werden, wären der Wille und das Geld dazu vorhanden.

Daher sehen wir das Land Hessen auch in der Verantwortung, sich dafür einzusetzen, dass alle Menschen weltweit von den Forschungserfolgen profitieren können. Sich auf den Goodwill der Pharmaunternehmen zu verlassen, ist ein bisschen, wie Lotto zu spielen: Entweder man hat ganz viel Glück und gehört zu den Gewinnern, die an die Medikamente herankommen, oder aber man gehört weiterhin zu der großen Masse derer, die keinen Zugang zur medizinischen Behandlung haben.

Deswegen darf nicht der Profit im Vordergrund stehen, vielmehr müssen auch Medikamente gegen solche Krankheiten entwickelt werden, die zwar zahlreiche Menschen betreffen – 1,9 Milliarden Menschen sind beinahe ein Drittel der Menschheit –, aber nicht profitabel vermarktet werden können. Sie dürfen nicht nur entwickelt werden, sondern sie müssen eben auch zur Verfügung gestellt werden.

Laut Studien bilden die vernachlässigten Tropenkrankheiten 11 % aller Krankheiten weltweit; aber nur 4 % der neuen Medikamente, die zwischen 2000 und 2011 zugelassen wurden, waren zu deren Bekämpfung gedacht. Daher ist es richtig, dass das Land Geld in die Hand nimmt, um die Forschung in diesem Bereich zu fördern.

Aber lassen Sie mich noch kurz etwas zu einem anderen Aspekt Ihres Antrags sagen – das hat Herr May bereits gesagt –: Sie fördern das Forschungsprojekt im Rahmen von LOEWE, dem Exzellenzprogramm des Landes, das Sie in Ihrem Antrag wieder bejubeln. Dem können wir uns ausdrücklich nicht anschließen. Deshalb werden wir uns bei der Abstimmung über den Antrag enthalten.

Die Verteilung der LOEWE-Mittel ist ungerecht. Sie ist befristet. Wenn man sich die Verteilung anschaut, sieht man: Von den LOEWE-Mitteln in Höhe von 729 Millionen € haben den Löwenanteil die Unis in Frankfurt und Darmstadt bekommen, während die Fachhochschulen – heute: Hochschulen für angewandte Wissenschaften – ungefähr 20 Millionen € bekommen haben. Vielleicht waren es 25 Millionen €. Das ist jedenfalls der Anteil der HAWs an den gesamten LOEWE-Mitteln von 729 Millionen €.

Dass die Hochschulen nach wie vor chronisch unterfinanziert sind, ist ein großes Problem. Sie brauchen in erster Linie eine solide und verlässliche Grundfinanzierung statt Exzellenzförderung und immer mehr Wettbewerb.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn Letzteres würde wieder zu mehr prekärer Beschäftigung an den Hochschulen führen, da eine planbare Finanzgrundlage nicht vorhanden ist und es eine Abhängigkeit von Drittmitteln gibt, sodass Stellen befristet werden. Das ist das Problem aller LOEWE-Projekte, auch wenn im

Rahmen dieser Projekte zum Teil wichtige und gute Forschung gemacht ist. Aber das LOEWE-Programm – bei der Kritik bleiben wir – ist ein falsches Programm, weil es eben nicht auf dauerhafte Strukturen setzt, sondern letztlich die prekäre Beschäftigung an den Hochschulen fördert und dafür sorgt, dass Forscherinnen und Forscher dauernd neue Anträge schreiben müssen und dauernd mit der Einwerbung von Drittmitteln beschäftigt sind, statt zu forschen.

Deswegen – letzter Satz – möchte ich abschließend den Forscherinnen und Forschern, die auf so einem wichtigen Feld wie der Bekämpfung von vernachlässigten Tropenkrankheiten arbeiten, viel Erfolg wünschen, und vor allem möchte ich ihnen wünschen, dass ihre Erkenntnisse am Ende möglichst vielen Menschen zugutekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Staatsminister Rhein.

Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag liegt in der Tat schon einige Zeit, wenn ich das so sagen darf, in den Schubladen des Landtags.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Auf den Laufwerken!)

Und trotzdem, lieber Herr Grumbach: Das Thema hat nun wirklich kein bisschen an Aktualität verloren. Deswegen ist es gut, dass wir es heute hier diskutieren. Deswegen ist es gut, dass wir es erörtern; denn es ist ein wirklich zukunftsgerichtetes Thema, mit dem wir uns heute in dieser letzten Plenarsitzung des Landtags in dieser Legislaturperiode befassen.

Der Forschungsverbund DRUID hat sich – das muss man wirklich sagen – in sehr überzeugender Art und Weise durchgesetzt im LOEWE-Programm und wird jetzt mit 18,8 Millionen € vom Land gefördert.

Verehrte Frau Wissler, die Wettbewerbsorientierung ist nun einmal das Kernmerkmal von LOEWE. Es geht eben nicht darum, mit der Gießkanne durchs Land zu ziehen und auf gleichmacherische Art und Weise das Geld zu verteilen. Das könnten wir uns einfacher machen. Das wird aber nicht dazu führen, dass wir zu guten Ergebnissen kommen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Der Teufel schießt immer auf den größten Haufen!)

Ich habe mich schon ein wenig gewundert. Vor wenigen Tagen hatten wir die Präsidentin der Goethe-Universität im Ausschuss zu Besuch. Sie hätten doch einmal mit ihr darüber diskutieren können,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Habe ich doch!)

ob sie es gut findet, dass das Geld bei ihr ist oder eben nicht bei ihr ist. Das haben Sie natürlich nicht gemacht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das habe ich doch mit ihr diskutiert!)

Bei diesem Thema vergleichen Sie wie immer Äpfel mit Birnen. Die Fachhochschulen werden von uns insbesonde-

re hinsichtlich der Forschung besonders gefördert, und zwar mit einem gesonderten Forschungsprogramm, das wir im Hochschulpakt verankert haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): So klein!)

Natürlich ist das ein großer Unterschied. Wir haben das Promotionsrecht für Fachhochschulen für forschungsstarke Bereiche eingeführt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Aber nicht finanziert!)

Ich glaube, hier in Hessen müssen wir uns nichts erzählen lassen, wie man sich um Fachhochschulen und Hochschulen für angewandte Wissenschaften kümmert.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Sie haben von einem falschen Programm gesprochen. Liebe Frau Wissler, damit stehen Sie nun wirklich vollständig alleine in der gesamten Landschaft aller, die sich mit Wissenschaft befassen; denn alle sind glücklich darüber, dass es dieses Programm gibt.

Es gibt gute Gründe, DRUID zu fördern. Das betrifft zunächst einmal – Sie haben es selbst erwähnt – den Kampf gegen vernachlässigte Tropenkrankheiten, Denguefieber, Ebola, Zikavirus, also wirklich hoch relevante globale Herausforderungen. Weltweit leiden unzählige Menschen an tropischen Infektionskrankheiten, die ausgelöst werden durch Bakterien, Parasiten und Pilze. Meist trifft es die Ärmsten der Armen – und deswegen haben wir natürlich auch eine gesellschaftliche Verantwortung.

Es gibt Menschen, die fragen, was das mit Deutschland zu tun hat. Ich verurteile diese Frage, weil sie eine unmenschliche Frage ist. Diese Frage kann man aber beantworten, sofern man sie beantworten will. Auch in den entwickelten Ländern spielt dieses Thema eine zunehmend größere Rolle. Das hat zu tun mit Tourismus, mit Migration, mit dem weltweiten Handel usw.

Ein ganz großes Problem ist natürlich, dass es kaum wirkliche Behandlungsmöglichkeiten gibt. Genau da setzt DRUID an. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen neue Wirkstoffe entwickeln. Sie wollen neue Impfstoffe entwickeln. Sie wollen neue Diagnostika entwickeln. Ich glaube, allein das macht es schon notwendig, eine solche Unternehmung zu starten.

Drittens. Im LOEWE-Zentrum DRUID bündeln die Universitäten Gießen, Marburg und Frankfurt, die Technische Hochschule Mittelhessen und das Paul-Ehrlich-Institut in Langen ihre – das muss man wirklich sagen – beeindruckenden Stärken der medizinischen Forschung. Das macht die Schlagkraft dieser Unternehmung ganz besonders deutlich. Das ist eine gezielte Vernetzung der verschiedenen Fachdisziplinen. Das schafft die Voraussetzungen für das, was ich eben gesagt habe, nämlich für die Erarbeitung neuer Diagnostik- und Therapiemöglichkeiten.

Viertens. Die Wissenschaftler haben hier eine wirklich einzigartige Möglichkeit, Weltniveau zu erreichen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang vier neue Professuren, die an den drei Universitäten eingerichtet und finanziert worden sind.

Fünftens. Dieses LOEWE-Zentrum ist ein international sichtbares Kompetenzzentrum. Es wird einen gewichtigen Beitrag dazu leisten, eine Verbesserung der Lebenssituation

von Millionen benachteiligten Menschen zu erreichen. Schon allein das war es eigentlich wert, ein Programm wie LOEWE aufzulegen, verehrte Frau Wissler.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Schauen wir uns die Dinge einmal an. Da ist enorm viel bewegt worden. 32 Stellen sind mit Nachwuchswissenschaftlerinnen besetzt worden. Eine W-2-Professur für molekulare Virologie ist besetzt worden.

Frau Hofmann ist gerade nicht da. Wir hatten eine etwas absonderliche Auseinandersetzung im Ausschuss hinsichtlich der Universitätsklinik Frankfurt. Das ist eine ganz wichtige Antwort auf das, was Sie im Ausschuss nicht verstanden haben, was wir Ihnen dann aber erklärt haben.

Meine Damen und Herren, Drittmittel im Umfang von insgesamt – –

(Zuruf)

– Das war wirklich ein peinlicher Auftritt.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, ich darf an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

So viel Freude hatte ich noch nicht einmal als Innenminister, wenn Sie mir falsche Fragen gestellt haben und ich sie Ihnen glücklicherweise beantworten konnte. Dieser Auftritt war aber nun wirklich eine der windigsten Veranstaltungen, die ich in meiner Zeit als Wissenschaftsminister erlebt habe.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Die Frau Präsidentin hat bereits darauf hingewiesen, die Redezeit ist abgelaufen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ihre Zeit als Minister ist abgelaufen!)

Ich glaube, wir haben hier einen wirklich wichtigen Grundstein dafür gelegt, dass das Land Hessen ein sichtbares Zeichen seiner gesellschaftlichen Verantwortung in einer zunehmend globalisierten Welt setzt. Das ist auch eine Antwort auf die Fragen, die Herr Grumbach gestellt hat. Ihn hat es sehr gestört, was Sie im Wissenschaftsausschuss mit Frau Hofmann veranstaltet haben. Das hat ihn zu Recht gestört. Ich habe das an seinen Gesichtszügen erkannt.

Das ist ein wichtiges Zukunftssignal. Und deswegen ist es gut, dass wir das heute hier diskutiert haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann lasse ich über den Antrag, Drucks. 19/6163, abstimmen. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte,

den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE. Dann ist der Antrag angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Digitalisierung in der Logistik- und Verkehrswirtschaft – Hessen zum Innovationsführer machen – Drucks. 19/6546 –

Erster Redner ist Kollege Lenders für die FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kollegen! Die Logistikbranche ist eine der Schlüsselbranchen in Hessen. Wenn wir ein klares Bekenntnis zum Logistikstandort Hessen abgeben – immerhin vier der fünf größten Unternehmen in Hessen gehören zur Logistikbranche –, dann spielen natürlich Fragen des Fachkräftebedarfs und des Fachkräftemangels eine Rolle. Wir haben keine Lkw-Fahrer mehr in Hessen. Dazu gehört natürlich auch der Ausbau der Infrastruktur. Dazu gehört natürlich auch das große Problem fehlender Lkw-Stellplätze.

Meine Damen und Herren, wenn wir ein Bekenntnis zur Logistikbranche abgeben, dann heißt das natürlich auch, dass wir mit Blick auf die Digitalisierung eine sehr große Chance haben, die Schnittstellen und die Standards zu definieren.

Nehmen wir einmal die Lkw-Stellplätze. Es ist schon heute so, dass wir es über eine moderne und digitalbasierte Ausnutzung der vorhandenen Kapazitäten viel besser hinbekommen, genügend Lkw-Stellplätze entlang hessischer Autobahnen anzubieten. So können wir die Situation vermeiden, die wir heute oftmals erleben, dass Lkw auf dem Standstreifen stehen, teilweise auch auf Abfahrten, was lebensgefährlich nicht nur für die Lkw-Fahrer, sondern für alle Verkehrsteilnehmer ist. So können wir dem auch etwas entgegensetzen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die letzten großen technischen Innovationen der Verkehrslenkung waren die Standstreifenfreigabe und die Telematik. Das ist aber schon lange her. Das war noch zu der Zeit, als Dieter Posch Wirtschaftsminister war. Seitdem fehlen die Innovationen, was die Verkehrsinfrastruktur und die Verkehrslenkung angeht.

(Beifall bei der FDP)

Auch hier hat die Hessische Landesregierung die Chance vertan, etwas dazu beizutragen. Demnächst wird der Verkehr von Montabaur aus gesteuert. Mir fehlt jedoch die Fantasie dazu, wie man von Montabaur aus den Verkehr im Rhein-Main-Gebiet lenken will.

Mit der Lufthansa haben wir einen sehr großen Logistik-Hub und mit der Fraport einen sehr großen Flughafen mit einem sehr großen Frachtanteil. Wir sehen immer nur die Passagiere. Das ist aber vor allem der größte Frachtflughafen in Europa.

Zur Definition von Standards möchte ich ein Beispiel nennen. Es gibt einen digitalen Luftfrachtbrief. Das macht aber nur dann Sinn, wenn die Kette vom kleinsten Spediteur bis zur Lufthansa, bis zu anderen Verkehrsunterneh-

men, die Fracht transportieren, reicht. Hier wären wir gut beraten, die vorhandenen Ressourcen richtig einzusetzen. Wir haben das HOLM. Wir haben die wissenschaftliche Zuarbeit. Wir haben die Unternehmen. Wir haben die finanziellen Ressourcen. Wir sollten als Hessen die Schnittstellen definieren und Standards setzen, und zwar international. Das wäre ein Beitrag des Landes Hessen zur Digitalisierung der Logistik.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben uns auf der Grundlage eines Gutachtens intensiv mit dem Thema Citylogistik beschäftigt. Also: Wie können wir bei immer mehr Paketdienstleistern überhaupt noch sicherstellen, dass etwas, was man bei einem Onlinehändler bestellt hat, in einem Paket zeitnah ankommt, ohne dass die Innenstädte mit Logistikdiensten verstopft werden? Seit gestern wissen wir außerdem, dass die Landesregierung für die Städte Frankfurt und Darmstadt mit streckenbezogenen Fahrverboten rechnet. Sie haben sich lange genug darum herumgedrückt, Tacheles zu reden, aber seit gestern ist die Katze aus dem Sack. Ihre Antwort auf drohende Fahrverbote ist, selbst Fahrverbote anzubieten. Stattdessen wären hier wirklich moderne Techniken gefordert, um, was die Logistik angeht, Testfelder für Paketboxen und Lastendrohnen zu schaffen, um moderne Angebote machen zu können, um auch künftig die Erbringung von Logistikleistungen in den Städten sicherzustellen, die den Individualverkehr nicht komplett zum Erliegen bringen. Den Verkehr zum Erliegen zu bringen, ist anscheinend die Absicht hinter den Fahrverboten, die die Landesregierung selbst vorschlägt. Wir werden es erleben. Sie brauchen ja nur entsprechende Straßen zu sperren. Das kommt in Frankfurt dann einem flächendeckenden Fahrverbot gleich, weil Sie den Verkehr in der Stadt zum Erliegen bringen. Das ist leider das Problem.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, der Einsatz der Digitalisierung in der Logistik verspricht eine ganze Menge. Ich bin gespannt, ob auch die neue Landesregierung das so sieht. Sie haben hier und heute Gelegenheit, schon einmal zu unserem Antrag Stellung zu nehmen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Eckert, SPD-Fraktion.

Tobias Eckert (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hessen als Bundesland in der Mitte Deutschlands und Europas mit dem internationalen Flughafen in Frankfurt lebt wie kein anderes Bundesland von, für und mit Mobilität, Logistik und Verkehr in all ihrer Unterschiedlichkeit. Logistik und Verkehrswirtschaft sind unbestreitbar Stärken des Wirtschaftsstandorts Hessen. Deswegen bildet das Thema Infrastruktur für Lkw, für Züge und Flüge wesentliche Herausforderungen für die Weiterentwicklung der Logistik und der Verkehrswirtschaft.

Es ist unbestrittener Fakt in diesem Land, dass der Landesstraßenbau deutlich unterfinanziert ist. Es ist Fakt, dass Lkw-Stellplätze in Hessen dort, wo alle Lkw vorbeikommen, wenn sie durch die Republik fahren, Mangelware

sind. Wir haben oft Debatten darüber geführt, dass die Landesregierung nicht genau weiß, ob sie neue Straßen, ob sie Umgehungswege haben will oder nicht. Wir diskutieren viel, aber tatsächlich umgesetzt wird nichts. Über all das wird in Hessen nur gesprochen, aber es wird nicht umgesetzt, weil Sie von der Regierung Ihre Hausaufgaben nicht machen.

(Beifall bei der SPD)

Bei alldem laufen wir den tatsächlichen Anforderungen von heute und von morgen weit hinterher. Das Thema Digitalisierung, Kollege Lenders hat es angesprochen, ist nur eines der Infrastrukturthermen – aber eben nicht nur der Infrastruktur. Um z. B. eine Linderung vom Lkw-Stellplatzmangel zu schaffen, gibt es digitale innovative Ideen und Beispiele, auch in Hessen. Der Autohof Lohfeldener Rüssel sei hier als Beispiel genannt. Das ist aber das einzige Beispiel in Hessen. Digitalisierte Konzepte der effektiven und effizienten Nutzung könnten aber vorhandene Parkplatzprobleme lindern und bis zum Zubau an Plätzen ein wenig Linderung verschaffen. Immer nur auf andere zu verweisen, ist ein bisschen zu wenig, Herr Minister.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt gesehen, gilt die Logistik als eine der am wenigsten digitalen Branchen, was auf den ersten Blick verwundert; denn schließlich reden alle über die Vernetzung der Lieferketten und über vieles mehr. Wir Kunden wollen den Weg unserer Päckchen nicht nur in der Vorweihnachtszeit online verfolgen, aber eine tatsächliche Digitalisierung in der Verkehrswirtschaft bedeutet eben mehr und auch etwas anderes. Der Lieferschein in Papierform ist ein Relikt aus früheren Zeiten und zeigt, wie weit die Wege zu digitaler Kommunikation in der Logistik heute noch sind.

Deswegen ist es richtig, wenn die FDP-Fraktion in ihrem Antrag beschreibt, dass wir als Land in der Standortpolitik für den Wirtschaftsstandort Hessen aktive und aktivierende Impulse setzen und Konzepte vorantreiben müssen, damit der wirtschaftlich wirklich wichtige Standort Hessen für die Zukunft fit gemacht wird.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

– Es ist nett, dass die FDP geklatscht hat, denn jetzt kommt das „Aber“.

(Heiterkeit)

Ob aber alles das, was die FDP-Fraktion in den Antrag geschrieben hat, richtig ist, sei dahingestellt; denn mit der einseitigen Beschränkung auf Plattformökonomie als Innovationstreiber wird das Thema nicht wirklich komplett beschrieben.

(Beifall bei der SPD)

Die kleinen innovativen Start-ups, aber auch die großen namhaften Speditionsunternehmen, die sich in dem Bereich entwickeln, finden sich in dem Antrag nicht wieder. Es ist trotzdem wichtig und richtig, dass wir in Hessen auf diesem Gebiet noch einiges zu richten haben.

(Beifall bei der SPD)

Zutreffend ist nämlich sehr wohl, dass Hessen im KfW-Gründungsmonitor zurückgefallen ist, was das Thema „neue innovative Firmen“ angeht. Herr Minister, das kann man zwar beklagen, aber man könnte auch einfach einmal die Ideen und die Initiativen des Landes überdenken, weiterentwickeln und mit neuen Ansätzen ausweiten. All das

ist eine Aufgabe für die jetzige, vor allem aber für die künftige Legislaturperiode.

(Beifall bei der SPD)

Über das Thema digitale Infrastruktur ließe sich noch viel sagen. Wir haben in den letzten Wochen wieder gemerkt, dass einer der größten Bremsklötze auf der Bundesebene, wenn es um dieses Thema geht, bei der Union zu finden ist. Wenn die zuständige Ministerin in Berlin beim Thema 5-G-Netze darüber fabuliert, dass wir die nicht an jedem Milchkanneensammelplatz brauchen, wenn Frau Merkel beim Digital-Gipfel in dieser Woche beim Thema 5 G eher über das Streamen von Filmen als über die wirtschaftliche Herausforderung und die Chancen für unser Land redet, dann zeigt das, dass noch nicht wirklich alles in der Tiefe durchdrungen worden ist, was sich dahinter versteckt.

Wir brauchen aber entsprechende infrastrukturelle Einrichtungen, um miteinander zu kommunizieren, z. B. über das Internet. Diese Entwicklung gilt es voranzutreiben. Da wäre ein Mehr besser als ein Weniger. Auch aus Hessen sollten ein paar engagierte Beiträge kommen, um das voranzutreiben, damit wir unseren Wirtschaftsstandort, der stark ist, für die Verkehrslogistikbranche noch weiter stärken, fit machen für die Zukunft – mit all den Herausforderungen, denen wir uns dabei stellen müssen. Wir müssen aber als Land hinsichtlich der Infrastruktur und auch der Weiterentwicklung das Know-how voranbringen, damit sich die Firmen bei uns digital aufstellen können.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Eckert, letzter Satz.

Tobias Eckert (SPD):

Es ist notwendig, in der neuen Wahlperiode aktiv zu werden und neue Ideen voranzutreiben. Ich bin da zwar wenig optimistisch, aber wir werden uns darum kümmern, dass wir weiterhin in einem munteren Austausch stehen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Kolleginnen und Kollegen, ich möchte auf der Besuchertribüne unseren ehemaligen Kollegen Michael Reuter begrüßen. Herzlich willkommen, Michael.

(Allgemeiner Beifall)

Als Nächste spricht Kollegin Kinkel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man auf der Deutschlandkarte Verbindungslinien von Nord nach Süd und von Ost nach West zieht, dann kreuzen sich die beiden Linien in Hessen, genauer gesagt in Nordhessen, in Besse, einem kleinen Ort im Schwalm-Eder-Kreis.

(Günter Rudolph (SPD): So klein ist er nicht! – Heiterkeit)

– Besse hat 4.000 Einwohner, wie ich gehört habe. – Besse ist zwar nicht gerade ein Verkehrsknotenpunkt, auch wenn Besse genau in der Mitte Deutschlands liegt, aber der

wichtigste Verkehrsknotenpunkt in Deutschland liegt ebenfalls in Hessen, nämlich in Südhessen. Man kann seit dem Mittelalter, seit sich die alten Handelsstraßen hier kreuzten, sagen: An Hessen führt kein Weg vorbei.

Das hat sich bis heute nicht geändert. Allerdings geht es heute nicht mehr nur um den Transport von Waren und Gütern. Es geht bei dem Thema auch um die Frage, wie wir unseren Verkehr und unsere Mobilität organisieren. Es handelt sich also um ein ganzheitliches Thema: Es reicht vom Fußgänger bis zur Lkw-Fahrerin, vom Lastenrad bis zum Sammeltaxi.

Mobilität und Verkehr haben nicht nur positive Seiten. Die Lärmbelastung muss berücksichtigt werden, und mehr Straßen bedeuten immer auch mehr Verkehr.

Die Anforderungen an die Mobilität der Zukunft sind hoch. Wir brauchen weniger Emissionen, sowohl Lärmemissionen als auch Klimaemissionen. Die Mobilität soll uns dorthin bringen, wohin wir wollen, und die Waren und Güter nach Bedürfnissen sinnvoll verteilen.

Um das zu erreichen, muss vor allem intelligent gedacht und geplant werden. Um das zu erreichen, bietet die Digitalisierung und bieten Innovationen im Allgemeinen große Chancen. Deshalb hat die Landesregierung auch die Technologie- und die Innovationsaktivitäten des Landes Hessen unter der Dachmarke „Technologieland Hessen“ in den letzten Jahren neu aufgestellt, um eine Innovationskultur in Hessen zu verankern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eines der Kompetenzfelder, in denen sehr erfolgreich gearbeitet wird, ist das Cluster Mobilität und Logistik, in dem genau solche Fragen diskutiert und erarbeitet werden. Außerdem gibt es seit 2017 den Innovationskongress, auf dem sich unterschiedlichste Akteure in Hessen über Innovationsfähigkeit von Märkten, von Branchen und von Regionen austauschen und vernetzen. Der letzte Kongress fand vor ungefähr zwei Wochen unter dem Motto „Alles bleibt neu“ statt.

Sehr geehrte Damen und Herren, Digitalisierung ist eine Chance für die Verteilung von Waren – gar keine Frage. Deshalb gibt es hier viele Aktivitäten der Landesregierung, um die Umsetzung und den Transfer von Wissenschaft in Praxis zu unterstützen. Zum Beispiel werden die eben schon angesprochenen intelligenten telematischen Parksysteme von Hessen Mobil geprüft und unterstützt, etwa das Kolonnenparken. Das hat auch einen ökologischen Mehrwert, weil es zu mehr Lkw-Parkplätzen führen kann, ohne einen Quadratmeter zusätzlicher Fläche versiegeln zu müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Intelligente Verkehrskonzepte und digitale Vernetzung reduzieren Staus schon heute, wie wir feststellen, wenn wir an die Lenkung der Verkehrsströme oder das Baustellenmanagement denken. Die Stauzahlen waren in den letzten Monaten durchgängig rückläufig. In Zukunft ist vor allem das Veränderungspotenzial durch autonomes Fahren riesig. Das übergeordnete Ziel muss immer sein: Wir wollen bis 2050 klimaneutral sein. Dazu müssen auch der Verkehr und die Logistik einen wesentlichen Beitrag leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu helfen schon ganz analoge Dinge, z. B. dass wir mehr Güterverkehr auf die Schienen bringen. Dafür muss

natürlich auch die Kapazität auf den Schienen da sein, oder – auch ganz analog – der Güterverkehr muss auf die Binnenschifffahrt verlagert werden und damit die Straßen entlasten. Die Landesregierung ist bei all diesen Maßnahmen erfolgreich und wird diese auch weiterverfolgen.

Ich will allgemein noch etwas zum Güterverkehr sagen. Ich glaube, wir alle hier wollen nicht, dass die Einzelhändler schließen und unsere Innenstädte aussterben, weil alle Kundinnen und Kunden nur noch Onlineshopping betreiben. Ich erinnere mich an der Stelle gut an die Debatten über den verkaufsoffenen Sonntag, die wir immer wieder führen.

Aber vielleicht ist es in Zukunft ganz normal, dass wir auch Lebensmittel über das Internet bestellen. Das wird zu mehr Logistikverkehr führen und möglicherweise zu einer Schließung von Lebensmittelläden. Deshalb müssen wir – die Politik – auch immer gut überlegen, wie komfortabel, wie günstig und wie attraktiv wir die Rahmenbedingungen für den Güterverkehr machen.

Der Lebensmittelmarkt vor Ort bekommt es von der öffentlichen Hand auch nicht bezahlt, dass er Parkplätze vor seinem Geschäft baut, sondern muss dafür natürlich selbst aufkommen. Deshalb ist es auch den Lkw-Fahrerinnen und -Fahrern bzw. den Logistikunternehmen zuzumuten, dass sie kostenpflichtige Rastplätze nutzen.

Sehr geehrte Damen und Herren, Hessen ist ein gutes Beispiel für nachhaltige Mobilität. Die Landesregierung ist dabei, die Chancen der Digitalisierung für das Erreichen der Verkehrswende zu nutzen. Wir haben in den letzten Jahren gezeigt, dass die Richtung stimmt. Unbestritten gibt es immer noch mehr zu tun, und das packen wir auch an. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Caspar, CDU-Fraktion.

Ulrich Caspar (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich knüpfe an die Rede meiner Kollegin an: An Hessen führt kein Weg vorbei. – Ja, wir in Hessen sind stolz darauf, dass wir in Deutschland und in ganz Europa die Verkehrsdrehscheibe Nummer eins sind; denn wir sehen Verkehr nicht als Belastung, sondern wir sehen Verkehr als eine Dienstleistung, die von den Menschen gewünscht wird. Deswegen wird sie ausgeübt, sei es, dass sich Personen von einem Ort zum anderen bewegen wollen, sei es, dass sich Personen Waren bestellen oder Waren in Geschäften kaufen. Es ist eine Dienstleistung, die von vielen Menschen erbracht wird – ein bedeutender Wirtschaftszweig für Hessen.

Denken Sie alleine daran, dass in der größten Stadt Hessens, in Frankfurt am Main, mehr Menschen im Bereich Verkehr und Logistik als z. B. in der Finanzwirtschaft oder im Kreditwesen beschäftigt sind. Daran sehen Sie, welche herausragende Bedeutung dieser Dienstleistungssektor für Hessen hat. Da das so ist, engagieren sich natürlich auch die Regierungskoalition und die Landesregierung sehr dafür, dass die Rahmenbedingungen für den Verkehr in Hessen, für die Logistik in Hessen ständig besser werden.

Das fängt damit an, dass Infrastruktur mit so viel Geld wie noch nie in einem Umfang wie noch nie ausgebaut wird. Es geht damit weiter – als Beitrag dafür, um Infrastruktur effizienter zu nutzen –, dass wir die Digitalisierung ausbauen, und zwar in einem sehr engagierten Maße. Denken Sie an das HOLM als Vorreiter und Ideenlieferant und an die vielen Projekte, die umgesetzt werden und die der Verkehrsminister nachfolgend sicherlich noch darstellen wird. Insoweit ist Hessen sehr gut aufgestellt. Die Regierung ergreift hier die notwendigen und richtigen Maßnahmen, um unser Land voranzubringen.

Meine Damen und Herren, weil es heute vermutlich meine letzte Rede im Hessischen Landtag ist, darf ich Ihnen allen dafür danken, dass Sie mit mir den Austausch gepflegt haben, sei es in Ausschusssitzungen, sei es im Parlament. Es hat mir immer sehr viel Vergnügen gemacht, diesen Austausch zu pflegen und die Argumente ernst zu nehmen. Wenn ich einen Wunsch für die Zukunft haben kann, dann den, dass der zukünftige Hessische Landtag diese Rolle mit noch mehr Selbstbewusstsein annimmt;

(Janine Wissler (DIE LINKE): Noch mehr?)

denn die parlamentarische Demokratie ist etwas Herausragendes. Sie führt die Menschen zusammen. Sie ermöglicht den Diskurs. Sie trägt dazu bei, dass Menschen – Vertreter des Volkes – hier zusammenkommen, um die Gesellschaft zusammenzubringen, um das Ganze im Vordergrund zu haben.

Ich finde, in der öffentlichen Diskussion wird zu wenig wahrgenommen, welche Bedeutung gerade diese parlamentarische Demokratie hat. Es wird oft über Bürgerentscheid und Bürgerbegehren gesprochen. Aus meiner Erfahrung muss ich sagen: Das sind oft primär Einzelinteressen, die artikuliert werden. Aber wenn es darum geht, dass das Große und Ganze erarbeitet wird, kann das am besten ein Parlament als Vertreter des Volkes. Ich glaube, der Hessische Landtag kann stolz auf diese Arbeit sein. Ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank, Kollege Caspar. – Als Nächste spricht Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass wir am letzten Plenartag dieser Wahlperiode und kurz vor dem großen Geschenkfest über die Logistikbranche reden, gerade weil wir nicht in den Lobgesang auf diese Branche – wie er im Antrag der FDP enthalten ist – einstimmen wollen. Ja, es entstehen Arbeitsplätze in der Logistikbranche – aber was für welche?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau!)

Rund um das Frankfurter Briefzentrum übernachten Tag für Tag Menschen in ihren Lieferwagen. Lkw-Fahrer campieren auf Autobahnparkplätzen und warten fern der Familie auf den nächsten Auftrag. Bei DHL, Hermes und Co. machen sich in den Subunternehmerketten regelrecht kriminelle Strukturen breit. Menschen aus Rumänien und

Moldawien arbeiten beispielsweise als „selbstständige Subunternehmer“ für Hermes für 70 Cent pro Paket oder für 500 € im Monat. Das alles sind keine Innovationen. Das ist doch einfach pervers, und es hat uns als Hessischer Landtag zu interessieren; denn diese Zustände sind vollkommen untragbar.

(Beifall bei der LINKEN)

An der Stelle eine kleine Empfehlung: Jan Böhmermann hat diesem Thema gerade ein neues Arbeiterlied gewidmet, die „Versandsoldaten“, wo er in einer schönen Art und Weise darstellt, wie schlimm die Zustände sind. Die von der FDP gepriesenen Innovationsführer Amazon, Uber – beide nennen Sie namentlich –, aber auch Deliveroo, Lieferando & Co. sind nicht die Lösung, sondern das Problem.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn den großen Teil dieser hochgelobten Start-ups, nicht nur in der Logistikbranche, eint doch ein Prinzip: die sogenannte „Skalierbarkeit“, also eine weitgehende Automatisierung des Geschäftsmodells, das schnell beliebig groß aufgezogen werden kann. Deswegen scheuen all diese Firmen fest angestellte Menschen wie der Teufel das Weihwasser und beschäftigen für Pauschal- und Akkordbeträge lieber flexible Subunternehmer und angebliche Selbstständige.

Dieses Prinzip der Auslagerung des unternehmerischen Risikos auf die Mitarbeiter zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Branche. Das betrifft die angeblich selbstständigen Fahrer bei den illegalen Uber-Taxis oder die angeblich selbstständigen Pizzafahrer von Deliveroo; und auch Amazon versucht mit „Amazon Flex“ auf dem Gebiet der Auslieferung sogenannte „Freizeit-Paketfahrer“ zu beschäftigen. Dass auch die Amazon-Beschäftigten in den Versandzentren zum Teil wie ein Stück Technik behandelt werden – ich glaube, darüber haben wir hier schon mehrfach gesprochen –, zeigt doch auch der jahrelange Arbeitskampf, nicht nur in Bad Hersfeld. Dort haben die Beschäftigten vor Kurzem, am Black Friday, wieder gestreikt; und sie haben unsere volle Unterstützung im Kampf um einen Tarifvertrag, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Amazon ist beispielsweise mit Abstand größter Kunde der Post-Tochter DHL; und auch hier findet natürlich ein Preisdruck statt. Die Deutsche Post, die übrigens noch zu einem Fünftel der öffentlichen Hand gehört – daran sollte man einmal erinnern –, versucht, sich der alten Posttarifverträge zu entledigen und nur noch bei den billigeren DHL-Deliveroo-Töchtern oder Servicepartnern neu einzustellen. Das heißt, Menschen werden als Subunternehmer eingestellt. Natürlich ist das auch ein Problem.

Zum erneuten Lob des Flughafenausbaus, der im FDP-Antrag natürlich nicht fehlen darf: Wir haben den Flughafen ausbau immer abgelehnt. Wir finden es nicht richtig, immer mehr Verkehr, immer mehr Wachstum auf der Straße und in der Luft zu fordern, weil immer mehr Verkehr für die Menschen eben nicht mehr Lebensqualität und mehr Mobilität bedeutet, sondern für viele Menschen bedeutet es mehr Belastungen. Es bedeutet Flächenverbrauch. Es bedeutet Lärm; und es bedeutet Schadstoffe. Deswegen brauchen wir auch Konzepte zur Verkehrsvermeidung und -reduzierung, zur Förderung von regionalen Wirtschaftskreisläufen, statt sich zu freuen, dass auf den Straßen und in der

Luft immer mehr Güter transportiert werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man Hessen zum Innovationsführer machen will, dann nicht im Wettlauf um das perfideste Geschäftsmodell und um die perfekte Ausbeutung. Hessen sollte in der Logistikbranche Vorreiter für gute Arbeit und für eine sozial-ökologische Wende werden. Dazu müssen für die Beschäftigten natürlich die Strukturen verbessert und Verkehrskonzepte entwickelt werden.

Wo die FDP recht hat, ist, dass wir Lösungen für die Paketfeinverteilung brauchen, gerade – Stichwort: Diesel – in den Städten. Aber das Problem ist doch gerade, dass Sie ein Problem lösen wollen, das Ihre Ideologie doch erst befördert hat. Früher, in Zeiten des alten Postmonopols, ist nun mal nur ein Postauto in eine Straße gefahren und hat dort alle Pakete ausgeliefert. In Zeiten der Liberalisierung fahren eben drei bis fünf Autos in dieselbe Straße, liefern Pakete aus und parken die Radwege zu. Das ist doch gerade das Problem, das wir versuchen zu lösen. Diese ganze Liberalisierungsideologie hat dieses Problem doch überhaupt erst geschaffen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Wissler, Sie müssen zum Schluss kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Es war eine gute Idee, dass die Paketdienstleistungen nicht liberalisiert waren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zum Schluss. Wir brauchen mehr Kontrollen. Wir brauchen eine Regulierung des Arbeitsmarkts. Das wären Innovationen, die das Land wirklich voranbringen würden. In diesem Sinne wünsche ich eine schöne Weihnachtszeit, insbesondere denjenigen, die die Geschenke bringen, die in diesen Tagen unterbezahlt noch mehr durch die Gegend hetzen, als sie dies sonst schon tun. Gerade diesen Menschen wünsche ich eine gute Zeit. – Vielen Dank.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Glaubst du noch an den Nikolaus?)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich zum Thema des Antrags komme, muss ich sagen: Respekt, Janine Wissler. Ich habe ja schon mal gesagt: Ich finde es immer wieder erstaunlich, dass es Janine Wissler gelingt, zu jedem Thema, egal zu welchem, die gleiche Rede zu halten, wenn auch mit unterschiedlichen Modulationen. Das heißt nicht, bevor mich irgendwer missversteht, dass ich nicht für faire Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt wäre, auch und gerade in der Logistikbranche.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das war meine dritte Rede! Ich habe auch schon zu Tropenkrankheiten geredet, mein Lieber!)

Ich persönlich habe seit Jahren z. B. nichts bei Amazon bestellt; die Macht der Verbraucherinnen und Verbraucher ist an dieser Stelle ebenfalls zu erwähnen. Ich glaube – wir sind natürlich für faire Bedingungen –, dass es auch richtig ist, das gehört dazu, zu erwähnen: Hessen ist eine zentrale Drehscheibe des europäischen Güter- und Personenverkehrs, und diese wird es bleiben.

Sieben der zehn größten Arbeitgeber gehören in Hessen in irgendeiner Form der Mobilitäts- und Logistikbranche an, und natürlich haben wir in diesem Bundesland eine besondere Aufgabe. Daher geht es natürlich auch um die Frage, wie uns die Digitalisierung in den nächsten Jahren dabei helfen kann, den Herausforderungen zu begegnen. Wir haben hier nationale und kontinentale Verkehrswege. Wir haben weit überdurchschnittlich belastete Schienen und Straßen. Die Herausforderung ist riesig. Das bedeutet im Gegenzug, dass Lösungen, die in Hessen funktionieren, auf jeden Fall ihren Praxistest bestanden haben. Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist Hessen aus meiner Sicht dafür prädestiniert, Vorreiter der Verkehrswende zu werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Digitalisierung ist ein wichtiger Schlüssel der Verkehrswende – mit vielen Chancen für eine schnelle, sichere und eine klimaschonende Mobilität. Deswegen will ich an dieser Stelle noch einmal daran erinnern, was wir schon gemacht haben: Wir haben in diesem März unsere Hessenstrategie Mobilität 2035 vorgestellt. Eines der Fokusbereiche darin ist die Digitalisierung und intelligenter Verkehr. Wenn man sich hoch modernisierte Logistikzentren ansieht, kann man schon erahnen, wie der Güterverkehr in Zukunft funktionieren wird, dass Produkte teilweise vollautomatisch von A nach B transportiert werden.

Es wird sicherlich noch eine Weile dauern, bis vollautomatisierte Lkw auf hessischen Straßen zum Alltag werden. Allerdings wissen die meisten Menschen dies nicht: Hessen mobil betreibt schon heute auf den Autobahnen A 3, A 5 und A 661 das größte digitale Testfeld für automatisiertes Fahren bzw. für die Anwendung der sogenannten Car-to-X-Kommunikation. Wir haben inzwischen das erste in Deutschland zugelassene vollautomatische Fahrzeug, nämlich eine automatisch fahrende Absperrtafel, die allein im fließenden Verkehr unterwegs ist. Das ist bislang bundesweit einmalig.

Wir haben im Sinne der intelligenten Verkehrssteuerung auf hessischen Autobahnen damit sehr früh begonnen; und dieser Weg wird weitergeführt. Es ist im August 2018 auf der A 3 eine neue Streckenbeeinflussungsanlage zwischen dem Wiesbadener Kreuz und Frankfurt Süd an den Start gegangen. Das ist einer der am höchsten belasteten Verkehrsknotenpunkte Europas – mit allem, was man sich nur vorstellen kann. Erstmals in Deutschland wird eine Schilderbrücke dieser Anlage mit einer multifunktionalen Anzeige ausgerüstet. Das heißt, es können inzwischen alternativ auch Verkehrshinweise, Umleitungsempfehlungen usw. angezeigt werden.

Die Verkehrszentrale Hessen ist jetzt von Rödelheim in das House of Logistics and Mobility, HOLM, gezogen. Wer sich das einmal angeschaut hat, stellt fest: Das ist sicherlich eine der modernsten Leitzentralen Deutschlands

und Europas. Und, ich will das ausdrücklich sagen, wir wollen in diesen Bereichen noch mehr künstliche Intelligenz und Intermodalität. Auch das ist wichtig, weil diese Debatte – auch das fällt mir auf –, die wir hier führen, sehr straßenbezogen ist: Wenn wir über Intermodalität reden, müssen wir uns natürlich darüber Gedanken machen, wie man die anderen Bereiche am Ende auch dazu bringen kann

(René Rock (FDP): Flugzeuge!)

– nicht das Flugzeug, Herr Kollege Rock –, beispielsweise den öffentlichen Personennahverkehr. Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch das gehört dazu. Wenn man sich das einmal anschaut – Stichwort: intelligente Anwendungen –, dann gehört auch dazu, dass man bei Gütern und Waren alles dafür tut, dass man Leerfahrten vermeidet. Wir unterstützen Projekte dieser Art genauso wie gemeinsame Projekte der Hochschulen, der Forschungseinrichtungen und der Unternehmen zur Lastenrad-Verteilung. Das gehört nämlich auch dazu; auch das Fahrrad kann eine Antwort sein. Hierauf kommt man beim Güterverkehr nicht zuallererst,

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

liebe Kollegin Wissler, aber wenn am Ende statt fünf Sprintern mit Diesel elektrische Lastenräder die Feinverteilung auf der letzten Meile übernehmen, dann könnte das vielleicht selbst etwas sein – –

(Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) schüttelt den Kopf.)

– Ja, da müssen Sie einmal etwas moderner werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich lade Sie gerne ein, sich das einmal anzuschauen. Das gibt es alles schon, das findet schon statt. UPS hat das in Frankfurt und Offenbach, DHL hat das. An dieser Stelle geht es darum – da haben Sie recht –, dass das, was auf der letzten Meile stattfindet, diese Ansammlung von Diesel-Sprintern, nicht der Weisheit letzter Schluss ist – um es einmal ganz vorsichtig auszudrücken. Da brauchen wir neue Lösungen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, die Redezeit der Fraktionen ist abgelaufen.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich will außerdem noch sagen, weil ich den Antrag sehr genau gelesen habe, Herr Kollege Lenders, und mich wundere, dass Sie offensichtlich nicht wahrnehmen, was wir alles schon machen: Im HOLM hat in diesem Jahr der Mobilitätskongress unter dem Motto „Wie digital wird unser Verkehr?“ stattgefunden. Es gab Ende Oktober einen Start-up-Tag, explizit für Start-ups aus der Logistik- und Mobilitätsbranche.

Das aktuelle Start-up-Programm des HOLM bindet junge Unternehmen erfolgreich in ein lokales und globales Netzwerk ein, stellt den Start-ups einen Mentor zur Seite und unterstützt sie bei der Suche nach Investoren. Für fünf Start-ups der Logistik- und Mobilitätsbranche stellt das HOLM derzeit Unterstützung zur Verfügung.

Es geht uns auch darum, Logistik emissionsärmer zu machen, weniger umweltschädlich. So ganz nebenbei will ich das an dieser Stelle einmal sagen: Man muss auch weiter versuchen, die Logistik von der Straße auf die Schiene zu bringen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dazu muss die Schiene aber leistungsfähiger werden, sonst wird uns das nicht gelingen.

Deswegen einen letzten Punkt, der mir an dieser Stelle wichtig ist: Ja, wir haben große Chancen im Logistikbereich. Wir haben aber auch große Belastungen. Ich will an dieser Stelle auch noch einmal sagen, dass Vermeidungsstrategien nicht zu unterschätzen sind. Wenn alle Welt im Netz bestellt und dann auch noch über die Hälfte von dem, was bestellt wird, wieder zurückschickt, mit allem, was dazugehört, dann sorgt das zwar für wirtschaftliche Aktivität; ob das aber am Ende sinnvoll ist, diese Frage kann man durchaus stellen.

Deswegen kurz vor Weihnachten noch einmal der Appell: Ich möchte nichts aufhalten, was nicht aufzuhalten ist. Am Ende des Tages ist aber vielleicht der Besuch in der Innenstadt, wo man sich genau anschauen kann, was man möchte, es vielleicht sogar an- oder ausprobieren, und danach sicher ist, ob es das Richtige ist, dann auch etwas, was eine gewisse Freude macht. Das ergibt dann zwar weniger Logistikverkehr, vielleicht macht es aber trotzdem Sinn.

Was die Digitalisierung insgesamt angeht, werden wir in den nächsten Jahren weiterhin viel zu tun haben.

Frau Präsidentin, letzter Satz: Ich würde mir dann wünschen, dass auch die Kolleginnen und Kollegen der FDP sowohl die Hessenstrategie Mobilität 2035 als auch unsere Antworten auf die Großen Anfragen einmal lesen und zur Kenntnis nehmen. – In diesem Sinne: frohe Weihnachten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Frohe Weihnachten! – Weitere Zurufe: Frohe Weihnachten!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich lasse über den Antrag der FDP, Drucks. 19/6546, abstimmen. Wer ihm seine Zustimmung gibt, bitte das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Gegenstimmen? – Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Enthaltungen? – Die Fraktion der SPD. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Kolleginnen und Kollegen, jetzt hat auch meine letzte Stunde im Präsidium geschlagen.

(Zurufe: Oh!)

Ich will nicht versäumen, mich bei Ihnen allen sehr herzlich für die Zusammenarbeit zu bedanken. Ich könnte jetzt an Ernst-Ewald Roth anknüpfen und sagen: Ich beende meinen Dienst und schließe die Tür des Plenarsaals zu.

Ich glaube, einige wären heute gar nicht so böse darum. Ich will aber nur die Mittagspause einläuten: Sie geht von 12 bis 13:30 Uhr. Der Rechtspolitische Ausschuss trifft sich im Anschluss in Sitzungsraum 510 W. – Alles Gute.

(Allgemeiner Beifall – Unterbrechung von 12:04 bis 13:32 Uhr)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mit der Sitzung fortfahren.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Menschenrechte – Drucks. 19/6573 –

Herr Kollege Merz von der SPD hat sich zu Wort gemeldet. Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Bitte schön, Herr Kollege Merz, Sie haben das Wort.

Gerhard Merz (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag, der hier zur Beratung vorliegt, ist schon ein paar Tage älter. Die Unwägbarkeiten der parlamentarischen Handlungsabläufe haben dazu geführt, dass wir ihn heute aufrufen. Ich finde, dass heute aus zwei Gründen ein sehr passender Zeitpunkt ist, einen Antrag zum Thema Menschenrechte zu beraten.

Zum Ersten. In der nächsten Woche, am 10. Dezember, wird sich zum 70. Mal der Tag jähren, an dem die Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet haben. Seither wird dieser Tag international als der Tag der Menschenrechte begangen.

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte ist sicherlich nicht ohne Einfluss geblieben auf den Grundrechtekatalog in Art. 1 bis 19 des Grundgesetzes und die daraus resultierende stringent abgeleitete Formulierung des Art. 20 Grundgesetz mit dem Demokratiegebot, dem Föderalismusgebot, dem Rechtsstaatsgebot und dem Sozialstaatsgebot. All dies sind Strukturprinzipien unserer Demokratie, die unmittelbar aus den Menschenrechten abzuleiten sind. Sie sind auch nicht ohne Einfluss auf die 1950 verabschiedete Menschenrechtskonvention des Europarates geblieben.

Alle diese drei Regelwerke zu den Menschenrechten auf der nationalen wie auf der internationalen Ebene prägen das gesellschaftliche und politische Zusammenleben in unserem Land nach wie vor – und auch die insbesondere auf der Grundlage der UN-Menschenrechtserklärung ergangenen Konventionen der Vereinten Nationen, beispielsweise die Behindertenrechtskonvention und die Kinderrechtskonvention. Diese Regelwerke verpflichten alle staatlichen und kommunalen Instanzen und sind auch bis in unser gesellschaftliches und privates Leben hinein bestimmend geworden.

Ich will auf ein paar Aspekte hinweisen, die mir in diesem Zusammenhang wichtig erscheinen.

Der erreichte Stand der Gleichberechtigung der Frauen in diesem Land wäre ohne die normative Setzung des Grundgesetzes nicht erreicht worden. Die Frage des Verbots von Gewalt in der Ehe, die Frage des Verbots oder der Strafbarkeit von Vergewaltigung in der Ehe, die Frage der gleichgeschlechtlichen Ehe, die Frage des Züchtigungsverbots gegenüber Kindern in Familien, all dies sind Regelungsgehalte, die unser Privatleben mitprägen und die unmittelbar aus den Menschenrechten abgeleitet sind.

Was ich damit sagen will, ist dies: Die Menschenrechte sind nicht nur normativ die Grundlage des gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens in diesem Land,

sondern sie sind es auch in der alltäglich gelebten Realität, jedenfalls weitgehend. Da, wo sie es nicht sind, sollten sie es sein. Daran mahnt uns jedes Jahr der Tag der Menschenrechte am 10. Dezember.

(Allgemeiner Beifall)

Zweitens. Dies ist die letzte Plenarsitzung, mutmaßlich die letzte Plenarsitzung, bevor in diesen Landtag eine Fraktion einzieht, einer Partei, deren Verhältnis zu den Grund- und Menschenrechten man – ich will es einmal sehr vorsichtig ausdrücken – mindestens als gespannt, eher als gebrochen, jedenfalls nicht über jeden Zweifel erhaben, betrachten muss.

Diese Fraktion, die dann vermutlich auf dieser Seite des Hauses Platz genommen haben wird,

(Der Redner zeigt auf die von ihm aus gesehen rechte Seite.)

befindet sich in Übereinstimmung mit durchaus bedeutenden Teilen der Bevölkerung, denen die Würde des Menschen nicht unantastbar ist oder deren Verständnis von Menschenwürde beim deutschen Pass endet – teilweise endet sie noch nicht einmal bei Menschen mit einem deutschen Pass; Sie kennen alle die Debatte, die um den Begriff „Passdeutsche“ entbrannt ist. Diese Menschen achten die Meinungsfreiheit nur dann, wenn es um ihre eigene Meinungsfreiheit geht; sie achten das Diskriminierungsverbot nur dann, wenn sie sich selbst diskriminiert fühlen; sie halten Art. 16a Grundgesetz im Grunde für entbehrlich bzw. für Humanitätsschmerzmittel; sie dokumentieren in vielerlei Hinsicht und geben es auch immer wieder zur Kenntnis, dass ihnen die Menschenrechte im Grunde nichts gelten. Deswegen glauben wir, dass es wichtig und notwendig ist, mit Nachdruck und bei jeder Gelegenheit auf die Einhaltung der Menschenrechte hinzuweisen und immer wieder auf den Text der Menschenrechte hinzuweisen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssten zum Ende kommen.

Gerhard Merz (SPD):

Die fünf Minuten Redezeit sind leider sehr viel schneller vorbeigegangen, als ich dachte. – Ich glaube, auch aus persönlicher Erfahrung, dass insbesondere die Schülerinnen und Schüler in diesem Land es gut vertragen könnten, wenn in ihren Schulen unmissverständlich und überall ein Hinweis auf diese drei großen Regelwerke, die unser gesellschaftliches und politisches Zusammenleben prägen, ausgebracht würde.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, bitte.

Gerhard Merz (SPD):

Weil dies alles so ist und weil wir in der Situation sind, in der wir sind, wäre ich für eine Zustimmung zu unserem Antrag außerordentlich dankbar. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Merz. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Möller von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Klaus Peter Möller (CDU):

Frau Präsidentin, vielen Dank. – Ich kann den Ball von Herrn Merz gerade aufnehmen, da wir uns bei diesem Thema im Kern nicht widersprechen. Sie mussten wegen der Redezeit an dem Punkt stoppen, an dem Sie ein paar Rechte auflisten wollten, um die es eigentlich geht.

Es erscheint vielen von uns selbstverständlich, was vor 70 Jahren in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte niedergelegt wurde. Aber unsere aller Aufgabe, das dürfte uns in diesem Haus einen, wird sein, war immer und wird auch in Zukunft so bleiben müssen, darauf zu achten, dass diese Rechte eingehalten werden, nicht nur im politischen Raum, sondern darüber hinaus bereits im privaten Raum. Deswegen möchte ich diese Rechte noch einmal auflisten, auch wenn sie den meisten als selbstverständlich erscheinen.

Die in der Erklärung niedergelegten Rechte besagen, dass kein Unterschied bestehen soll zwischen Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischen oder sonstigen Überzeugungen, nationalen oder sozialen Herkunft, Vermögen, Geburt oder Sonstigem. Das ist deshalb wichtig, weil es meines Erachtens verdient, in jeder Diskussion, in der Zweifel erhoben werden, dafür zu kämpfen, dass dies selbstverständlich bleibt.

Richtig ist auch: Wir sollten diese Thematik – und das mögen die machen, die ab Januar hier sitzen – tatsächlich in der dann neu zusammengesetzten Form des Landtags im 71. Jahr der Niederlegung dieser Rechte noch einmal diskutieren. Da gebe ich meinem Vorredner ausgesprochen recht: Wenn man sich diese Auflistung der Rechte betrachtet, dürfte es hier und da mit Sicherheit eine spannende Diskussion geben können.

Richtig ist auch: Vieles von dem, was wir nach 1948 an verschiedensten Übereinkünften und Grundlagen formuliert haben, geht auf diese Allgemeine Erklärung der Menschenrechte zurück.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass dies das wohl am häufigsten übersetzte Dokument ist. Das zeigt, dass es weltweit in allen Sprachen dieser Welt längst Niederschlag gefunden hat, wenngleich es noch nicht überall selbstverständlich ist. In unzähligen Verfassungen hat es sich niedergeschlagen und ist in ein Völkergewohnheitsrecht übernommen worden.

Ich möchte ein paar Beispiele nennen, um die Auflistung meines Vorredners, Herrn Merz, zu vervollständigen: 1969 die Anti-Rassismus-Konvention, 1979 die Frauenrechtskonvention, nicht zuletzt in der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten oder bei der Französischen Revolution bis hin zu 1948 in der Genfer-Konvention – überall schlägt sich die Idee und die Grundlage nieder, die bis zum heutigen Tag Gültigkeit hat, bei uns im Land in Form des Grundgesetzes, das bereits so viel Vorbildfunktion in der Welt hat.

Für die Schülerinnen und Schüler gibt das Land Hessen – ich glaube, in der 9. Klasse – Unterlagen aus, die die Bedeutung dieses Grundrechts und dieses Tages untermauern

sollen. Es gibt eine Broschüre informationeller Art des HKM. Es gibt das Grundgesetz, die Erklärung der Menschenrechte, die Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie die Charta der Vereinten Nationen – alles das wird den Schülerinnen und Schülern übergeben. Ich finde das richtig, damit die Information dort erst einmal vorhanden ist, wo sie hingehört. Ich selbst habe – auch wenn ich nicht weiß, ob es in der 9. Klasse war – mein Exemplar heute noch. Es ist etwas verstaubt, aber es ist nach wie vor gültig. Sprich: Das hat eine längere Tradition.

Das alles ist aber auch nur symbolisch. Wichtig für uns alle wird sein – gerade heutzutage, wo man in europäischen Ländern Zweifel haben kann, ob alle diese aufgelisteten Rechte noch gleichermaßen beachtet werden –, dass wir das mit Leben erfüllen. Wichtig ist, dass wir gemeinsam auf die Einhaltung dieser Rechte ein Auge behalten, dass wir bei Diskussionen aufstehen, wenn es den Anschein erweckt, dass sie entgleiten, dass wir im Internet und auch bei Printmedien die Stimme erheben, wenn wir merken, diese Menschenrechte werden nicht gebilligt, werden infrage gestellt oder sind Grund für die Diskriminierung einzelner Personen.

Das ist in der Tat eine Aufgabe, die mit der Jugend einhergeht, die sehr internetaffin ist. Sie wissen alle vornehmlich aus eigener Erfahrung, dass dort oftmals Hemmnisse fallen und dass man gerade die eben aufgelisteten Grundrechte schlichtweg nicht mehr beachtet. Darauf gilt es zu achten.

Deshalb sind wir der Meinung, dass wir gemeinsam an dem Ziel festhalten müssen, diesen Weg weiterzugehen, ohne Symbolpolitik. Ein politisches, ein persönliches, privates Handeln kann und muss dazu führen, dass die Rechte, die verbrieft sind, früher oder später tatsächlich zur Selbstverständlichkeit werden, nicht nur bei uns im Lande, sondern weltweit und ganz besonders in den Ländern, in denen momentan Zweifel herrschen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Möller. – Als nächster Redner spricht nun Herr Kollege Wilken von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gebe meinen beiden Vorrednern sehr recht, was die Bedeutung der Menschenrechte anbelangt, und ich hoffe sehr, dass wir, die wir diesem Landtag angehören, auch im nächsten Landtag einhellig und mit einer Meinung dagegenstehen werden, wenn hier aus rassistischen Gründen Diskriminierungen passieren.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich gebe meinen Vorrednern auch ausdrücklich da recht, wo sie ausgeführt haben, dass wir uns im alltäglichen Leben bewusst sein müssen, wo wir überall Menschenrechte beachten, welche Bedeutung sie haben, dass wir sie also alltäglich herunterbrechen müssen.

Ich habe durchaus meine Zweifel, ob ein Aushang à la Jugendschutzgesetz in öffentlichen Gebäuden wirklich hilfreich ist – sei es drum. Ich hätte es aber schöner gefunden, Herr Merz, wenn Sie aus diesem Anlass einen neuen Antrag eingebracht hätten, der sich auch wirklich auf den Jahrestag bezieht. Aber beim Thema sind wir durchaus einer Meinung. Ihre Methode ist fragwürdig.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Es sollte keine neuen Anträge geben!)

Sie ist deswegen fragwürdig, weil ich lieber darüber reden würde, wie wir in unserer alltäglichen Politik die Menschenrechte beachten müssen. Da habe ich ein Problem, wenn wir angesichts des Jahrestags der Verkündung der Menschenrechte in meiner Heimatstadt Frankfurt am Main mit der „Seebrücke“ erneut auf die Straße gehen müssen, um dafür zu kämpfen, dass sich die Stadt Frankfurt endlich als sicherer Hafen für Geflüchtete erklärt, während Sie als SPD-Fraktion in Frankfurt am Main vor CDU und GRÜNEN eingeknickt sind und unserem Antrag dazu, was Menschenrechte für Geflüchtete heißen, nicht zugestimmt haben.

Dieses alltägliche Engagement für Menschenrechte würde ich sehr viel lieber beklatschen als einen Aushang in öffentlichen Gebäuden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Kollege Wilken. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Frömmrich von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bedauere schon wieder einmal, wenn ich nach dem Kollegen Wilken rede, dass man eine Gelegenheit nicht nutzt, die man hier eigentlich nutzen könnte: dass man nicht in der Lage ist, im Zusammenhang mit Freiheitsrechten, Menschenrechten und unserem Grundgesetz in diesem Hause – vom Kollegen Merz ist es angesprochen worden: vielleicht zum letzten Mal ohne eine Fraktion, die an vielen Punkten die Lage der Welt und auch der Menschenrechte und der Grundfreiheiten anders sieht – die Gemeinsamkeiten und den Wert dieser Grundrechte, die wir haben, den Wert der UN-Konvention für die Menschenrechte, den Wert unseres Grundgesetzes, den Wert der Europäischen Konvention zu betonen, und, statt dies zu tun, wieder die kleine parteipolitische Kugel schiebt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das finde ich sehr bedauerlich. Ich hätte mir gewünscht, dass wir – ich glaube, die Masse des Hauses sieht es auch so – hier die Einigkeit betonen. Ich möchte dem Kollegen Merz ausdrücklich zustimmen in dem, was er beschrieben hat und wie er es beschrieben hat. Ich wundere mich manchmal – das kann man in der letzten Sitzung dieses alten Parlaments sagen – und habe das Gefühl, dass einige Menschen gar nicht mehr wertzuschätzen wissen, in welchem freiem und offenem Land wir leben und welche Werte uns z. B. von den Vätern und Müttern unseres Grundgesetzes mitgegeben worden sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Manchmal habe ich das Gefühl, dass einige Leute gar nicht mehr wissen, was diese Werte bedeuten und warum die Väter und Mütter unseres Grundgesetzes dafür eingetreten sind, sie in das Grundgesetz zu schreiben, oder warum diejenigen, die die UN-Menschenrechtskonvention geschrieben haben, sie so geschrieben haben: Aus der Erfahrung von Kriegen, aus der Erfahrung von Völkermord, aus der Erfahrung von Verfolgung und Terror wurde das geschrieben. Das war etwas, auf das sich die Wertegemeinschaft geeinigt hat. Deswegen hat das einen so hohen Wert, und deswegen ist es gut, dass wir das heute so betonen können.

Ein Blick in das Grundgesetz würde dem einen oder anderen auch einmal guttun, um zu sehen, was da an Werten beschrieben ist: z. B. die Entfaltung der Persönlichkeit oder die Würde des Menschen. In Art. 1 unseres Grundgesetzes steht ein ganz einfacher Satz:

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

Das ist ein ganz einfacher Satz, aber dieser Satz sagt so viel aus über das, wie wir in diesem Land zusammenleben und unter welchen Werten wir uns versammelt haben. Deswegen finde ich gut, dass wir die Gelegenheit nutzen, in der letzten Sitzung dieses Parlaments das noch einmal zu betonen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das Gleiche gilt für die UN-Menschenrechtskonvention. In 30 Artikeln ist hinterlegt, wie die Wertegemeinschaft, wie die Gemeinschaft der Menschen zusammenleben soll. Auch dort sind viele wichtige Zielsetzungen gerade im Bereich des Zusammenlebens normiert worden. Das Gleiche gilt für die EU-Konvention zum Schutze der Menschenrechte im Europarat. Auch dort haben wir das Zusammenleben in Europa und in der Welt und mit anderen Menschen normiert.

Herr Kollege Merz hat es angesprochen: Wenn wir uns in Teilen unseres Landes umschauen, wie Menschen mit diesen Rechten umgehen, wie sie diese Rechte infrage stellen, wenn wir nach Europa schauen, wie in vielen Ländern heute rechtsgerichtete Regierungen an der Macht sind und diese normierten Rechte für einzelne Gruppen infrage stellen, oder wenn wir uns die UN als Institution anschauen, wie auch dort diese Gemeinsamkeiten infrage gestellt werden – wir brauchen uns nur anzuschauen, wie Präsidenten von großen Staaten dieser Welt mit diesen Rechten umgehen –, ist es wichtig, dass wir uns immer wieder vor Augen führen, in welchem tollen Land wir leben und welche Grundrechte uns hier garantiert sind, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Klaus Dietz (CDU))

Nun ist es zu dieser Diskussion gekommen. Die Frage des Aufhängens von Kreuzen in öffentlichen Gebäuden war ein bisschen die Grundlage, weshalb dieser Antrag geschrieben worden ist. Aber es gilt genau das Gleiche für die Kreuze wie für das Aufhängen dieser Konvention:

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssten zum Ende kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Ich glaube nicht, dass das die Grundlage sein kann. Das Aufhängen von Kreuzen heißt noch lange nicht, dass dort auch die christlichen Werte Einzug halten und gelebt werden. Genauso sehe ich das für die Forderung, dass diese Konvention überall aufgehängt wird. Ich glaube nicht, dass das Aufhängen dieser Konvention zielführend ist. Das Ziel muss sein, dass wir alle diese Werte leben,

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, bitte.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

dass wir dafür kämpfen, dass wir dafür eintreten, dass wir dafür streiten, dass diese Werte weiter existieren und dass wir weiter unter diesen Werten leben können. Ich glaube nicht, dass es zielgerichtet ist, das überall hinzuhängen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Ich glaube, dass das der verkehrte Weg ist. Deswegen werden wir diesen Antrag leider ablehnen müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Rock von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Frömmrich, den LINKEN einen intellektuellen Spagat vorzuwerfen, sie würden Unterschiede betonen, und dann damit aufzuhören, zu sagen, Sie lehnen den Antrag ab,

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Danke, Herr Rock!)

das wird wahrscheinlich in der zweiten Runde von Ihnen erklärt werden oder Ihr Geheimnis bleiben. Aber Sie haben trotzdem etwas sehr Wichtiges gesagt; da möchte ich direkt auf Sie eingehen.

Die Frage ist nicht, ob es notwendig ist, die Menschenrechte und Grundfreiheiten an die Wände unserer öffentlichen Gebäude zu hängen, sondern die Frage ist: Wie können wir die Wertschätzung für diese Rechte, die für uns so selbstverständlich geworden sind, wieder stärker in das Bewusstsein der Menschen bekommen? Vieles in unserem Land ist mittlerweile selbstverständlich geworden und wird scheinbar zur Disposition gestellt. Jedenfalls haben wir das Ge-

fühl, dass manchmal Dinge, die vertraut sind, die selbstverständlich sind, plötzlich zur Disposition stehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Liebe Freunde von der SPD, darum finde ich es gut, dass Sie heute, vielleicht auch passend zur letzten Sitzung dieser Legislaturperiode, ein solches Thema zur Debatte stellen. Auch da möchte ich Kollegen Frömmrich ein bisschen korrigieren. Das soll jetzt kein oberlehrerhaftes Korrigieren sein, das ist mir einfach nur wichtig.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Er versteht das schon!)

Nicht alles in Deutschland ist auf Flüchtlingskrisen oder kriegerische Auseinandersetzungen zurückzuführen, sondern die Menschenrechte entstammen der Aufklärung und der Erkenntnis, den Menschen in den Mittelpunkt der Gesellschaft zu stellen. Das ist die eigentliche Geburtsstunde der Menschenrechte. Das wollte ich nur kurz hinterlegen.

(Beifall bei der FDP und der SPD sowie der Abg. Marjana Schott und Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Das Besondere an der Erklärung der Menschenrechte der UN war ja, dass sie aus der Verbindung zwischen den damals gegeneinanderstehenden Partnern oder Gegnern des Kalten Krieges im Westen und im Osten entstanden sind. Es gab die aus der Aufklärung entstandenen Freiheitsrechte, die in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, in der Französischen Revolution und anderswo eine große Rolle gespielt haben. In dieser UN-Erklärung kamen noch zwei Aspekte hinzu, die gerade von den sozialistischen Ländern eingefordert worden sind, nämlich auch die wirtschaftlichen und sozialen Aspekte in die Menschenrechte aufzunehmen. Das war das Besondere, sich, die ideologischen Blöcke übergreifend, auf so etwas zu einigen, wobei ich immer den Eindruck habe, der eine politische Block hat das ernster genommen, worauf man sich geeinigt hat, als der andere. Das ist aber nur eine persönliche Wertung von mir.

Von daher ist es schon gut, dass wir dieses Thema heute hier unterbringen. Die SPD hat noch einmal ein Stück weit ins Schwarze getroffen. Es gibt eine Umfrage der Europäischen Union, dass sich über 75 % der Bürgerinnen und Bürger der EU wünschen würden, dass man sich intensiver mit diesem Thema auseinandersetzt. Daran wird noch einmal deutlich, dass dieses Thema eine Rolle spielt und dass es gut ist, regelmäßig damit zu arbeiten.

Von Herrn Kollegen Frömmrich und anderen ist die Frage gestellt worden: Ist diese Methode, die hier vorgeschlagen wird, die adäquate und richtige? – Ich glaube, sie würde nicht schaden. Aber wenn man sich einmal praktisch vorstellt, dass die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 30 Artikel und zwölf Seiten umfasst, oder wenn man die 59 Artikel der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte aufhängen wollte, dann bräuchte man schon eine große Wand. Aus praktischen Überlegungen heraus würden wir sagen, wir halten es für absolut wichtig und gerechtfertigt, so einen Antrag zu stellen. Wir würden uns aber einen anderen Weg wünschen, um das zu verwirklichen, was hier angesprochen wurde, den Weg zu mehr Wertschätzung, ausgehend von der Historie, der Herleitung: Warum ist das wichtig für uns?

Auch das ist etwas, was wir nicht vergessen dürfen. Die Wurzeln der Aufklärung, die Wurzeln der Freiheit, die

Weiterentwicklung im Hinblick auf die sozialen Rechte, das ist das, was die Demokratie ausmacht. Das ist das, was uns als politisches Wesen ausmacht.

Darum haben wir uns dazu überwunden, den Antrag nicht abzulehnen, sondern uns zu enthalten und Ihnen noch einmal zu danken, dass Sie dieses Thema heute auf die Tagesordnung gesetzt haben. Ich glaube, es ist gut für einen versöhnlichen Ausgang dieser Plenarperiode. Herr Merz, vielen Dank für Ihren Beitrag. Ich werde nicht mehr so viele genießen dürfen. Noch einmal herzlichen Dank für Ihr Engagement an diesem Pult.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Er kommt noch einmal! – Gegenruf des Abg. René Rock (FDP): Wunderbar!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsministerin Puttrich. Bitte schön, Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Lucia Puttrich, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Wahrung der Menschenrechte ist Grundlage unseres politischen Arbeitens. Das sollte uns alle miteinander verbinden. Es ist immer richtig, über Menschenrechte zu reden, das Bewusstsein dafür zu schärfen und darüber zu informieren. Ich glaube, das ist vollkommen unbestritten.

Die Frage ist nur: In welcher Form setzen wir uns mit den Menschenrechten auseinander, wie informieren wir die Öffentlichkeit? Ist es denn wirklich ein adäquates Mittel, die entsprechenden Publikationen, wie es eben angesprochen wurde, im Umfang zahlreicher Seiten an Schwarze Bretter in öffentlichen Gebäuden zu hängen? – Da würde es mir nicht reichen, zu sagen, es schadet nicht, sondern ich würde schon sagen, es muss auch nutzen. Aushänge sind nicht das adäquate Mittel, um die Bevölkerung, die Besucherinnen und Besucher von öffentlichen Gebäuden oder von Schulen auf die Menschenrechte hinzuweisen und insbesondere dazu zu bringen, dass sie sich mit der Materie auseinandersetzen.

Dass das unbestritten notwendig ist, wissen wir alle miteinander. Es sind zahlreiche Beispiele genannt worden – die kann man innerhalb Europas, innerhalb der Welt, aber auch im eigenen Land beschreiben –, wie wichtig es ist, die Menschenrechte zu achten, gegen die Verletzung der Menschenrechte aufzustehen und auch Menschen darüber aufzuklären. Es ist angesprochen worden: Das am Schwarzen Brett aufzuhängen, unter Umständen neben den Brandschutzhinweisen, wird der Sache nicht gerecht.

Deshalb mehrere Hinweise. Es gibt sehr probate Mittel, um auf Menschenrechte hinzuweisen. Zum Beispiel im Jakob-Kaiser-Haus in Berlin gibt es Glasscheiben „Grundgesetz 49“ des israelischen Künstlers Dani Karavan. Das sind schöne Möglichkeiten, um auf etwas hinzuweisen. Da schauen Menschen hin, sie schauen es sich an. Das kann eine Motivation sein, sich mit Themen auseinanderzusetzen. Deshalb sollte man immer sehen, in welcher Form man das macht, um das Bewusstsein zu schärfen.

Von Ihrer Seite wurde angesprochen, dass wir uns insbesondere an Schulen für die Wahrung der Menschenrechte einsetzen sollten. Das ist selbstverständlich. Das müssen wir. Das tun wir auch. Wir tun das an den Schulen. Wir tun das gemeinsam mit der Landeszentrale für politische Bildung. Ich möchte Ihnen einige wenige Beispiele nennen.

Wenn wir uns den hessischen Bildungs- und Erziehungsplan anschauen – er gilt immerhin für Kinder bis zu zehn Jahren –, dann sehen wir, dass er darauf aufbaut, dass die konsequente Vermittlung der Achtung der Menschenrechte und der Grundfreiheiten nicht erst im Schulalter, sondern schon wesentlich früher geschehen soll. Schon kleine Kinder sollen an eine Erziehung zu Toleranz, Gleichberechtigung und Freundschaft zwischen verschiedenen Kulturen herangeführt werden. Das fängt sehr früh an; und das muss auch sehr früh anfangen.

Das geht in der Schule weiter. Im Hessischen Schulgesetz sind die entsprechenden fachübergreifenden Bildungsziele verankert. Dort finden die Menschenrechte in den Kerncurricula der Unterrichtsfächer Politik und Wirtschaft sowie Ethik ihren entsprechenden Niederschlag. Da gehört es hin. Da wird es entsprechend vermittelt.

Nicht nur das ist der Fall. Von Herrn Abg. Möller wurde angesprochen, dass den Schülern nach dem Jahrgang 9 umfangreiche Informationen übergeben werden. Das geschieht nicht unvorbereitet, sondern vorbereitet. Das ist wichtig. Das soll nicht in einer Ecke verschwinden, sondern es soll mit den entsprechenden Vorbereitungen auf fruchtbaren Boden fallen.

Ich möchte Sie noch auf eines hinweisen. Wir unterstützen die Schulen bei Projekten zu Menschenrechten und zur Teilnahme an Programmen wie den UNESCO-Projektschulen, der „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ oder dem Wettbewerb „Demokratisch Handeln“. Ich glaube, das sind adäquate Mittel, um junge Leute für die Wahrung der Menschenrechte zu sensibilisieren. Das geht nicht mit Aushängen in Schulen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben natürlich nicht nur in den Schulen die Befassung mit dem Thema Menschenrechte. Vielmehr geschieht dies auch außerschulisch. Darauf möchte ich Sie hinweisen. Es ist wertvoll und wichtig, dass man sagt, was schon passiert. Man sollte in der Öffentlichkeit sagen, dass es Orte gibt, an denen man sich damit besonders beschäftigen kann. Das geht z. B. bei dem Pädagogischen Zentrum des Fritz Bauer Instituts. Das geht beim Jüdischen Museum in Frankfurt. Das geht an den Gedenkstätten in Hadamar, Breitenau und Trutzhain. Das geht im Dokumentations- und Informationszentrum Stadtallendorf und in den Grenz-museen Point Alpha und Schiffersgrund. Das alles sind Orte, an denen die Auseinandersetzung mit der Wahrung der Menschenrechte auch außerschulisch geschieht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe Ihnen einige Beispiele genannt, die zeigen, dass wir uns damit intensiv beschäftigen. Das darf nicht aufhören. Es muss weitergehen. Das ist gar keine Frage. Deshalb ist die einmalige Befassung oder das einmalige Aushängen nicht das, was wir uns darunter vorstellen, wie man die Menschen dafür sensibilisiert, sich mit den Menschenrechten auseinanderzusetzen. Ein schlichter Aushang ist nicht ausreichend. Man muss daran dauerhaft arbeiten, und zwar pädagogisch für die Kinder, aber auch für die Erwachsenen. Das ist die

richtige Antwort, wie man mit dem Thema Menschenrechte in der Öffentlichkeit umgeht. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Ministerin, vielen Dank. – Herr Kollege Merz von der SPD-Fraktion hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Herr Kollege, bitte schön, Sie haben das Wort.

Gerhard Merz (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In dieser Debatte wurden einige Dinge gesagt, die ich nicht unwidersprochen lassen will bzw. die ich erläutern will.

Frau Ministerin, die Frage, wo der Text der Menschenrechte oder eine Erläuterung aufgehängt wird, ob das neben der Brandschutzverordnung sein muss, ist eine, bei der die Landesregierung etwas zu besorgen hätte. Sie hätte nämlich darauf hinzuweisen, dass das in einem würdigen Rahmen und an einer würdigen Stelle geschieht, so wie das bei anderen symbolischen Handlungen, die der Staat begeht – und zu Recht begeht –, auch der Fall ist.

Wir hängen vor alle öffentliche Gebäude die Fahnen des Bundeslandes Hessen, der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union. Bei Gelegenheit hängen wir sie auf Halbmast. Das sind symbolische Handlungen, die einen tieferen Sinn haben. Genauso hat dieser Vorschlag einen symbolischen Sinn. Natürlich wissen wir, dass das Aushängen der Menschenrechte oder der grundlegenden Texte zu den Menschenrechten in allen öffentlichen Gebäuden nicht das Ende der Menschenrechtspolitik sein kann.

(Zuruf: Das hat keiner gesagt!)

Herr Kollege Frömmrich, Sie haben gesagt, das würde nicht ausreichen. Die Frau Ministerin ist nicht müde geworden, das zu betonen. Herr Kollege Rock hat das auch gesagt.

Ja, wir wissen, dass das nicht alles sein kann. Aber ein kleiner Schritt ist ein kleiner Schritt. Wenn wir immer nur nach dem Motto handeln würden: „Eigentlich müsste man noch viel mehr machen“, dann hätten wir alle, alle, die hier sitzen, in unserem politischen Leben noch nie etwas getan.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt möchte ich noch einmal etwas zur Symbolik und zur tiefgehenden politischen Debatte sagen. Herr Kollege Frömmrich, Sie haben auf den Anlass hingewiesen. Das ist vollkommen richtig. Leider ist dieser Teil meiner Rede der begrenzten Redezeit zum Opfer gefallen.

Ja, der Anlass war die Anordnung des bayerischen Ministerpräsidenten Söder, in allen öffentlichen Gebäuden in Bayern das Kreuz aufzuhängen. Ich will jetzt nicht über die Frage der Verfassungsmäßigkeit dieses Vorgangs reden. Ich will auch nicht darüber reden, dass der bayerische Ministerpräsident versuchte, dieser Frage aus dem Weg zu gehen, indem er das Christentum quasi zum bayerischen Brauchtum umdefiniert hat. Nach dem Muster hätte man auch eine Lederhose in öffentlichen Gebäuden aufhängen können, wenn es um das bayerische Brauchtum ginge. Ich

habe darüber nicht zu richten. Die bayerischen Bischöfe haben dazu das Notwendige gesagt.

Herr Kollege Frömmrich, die Kernfrage ist: Was ist die Leitkultur? – Ich benutze diesen Begriff zur Abwechslung einmal. Was ist in diesem Lande die Vorstellung von der Grundlage unseres Zusammenlebens? In einer säkularen Gesellschaft kann das nur die in der Auseinandersetzung und teilweise in der Verlängerung der auch aus christlichen Vorstellungen hervorgegangenen Idee der Menschen- und Bürgerrechte als Abwehrrechte gegen den Staat sein. In den Worten der Unabhängigkeitserklärung von Thomas Jefferson, dessen Gott übrigens kein christlicher war – das noch nebenbei –, sind dies die unveräußerlichen Rechte.

Das ist die unabdingbare Geschäftsgrundlage für unser Zusammenleben. Deswegen ist es nicht gleichgültig, was in öffentlichen Gebäuden hängt und was dort nicht hängt. In diesem Vorgang würde eine tiefe symbolische Bedeutung liegen. Das kann man nicht eskamotieren, indem man sagt: Das reicht aber nicht. – Danke, das wissen wir. Man kann es auch nicht, indem man darauf hinweist, was man alles schon macht. Das weiß ich.

Ich habe zwei Kinder, die gerade in den Klassen 8 und 11 Unterrichtseinheiten zu den Menschenrechten gehabt haben. Meine Kinder wissen das. Aber mein Eindruck auch aus dem Unterricht war und ist, dass da mehr geschehen könnte. Das will ich nur als Fußnote am Rande sagen.

Es kann niemandem schaden, bei jeder sich bietender Gelegenheit darauf hingewiesen zu werden. Das kann auch durch solche Aushänge geschehen, die man würdig gestalten kann. Man kann sie an einer angemessenen Stelle platzieren. Natürlich muss darauf hingewiesen werden, was diese Gesellschaft im Innersten zusammenhält. Das ist die Achtung der Menschen- und der Bürgerrechte. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall der Abg. Marjana Schott und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Merz, vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Deshalb können wir den Dringlichen Antrag abstimmen.

Wer dem Dringlichen Antrag, Drucks. 19/6573, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktion der SPD und Frau Kollegin Öztürk. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der FDP und der LINKEN. Somit ist der Dringliche Antrag abgelehnt worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend beste Bildung von Anfang an – Drucks. 19/6747 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Herr Kollege Rock von der FDP-Fraktion hat sich bereits zu Wort gemeldet. Herr Kollege, bitte schön, Sie haben jetzt auch das Wort.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben das Thema frühkindliche Bildung wieder einmal auf die Tagesordnung gesetzt. – Herr Kollege Merz gibt schon seine Wortmeldung ab. Ich habe ihn zu früh aus dem Hessischen Landtag abgemeldet. Kollege Merz, das tut mir leid. Sie werden mir das hoffentlich verzeihen.

(Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Das Thema frühkindliche Bildung ist für mich ein Herzenthema. Ich denke, das gilt aber auch für viele andere in diesem Haus. Ich habe mir erlaubt, über 100 Kindertagesstätten in Hessen anzusehen. Mittlerweile sind es deutlich über 100. Dabei ist der Eindruck entstanden, dass wir schon noch besser werden können.

Ich habe viele sehr engagierte Teams gesehen, die versuchen, aus ihren Möglichkeiten das Beste zu machen. Ich habe wunderbare Kindertagesstätten gesehen. Ich habe aber auch Kindertagesstätten gesehen, die Unterstützung brauchen.

Darum ist es sehr wichtig, dass dieses Thema auch weiterhin auf der Tagesordnung des Hessischen Landtags bleibt. Wir als Freie Demokraten werden sicherlich auch in der nächsten Legislaturperiode dafür sorgen, dass das so ist.

Was war denn die Erkenntnis, was war denn das, was ich in Hessen feststellen konnte? – Es ist klar geworden, dass wir mehr Personal in den Kindertagesstätten brauchen. Wir brauchen andere Betreuungsschlüssel, wir brauchen viel Geld, und wir müssen Menschen gewinnen, die in den Kindertagesstätten als Fachkräfte arbeiten wollen. Das ist eine der wichtigsten Erkenntnisse. Wie man das am Ende ganz konkret umsetzt – wie die Gruppengrößen aussehen, wie die Leitung freigestellt wird, welche zusätzlichen Maßnahmen es gibt –, darüber kann man, glaube ich, unter Fachleuten immer noch die Waffen kreuzen.

Aber was unumstritten sein müsste, ist, dass wir deutlich mehr Personal in den Kindertagesstätten brauchen. Wer das noch nicht erkannt hat, hat noch nicht den wichtigsten zukünftigen Handlungsauftrag erkannt. Wir brauchen einfach mehr Qualität in der frühkindlichen Bildung, damit jedes Kind in unserem Land – unabhängig davon, in welchem Elternhaus es geboren worden ist – eine faire Chance hat, an der Zukunft teilzunehmen und seinen Bildungsweg in unserem Land zu bestreiten.

(Beifall bei der FDP)

Das ist nicht überall so in Hessen. Auch das ist deutlich geworden. Wir brauchen mehr Investitionen in die Gebäude. Oftmals richtet sich das pädagogische Konzept einfach nach den räumlichen Bedingungen, und sie schränken dieses dadurch enorm ein. Ich habe Kindertagesstätten in ehemaligen Wohnhäusern gesehen, die einmal als Provisorium eingerichtet worden sind. Sie bestehen jetzt schon länger als ein Jahrzehnt.

Ich habe viele Möglichkeiten gesehen, wie Kinderbetreuung organisiert werden kann. Aber ich glaube, da gibt es eine Menge Bedarf, den wir noch haben: Es muss Geld in die Liegenschaften investiert werden, es müssen mehr Bewegungsräume ermöglicht werden. Die Außenbereiche sind zum Teil in schwierigem Zustand. Gerade in den großen Städten haben wir zu wenige Außenbereiche, manchmal sogar gar keinen Außenbereich. Das sind The-

men, denen wir uns stellen müssen. Dort müssen wir uns auch engagieren.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, es ist für uns alle deutlich geworden, dass Hessen hier keine Vorbildfunktion in Deutschland hat. Hessen ist hinsichtlich der Aspekte Fachkraftschlüssel, Freistellung von Leitungen kein Vorbild. Wir sind da in Deutschland Durchschnitt, zum Teil sogar unterer Durchschnitt. Auch wenn wir nur die Flächenländer nehmen, um uns zu vergleichen, sind wir nicht Spitze.

Ich glaube, der wichtigste Schlüssel, den wir jetzt einsetzen müssen, ist die Gewinnung von Fachkräften. Überall erlebe ich Bürgermeister, Stadtverordnete, die mir sagen: Ja, wir wollen eine Einrichtung bauen, oder wir haben schon eine Einrichtung gebaut. Wir finden aber keine Fachkräfte, um die Krippengruppe ausreichend auszustatten. – Also, der große Schlüssel ist: Wir müssen Fachkräfte gewinnen.

(Beifall bei der FDP)

Was sind die wichtigen Aufgaben? – Das ist einmal, die Ausbildung attraktiv zu machen, aber auch den Zugang nicht unnötig zu erschweren. Die Ausbildung macht man dadurch attraktiv, dass sie von vornherein schon nahe an den Kindern stattfinden kann, und vor allem, dass sie bezahlt wird. Es ist schon schwierig, jungen Menschen zu erklären, dass sie diese Ausbildung vier oder fünf Jahre faktisch ohne Bezahlung machen müssen und dann mit einem durchschnittlichen Verdienst belohnt werden – und das bei einem so wichtigen Beruf. Daher glaube ich, eine Vergütung der Ausbildung könnte den Beruf für weitere Bereiche und junge Menschen deutlich attraktiver machen. Darum ist das einer der wichtigen Schritte, den wir in der nächsten Legislaturperiode gehen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege, Sie müssen dann bitte zum Ende kommen.

René Rock (FDP):

Ja, leider muss ich bei dem Thema zum Ende kommen. – Es ließe sich an dieser Stelle noch viel sagen, und wir werden das sagen – aber wahrscheinlich in der nächsten Legislaturperiode. Daher bleibt das Thema auf der Tagesordnung. Die Freien Demokraten werden auch dieses Thema weiter vorantreiben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Als Nächster hat sich Herr Kollege Merz für die Fraktion der Sozialdemokraten gemeldet.

(Zuruf von der CDU: Schon wieder?)

Gerhard Merz (SPD):

Keine Panik.

(Minister Stefan Grüttner: Ich bin so etwas von gelassen!)

– Ja, dann sind wir schon zwei, Herr Minister.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe neulich eine Überschrift gelesen: „Merz gegen kostenfreie Kitas“. Ich kann das dementieren.

(Allgemeine Heiterkeit)

Wenn ich an die Kollegen von der CDU gerichtet eine Bitte äußern darf: Ersparen Sie mir doch bitte einen CDU-Vorsitzenden Friedrich Merz. Ich halte diese Überschriften nicht durch.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen – –

(Zurufe von der CDU)

– Es war auch nur eine freundliche Bitte, Herr Boddenberg. Vielleicht sollten Sie mir zum Abschied noch einmal ein Geschenk machen. Es ist ja jetzt auch egal.

(Heiterkeit)

– Ruhe jetzt.

Zweitens. Meine Damen und Herren, mir ist jetzt auch nach dem Beitrag des Kollegen Rock nicht deutlich geworden, warum wir heute noch einmal über frühkindliche Bildung diskutieren müssen. Ich dachte eigentlich, in dieser Legislaturperiode – nach gefühlten 40 bis 50 Debatten – sei zu diesem Thema schon alles gesagt worden

(Michael Boddenberg (CDU): Aber noch nicht von Herrn Merz!)

und eigentlich auch von allen, einschließlich von mir. Aber wenn es nun einmal so sein soll, so nehme ich das Geschenk sehr gerne an. Ich verstehe es einmal als Geschenk, lieber René Rock, und wiederhole das, was uns in der Frage der frühkindlichen Bildung umtreibt.

Erstens. Wir sind der festen Überzeugung, dass eine vollständige Beitragsentlastung für Eltern unabhängig von der Betreuungszeit, der Betreuungsdauer und dem Alter der Kinder erforderlich ist

(Beifall bei der SPD)

und dass das insbesondere für die Ganztagsbetreuung und für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren gilt; denn der Ausbau der U-3-Betreuung, der erfreulich vorangekommen ist, geht an Eltern mit kleinen und mittleren Einkommen und an Eltern, die Bezieher von Transferleistungen sind, weitestgehend vorbei – und nirgendwo weiter als in Hessen. Das sind aber genau die Eltern, deren Kinder eine möglichst frühe, möglichst gute Förderung überdurchschnittlich häufig und überdurchschnittlich stark brauchen. Deswegen wäre die Anreizfunktion, die neben der finanziellen Entlastung von Familien mit der Entlastung von Kitabeiträgen verbunden ist, in diesem Bereich dringend erforderlich. – Das ist der erste Punkt.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens. Wir sind und bleiben der Überzeugung – ich vermute, auch in der nächsten Legislaturperiode; denn unser Gesetzentwurf hat die Maßstäbe dafür gesetzt, und er bleibt das Maß aller Dinge im Bereich der frühkindlichen Bildung in Hessen –,

(Minister Stefan Grüttner: Das glaube ich nicht!)

dass eine Verbesserung der qualitativen Bedingungen in den Kinderbetreuungseinrichtungen unabdingbar ist. Die Stichworte sind teilweise identisch mit denen, die René Rock genannt hat. Wir waren an dieser Stelle nicht auseinander: 20 % mehr für mittelbare pädagogische Zeiten, 20 % für Ausfallzeiten und eine Leitungsfreistellung, die ihren Namen verdient. – Dies ist die Voraussetzung. Sie ist nicht eine ausschließliche, aber eine wesentliche Ausgangsbedingung für die Verbesserung der Qualität der pädagogischen Arbeit in unseren Einrichtungen.

Drittens. Für all dies ist und bleibt eine andere finanzielle Ausstattung der Kommunen bei der Finanzierung der frühkindlichen Bildung unabdingbar. Dazu haben wir einen Vorschlag vorgelegt, den Sie alle kennen. Ich will ihn aber, wenn wir schon darüber reden, noch einmal wiederholen: Wir sind der Auffassung, dass sich die Beteiligung des Landes substanziell erhöhen muss, dass mit den wachsenden Anforderungen auch die finanzielle Ausstattung mitwachsen muss und dass sie unter keinen Umständen bei den derzeitigen 20 % der Gesamtkosten bleiben kann. Das ist so einfach wie irgendetwas. Unser Vorschlag ist auch mit den Kommunen, mit den freien Trägern abgestimmt. Er ist revolutionär sowohl in der Höhe der Förderung, die angestrebt wird, als auch in der Art und Weise, wie diese Förderung erfolgen soll, nämlich auf eine sehr einfache, sehr transparente, sehr nachvollziehbare Art.

So, damit ist zu dem Thema frühkindliche Bildung, jedenfalls für diese Legislaturperiode, vonseiten der SPD-Fraktion und von meiner Seite alles gesagt, was zu sagen war.

Da dies nach Lage der Dinge wirklich meine letzte Rede sein soll,

(Holger Bellino (CDU): Wer weiß!)

will ich noch zwei Sätze sagen. Ich bin doch noch in der Redezeit.

Erstens. Wenn ich in den elf Jahren meiner Zugehörigkeit zu diesem Landtag irgendjemandem einmal auf die Füße getreten sein sollte – was ich übrigens bezweifle –, dann hat er das wahrscheinlich verdient.

(Heiterkeit)

Zweitens. Es war mir eine Ehre und ein Vergnügen, diesem Hause angehört zu haben. – Herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Merz. – Zur Fortsetzung der Debatte hat Frau Kollegin Ravensburg für die Fraktion der CDU das Wort. Bitte schön.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Danke auch von mir, Herr Rock, dass wir heute noch einmal zu einem der wichtigsten Projekte der schwarz-grünen Familienpolitik, nämlich der Kinderbetreuung, sprechen können.

Da bin ich sehr nah bei Herrn Merz. Auch ich bedanke mich für die gute Zusammenarbeit. Wir tagen im Sozialausschuss immer hinter geschlossenen Türen, deswegen kann ich nichts von irgendwelchen Scharmützelchen berichten.

Die Kinderbetreuung ist in meiner Fraktion ein wichtiger Schwerpunkt. Denn wir wollen unseren Kindern von Anfang an die bestmöglichen Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zukommen lassen. „Bildung von Anfang an“ heißt natürlich auch, die Eltern in ihrem Erziehungsauftrag zu unterstützen, und deshalb leisten unsere Erzieherinnen und Erzieher jeden Tag eine äußerst wichtige, den Kindern zugewandte Arbeit, für die ich mich herzlich bedanken möchte.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der hessische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren – er wurde heute schon mehrfach erwähnt, was ihm auch gerecht wird – sieht vor, die Kinder mit ihren Begabungen individuell zu fördern, sie stark zu machen und sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Das unterstützen wir auch mit unserem Kinderförderungsgesetz, nämlich mit der Qualitätspauschale der Kitas, die nach dem Bildungs- und Erziehungsplan arbeiten.

Seit dem 1. August dieses Jahres haben wir deshalb nicht nur die Eltern für sechs Stunden täglich von den Gebühren in den Kindertagesstätten freigestellt, sondern wir haben auch sichergestellt, dass die Qualitätspauschale weiter verbessert wird. Wir unterstützen die Kindertagesstätten, indem wir schrittweise die Kapazitätspauschale verdreifachen. Ab 2020 stehen dann 300 € zur Verfügung.

Sehr geehrter Herr Rock, ich kann nicht verstehen, dass Sie den Ausbau der Kitas in Hessen kritisieren; denn dabei ignorieren Sie die großen Anstrengungen, die Kitaträger, Kommunen, Land und Bund zum Ausbau der Kindergärten unternehmen. Sie ignorieren auch, dass der Bau von Kindertagesstätten eine ganz besondere Kraftanstrengung erfordert, da nicht nur die Geburtenzahlen steigen – erfreulicherweise sogar im ländlichen Raum –, sondern auch darüber hinaus gerade im Rhein-Main-Gebiet ein erheblicher Zuzug von Familien zu verzeichnen ist. Sie wissen ja, wie schwierig es ist, in Frankfurt und in anderen Städten des Rhein-Main-Gebietes überhaupt Grundstücke zu finden, um weitere Kindertagesstätten zu bauen.

Trotzdem geht die Entwicklung deutlich nach oben, und das wird auch im Bertelsmann „Bildungsmonitor“ deutlich. Dieser zeigt anschaulich, wie positiv es sich entwickelt hat, sodass wir über 30 % betreute Kinder im U-3-Bereich haben. Damit liegen wir in der Spitzengruppe der westdeutschen Flächenländer. Dabei – das ist wichtig – konnte der Personalschlüssel nicht nur gehalten, sondern von 4,1 auf 3,9 sogar verbessert werden. Lassen Sie mich eine Zahl nennen: Von 2017 bis 2018 ist die Anzahl der betreuten Kinder im U-3-Bereich um 2.338 Kinder gestiegen, für die es natürlich Betreuungsplätze geben muss.

Da stimme ich mit Ihnen überein, Herr Rock: Es ist wichtig, richtig und sinnvoll, dass wir alle Anstrengungen unternehmen, um ausreichend Personal für die Kinderbetreuung zu rekrutieren. Das ist schon lange ein Schwerpunkt der Hessischen Landesregierung.

Ich nenne als Beispiel die Erzieherinnen. Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler ist auf Rekordniveau. 8.400 Plätze waren es im Schuljahr 2017/2018. Damit haben wir die Schülerzahl nahezu verdoppelt. Aber die Landesregierung lässt nicht nach und unterstützt die Nachwuchsgewinnung durch weitere Maßnahmen. Ich nenne die Praktika und Schnuppermöglichkeiten, die wir in den Schulen anbieten, den Ausbau des FSJ – gut ist, dass die Bundesregierung

hierbei eine Initiative ergreift –, die praxisintegrierte Ausbildung, PiA genannt, und natürlich einschlägige Studiengänge.

Sehr geehrter Herr Rock, zum Abschluss möchte ich deshalb sagen: Auch ohne Ihren Antrag wird der quantitative und qualitative Ausbau der Kinderbetreuung auch künftig ein Schwerpunkt unserer Politik bleiben. Dabei werden wir an dem Dreiklang Entlastung der Eltern, Stärkung der Qualität und Unterstützung der Kommunen sowie Träger beim Ausbau und bei der Personalgewinnung weiter festhalten. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Ravensburg. – Als Nächste hat sich Frau Abg. Schott für die Fraktion DIE LINKE gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ravensburg, das ist ein sehr leiser Dreiklang. Bei diesem Dreiklang haben Sie in den letzten Jahren überhaupt nicht gewusst, welcher der drei Klänge den Ton angibt. Erst haben Sie uns immer wieder, ganz lang und nachdrücklich erzählt: die Qualität, die Qualität, die Qualität. – Allein, Sie haben mehr davon gesprochen, als Sie dafür Sorge getragen haben. Dann haben Sie gesagt: Wir müssen die Eltern doch von Gebühren befreien. – Das haben Sie vorher als Teufelswerk verschrien.

Insgesamt reden Sie hier davon, dass Sie es geschafft hätten, mehr junge Menschen dazu zu bewegen, diese Ausbildung zu machen. Das ist gut und löblich, aber Sie schweigen hartnäckig und seit Jahren zu dem großen Problem, dass wir im ersten Jahr nach der Ausbildung ein gerüttelt Maß an jungen Menschen wieder verlieren, obwohl sie sich durch diese lange Ausbildung gequält haben, in der sie zwar kein Entgelt für die Ausbildung bekommen haben, diese aber trotzdem bis zum Ende geschafft haben, um anschließend zu gehen, weil die Rahmenbedingungen so sind, dass sie in dem Beruf, den sie irgendwann einmal gewählt haben, dann doch lieber nicht arbeiten.

Ich möchte hören, wie Sie sich um dieses knappe Viertel der ausgebildeten jungen Menschen und um deren Angelegenheit kümmern und wie Sie deren Interessen zu Ihren Interessen machen, um zu sagen: Genau diese jungen Menschen brauchen wir; die haben wir nämlich schon einmal für den Beruf gewonnen. Da könnten wir die fehlenden 8.000 rekrutieren, wenn wir diejenigen der letzten acht Jahre hätten. – Das aber tun Sie mitnichten. Das hieße nämlich, zu deutlichen Verbesserungen der Arbeitsbedingungen der Menschen in den Kitas zu kommen, und zwar so deutlich, dass die Menschen auch Lust dazu haben, in ihrem Beruf zu bleiben.

(Beifall bei der LINKEN)

Das heißt: klare Bedingungen der Freistellung für die nicht unmittelbare Arbeit am Kind, und zwar geregelt und gut im Interesse der Einrichtungen, für die Einrichtungsleitungen sowie klare Aufstockung der Einkommen. Hier haben Sie natürlich Möglichkeiten, indem Sie Verabredungen mit den Kommunen treffen und die Kommunen entsprechend

ausstatten. Die Gelegenheit hätte es gegeben, als ver.di mit der Forderung der Aufwertung auf die Straße gegangen ist. Da wäre der Moment gewesen zu sagen: Jawohl, die Forderung ist richtig. Die Notwendigkeit ist erkannt, und wir sehen ein, dass wir die Unterstützungsarbeit bei den Kommunen leisten und Geld in die Hand nehmen müssen, um es den Kommunen dafür gebunden zu geben.

Nein, Herr Minister, das ist kein Hineinregieren in die kommunale Freiheit. Es ist nämlich nicht so, dass die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister die Menschen in den Einrichtungen so bezahlen, wie sie sie bezahlen, weil sie sie nicht anders bezahlen wollen, sondern weil sie sie nicht besser bezahlen können. An der Stelle wäre es an der Zeit, zu sagen: Wir lassen unseren schönen Reden – die halten Sie hier immer wieder – auch Taten folgen, und zwar solche, die konkrete Auswirkungen haben.

Der Antrag der FDP ist richtig.

(Zuruf von der FDP: Oh!)

Er kommt auch zum richtigen Zeitpunkt; denn es geht nicht darum, dass hier nur geredet wird, sondern es geht darum, dass diese Regierungen endlich handeln – diese und die nächste. Es gibt einen dringenden Handlungsbedarf. Wenn wir der vorhandenen Situation adäquat begegnen wollen, wenn wir mehr Personal wollen, wenn wir einen besseren Schlüssel zwischen Erzieherinnen und Kindern haben wollen, wenn wir überall in der Fläche Kitas haben wollen und wenn wir keinen Personalnotstand in den großen Städten haben wollen, gibt es Handlungsdruck, und zwar einen enorm hohen. Deswegen muss man in diesem Haus leider vom ersten bis zum letzten Tag über die Kitas reden.

Es gibt ein einziges Wort, Herr Merz, das darauf hindeutet, dass es Kritik daran gibt, dass die Gebühren freigestellt worden sind, nämlich das Wort „prioritär“. Das ist kein Grund, diesen Antrag hier zu zerreißen. Ich sehe das mit dem „prioritär“ durchaus anders. Man kann das gleichzeitig betrachten – wohl wissend, dass Mittel begrenzt sind und dass man sich überlegen muss, wie man sie ausgibt.

Aber dieser Antrag ist genau richtig in einer Situation, in der wir eine Landesregierung haben und bedauerlicherweise vermutlich auch wieder eine bekommen werden, in der darüber geredet wird, dass die Bedingungen besser werden müssen, aber zu wenig gehandelt wird. Packen Sie es endlich an.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Schott. – Als Nächster hat Herr Abg. Bocklet das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich dachte eigentlich, der Wahlkampf sei vorüber. Das hier ist aber noch ein Antrag aus der Vorwahlkampfzeit.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Dieses Thema wird uns sicherlich noch in den nächsten fünf Jahren begleiten.

(Jürgen Lenders (FDP): Ihr habt doch gewollt, dass wir das diskutieren!)

– Wir stehen total darauf. Das ist so ein bisschen unsere sadomasochistische Art.

(Jürgen Lenders (FDP): Wir können gern auch aktuelle Sachen diskutieren!)

Insofern steht das erneut auf der Tagesordnung. Ich denke, es ist schon alles gesagt worden, auch schon in Vorwahlkampfzeiten. Wir konnten bereits über den Ausbau der Quantität reden. Ich habe schon damals darüber aufgeklärt, dass zwischen 2014 und 2018 ein Anstieg auf 31 % zu verzeichnen war, was Betreuungsplätze in Hessen angeht. Man kann also nicht davon sprechen, dass das schleppend vorangeht. Ich finde, das war ein sehr guter quantitativer Ausbau. Wir brauchen nach wie vor einen Ausbau der Kapazitäten an Ganztagsplätzen in allen Bereichen.

Zum Qualitätsausbau haben wir eine Evaluation durchgeführt, die wichtige Hinweise zutage gefördert hat. Das steht in einer langen Liste dessen, was wir noch verbessern müssen. Niemand hat diesen Evaluationsbericht negiert. Jeder hat gesagt, dass das die Aufgaben für die nächsten Jahre sind. Jeder, der sagt, dass das die richtigen Aufgaben sind, muss aber auch sagen, wie das finanziert werden soll. Deshalb wird immer die Frage zu klären sein, was als Erstes und was als Zweites finanziert wird.

Das wird eine Aufgabe der nächsten Landesregierung sein. Sie wird sagen müssen, welche Priorität sie setzt. Große Schwerpunkte werden der weitere quantitative Ausbau und die Qualitätsverbesserung sein. Ich verweise auf die Verdreifachung der Qualitätspauschale. Wenn man weiß, wie viel Geld das in Millionen Euro ausgedrückt ist, dann halte ich es für respektlos, das als schleppend zu bezeichnen. Das ist in der Sache nicht in Ordnung. Es ist aber auch ein Unterschied, ob man solche Anträge aus der Opposition heraus oder aus der Regierung heraus schreibt.

Ich kann nur sagen, dass die Hessische Landesregierung in dieser Legislaturperiode viel für den quantitativen Ausbau getan hat. Es ist ein deutlicher Anstieg bei den U-3-Betreuungsplätzen zu verzeichnen. Außerdem haben wir etwas für die Qualität getan. Außerdem haben wir etwas für die Beitragsfreiheit getan.

Ich glaube, auf allen drei Feldern haben wir gute Erfolge zu verzeichnen. Ich weiß nicht, warum man jetzt darüber diskutiert. Insofern kann ich Ihnen nur sagen, es bleibt eine Zukunftsaufgabe für alle Regierungen, die jetzt noch folgen werden. Nicht nur die Regierung in den kommenden fünf Jahren, sondern auch die Regierung in den kommenden zehn Jahren wird sich damit befassen.

Der Zustand der Kinderbetreuung hinkt dem der Schulgesetzgebung um 100 Jahre hinterher. Das Recht auf Kinderbetreuung gibt es erst seit wenigen Jahren bzw. Jahrzehnten. Dementsprechend haben Qualitätsstandards gefehlt. Dementsprechend haben Ressourcen, Gebäude und Ausstattung gefehlt. All das wird im Laufe der kommenden Jahre nachgeholt werden müssen. Das steht auch im Wahlprogramm aller hier vertretenen Parteien. Ich bin sicher, dass dem auch weiter nachgegangen werden wird.

Wir werden da mitmarschieren. Wir wollen auch den Dreiklang fortsetzen aus mehr Qualität, mehr Quantität und günstiger Kinderbetreuung. All das muss mit Augenmaß finanziert werden. Ich bin der Auffassung, wir haben in den vergangenen fünf Jahren dokumentiert, dass wir das

können. Wir werden das auch in den kommenden fünf Jahren weiter zeigen. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Herr Merz vorhin darauf hinwies, der Name sei ein echtes Problem, habe ich als gebürtiger Wiesbadener gesagt: AKK hat in Wiesbaden auch nicht den besten Ruf;

(Heiterkeit – Gerhard Merz (SPD): Sehr gut!)

denn das sind die einzigen Vororte in Wiesbaden, die mit „Mainz“ anfangen. Insofern hat das natürlich schon eine besondere Bedeutung.

Ich bin sehr dankbar, dass die FDP diesen Punkt noch einmal auf die Tagesordnung gebracht hat, weil das letztendlich noch einmal die Chance bietet, an einer Stelle zu betonen, was die Gemeinsamkeit ist. Ich will ganz bewusst sagen, was die Gemeinsamkeit ist. Die Gemeinsamkeit, die sich auch aus dem Geist dieses Antrags und aus den vielen Debatten ergibt, die wir hier im Hessischen Landtag in dieser Legislaturperiode geführt haben, ist, dass das Kind im Mittelpunkt unseres Interesses stehen muss. Nicht die Strukturen, nicht die Rahmenbedingungen, nicht das, was wir darum herum an Unterstützungsleistungen zu bieten versuchen, sondern das Kind als Individuum, als wichtiger Teil unserer Gesellschaft muss im Mittelpunkt unseres Handelns, auch unseres politischen Handelns stehen.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Das ist auch eine Leitlinie. Diese Leitlinie haben sich die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen zum Schwerpunkt gesetzt. Die Frage ist, wie wir es schaffen, das Kind, das im Mittelpunkt unseres Interesses steht, auch tatsächlich zu stärken. Insofern haben wir in dieser Legislaturperiode eine Reihe von Maßnahmen auf den Weg gebracht, die ich sehr gerne gleich noch einmal wiederhole, damit sie auch im Bewusstsein bleiben. Schließlich hat Herr Rock für die kommende Legislaturperiode angekündigt, dass dieses Thema auf der Tagesordnung bleibt. Es bedarf im Übrigen keiner Ankündigung, dass dieses Thema auf der Tagesordnung bleibt, sondern das ist eine Selbstverständlichkeit.

Ich hätte mir für die heutige Debatte allerdings gewünscht, dass die FDP etwas Neues angeführt hätte. Es ist aber nichts Neues vorgetragen worden. Wir haben bereits verschiedene Gesetzentwürfe mit dieser Thematik erörtert. Dieser Antrag enthält aber nichts, was darüber hinausgeht. Es gibt allerdings ein paar Ausnahmen. Diese Ausnahmen hat jedoch nicht die FDP zu verantworten. Sie müssen sich das aber schon einmal anhören.

Im U-3-Bereich haben wir mittlerweile über 55.000 Plätze. Seit der letzten statistischen Erhebung, die wir in Hessen vorgenommen haben, gibt es mehr als 2.000 Plätze mehr. Das ist ein sehr großes Kompliment an die Anstrengungen

von Kommunen, freien Trägern, kirchlichen Trägern und weiteren Institutionen, die diese Plätze geschaffen haben. Das Land schafft diese Plätze nicht.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die FDP suggeriert in ihrem Antrag, dass das Land diese Plätze schafft. Das ist aber mitnichten der Fall. Vielmehr schaffen wir die Rahmenbedingungen, damit Plätze geschaffen werden können.

Im Übrigen noch eine Zahl: Zum Ende dieses Haushaltsjahres – das hat übrigens nichts mit der Legislaturperiode zu tun – stehen immer noch 75 Millionen € im Landeshaushalt bereit, um den quantitativen Ausbau von Kindertagesplätzen zu fördern, und zwar vom U-3-Bereich bis zum Schuleintritt. An dieser Stelle fordere ich noch einmal die Kommunen und die Träger auf, Anträge zu stellen. Ich kann auch zusagen, dass diese positiv beschieden werden. Es ist aber nicht Aufgabe des Landes, Plätze zu schaffen.

Ebenso wenig ist es Aufgabe des Landes, Tarifverträge abzuschließen. Vielmehr werben wir seit vielen Jahren für diesen Beruf. Ich habe es bereits in Bezug auf die Berufe im Alten- und Krankenpflegebereich gesagt: Wenn wir als diejenigen, die öffentlich wahrgenommen werden, sagen, dass das ein schwerer Job und ein schlecht bezahlter Job mit einer langen Ausbildung ohne Ausbildungsvergütung sei, dann möchte ich denjenigen sehen, der sagt: Super, den Beruf will ich ergreifen. Das ist mein Beruf.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, ich darf Sie an die Redezeit erinnern.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Geboten ist es vielmehr, darauf hinzuweisen, welchen wichtigen Beitrag für diese Gesellschaft man mit diesem Beruf leistet, und das ist uns gelungen. Zwischenzeitlich hat sich die Zahl der Ausbildungen in diesem Bereich verdoppelt. Wir müssen uns mit der Frage befassen, wie wir an dieser Stelle eine duale Ausbildung schaffen können, wie wir es mit dem Wiedereinstieg hinbekommen und wie wir in großen Teilen den Weg öffnen können, dass diejenigen Menschen, die diesen Beruf erlernt haben, länger in ihrem Beruf bleiben. Welche Karrierechancen eröffnen wir ihnen?

Das sind wichtige Punkte in den Diskussionen, die wir zu führen haben. Wir haben sie in der Vergangenheit geführt, und wir werden sie weiterhin führen.

Wir werden unter dem Gesichtspunkt der qualitativen Arbeit in unseren Kindertagesstätten insbesondere der Frage, wie wir die Kleinsten unter uns vorbereiten, damit sie im späteren Leben ihre Frau oder ihren Mann stehen können, ein hohes Augenmerk widmen. Zurückkommend zu dem einzig Verbindenden in diesem Antrag: Die Kinder stehen im Mittelpunkt unseres Handelns.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister Grüttner. – Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor.

Wie vereinbart, stimmen wir über den Antrag Drucks. 19/6747 ab. Wer dem Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Fraktion DIE LINKE, die Fraktion der FDP und Frau Öztürk. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? – Die Fraktion der SPD. Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Orientierungsstudiengänge in Hessen gehen an den Start – Drucks. 19/6757 –

Zunächst hat sich Herr Kollege May für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gerade während der ersten Semester kommt es häufig zu einem Wechsel des Studienfachs oder zu einem kompletten Studienabbruch. Eine Erklärung dafür ist, dass sich die Studierenden vor dem Eintritt in das Studium nicht genug orientieren können, was auf sie zukommt, welche fachlichen Anforderungen an sie gestellt werden und welche berufliche Zielrichtung ihr Studiengang verfolgt.

Von daher gesehen, glaube ich, dass es wichtig ist, dass man den Unsicherheiten, die es zu Beginn eines Studiums gibt, begegnet und die Möglichkeit schafft, an der Universität, an der Hochschule erst einmal anzukommen und verschiedene Studieninhalte kennenzulernen. Das ist dann möglich, wenn wir Orientierungsphasen ermöglichen. Zu diesem Zweck haben wir Orientierungsstudiengänge auf den Weg gebracht, die jetzt in Kassel und in Frankfurt an den Start gehen. Ich glaube, dass wir damit einen großen Beitrag zur Verbesserung der Studienbedingungen in Hessen leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ab dem Wintersemester 2019/2020 wird es Orientierungsstudiengänge geben, in Kassel im MINT-Bereich – Naturwissenschaften, Mathematik und Ingenieurwissenschaften –, in Frankfurt im Bereich Natur- und Lebenswissenschaften. Im Sommersemester 2020 kommt in Frankfurt ein geistes- und sozialwissenschaftlicher Orientierungsstudiengang dazu.

Wir schaffen damit die Möglichkeit, dass sich Studieninteressierte, die an die Hochschulen kommen, nicht sofort auf ein Fach festlegen müssen, sondern die Möglichkeit haben, sich selbst auszuprobieren und die Wahl ihres Studienfachs zu überprüfen. Wir ermöglichen damit einen gleitenden Übergang von der Schule in ein Fachstudium und eröffnen eine Möglichkeit, ein gewisses Feintuning vorzunehmen.

Wir hoffen, dass dieses Angebot dazu führen wird, den Start ins Studium zu erleichtern und damit die Studienabbrucherquote zu reduzieren.

Beide Studiengänge sollen zunächst als Projektversuche gestartet werden, weil uns wichtig ist, dass wir aus diesen Versuchen Erfahrungen gewinnen, damit wir die Ausgestaltung der Orientierungsstudiengänge so hinbekommen,

dass wir den Studienerfolg der Studierenden verbessern können.

Weil der Kollege Grumbach in der Hochschuldebatte heute Morgen darauf hingewiesen hat, dass es ihm besonders wichtig ist, dass die Initiativen des Parlaments in die Zukunft weisen: Dieser Prozess soll kontinuierlich laufen. Wenn wir erkennen, dass die Ziele, die wir verfolgen, nämlich den Studienerfolg zu erhöhen, erreicht werden, wollen wir dieses Vorhaben auch auf andere Hochschulen ausdehnen. Es wird dann nicht bei den drei Versuchsstudiengängen an den beiden Universitäten bleibt, sondern wir werden diese Möglichkeit auch anderen Universitäten und Hochschulen eröffnen. Deswegen ist in den Antrag die Aufforderung an die Landesregierung implementiert, die Modellversuche gegebenenfalls auch an anderen Hochschulen zu ermöglichen.

Insgesamt gesehen, ist die Einführung der Orientierungsstudiengänge für uns ein weiterer Baustein, den Zugang zu den Hochschulen zu öffnen. Wir haben in dieser Wahlperiode dafür schon eine ganze Menge gemacht. Wir haben die Zahl der Studierenden erhöhen können. Wir haben es geschafft, mehr Menschen einen Hochschulzugang zu ermöglichen. Das ist also eine Maßnahme, die in einer Reihe steht mit den Brückenkursen, mit der Stärkung der sozialen Infrastruktur und mit der Einführung des Hochschulzugangs für beruflich Qualifizierte. All das sind Maßnahmen, mit denen wir den Zugang zu den Hochschulen öffnen.

All das funktioniert aber nur dann, wenn wir die Hochschulen dazu befähigen. Neben solchen Projekten bedarf es daher weiterhin einer solide steigenden Grundfinanzierung. Das haben wir in dieser Wahlperiode gemacht, und es wird auch in der nächsten Wahlperiode das Ziel sein, dass wir das mit den Hochschulen partnerschaftlich vereinbaren können.

Werte Kolleginnen und Kollegen, für mich ist das mein letzter Redebeitrag in dieser Wahlperiode. Ich möchte mich deswegen ganz herzlich bei allen Kolleginnen und Kollegen im Bereich Wissenschaft und Kunst für die Zusammenarbeit bedanken. Ich möchte mich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit, insbesondere mit Wissenschaftsminister Boris Rhein, bedanken. Ganz besonders hervorheben möchte ich aber meine liebe Kollegin Karin Wolff. Ich habe den aufgerufenen Antrag gerade in das Parlament eingebracht und muss dich verabschieden, bevor du selbst gesprochen hast. Ich möchte mich aber ganz ausdrücklich für die sehr gute, vertrauensvolle und sehr angenehme Zusammenarbeit bedanken. Das erste Mal habe ich dich 1999 wahrgenommen, als ich noch Schülervertreter war. Ich war nicht mit allem einverstanden, was du damals auf den Weg gebracht hast, z. B. das Rauchverbot an den Schulen und die zentralen Abschlussprüfungen.

(Heiterkeit)

Das waren Themen, die ich als Schüler etwas kritischer gesehen habe; heute ist das gar kein Thema mehr. Du hast Spuren hinterlassen, die die Diskussionen geprägt haben. Im Bereich von Wissenschaft und Kunst hast du dich immer sehr intensiv für die Grundlagenforschung, aber auch für die angewandte Forschung engagiert. Ich glaube, alle Forscherinnen und Forscher hier in Hessen haben dir viel zu verdanken, und ich danke dir sehr herzlich für die Zusammenarbeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie der Abg. Ulrike Alex (SPD))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege May. – Als Nächster hat Herr Abg. Grumbach für die Fraktion der Sozialdemokraten das Wort.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege May hat recht: Ich könnte diese Rede genauso beginnen wie die vorhin zu dem Thema DRUID; denn es geht um das Gleiche, nämlich um einen Werbeblock, und es wird etwas gefeiert, was die Universitäten alleine auf die Beine gestellt haben, ohne Hilfe von irgendjemand anderem. Der nette Satz unter dem Antrag lautet im Kern: Liebe Landesregierung, prüfe einmal, ob die Hochschulen das weitermachen dürfen, was sie sowieso machen. – Das ist aber keine gestaltende Politik, sondern einfach nur eine freundliche Bemerkung.

Wir werden auch diesem Antrag zustimmen; denn auch wir loben selbstverständlich gerne die aktiven Menschen in diesem Lande. Das sind die Menschen an den Hochschulen – und in sehr viel geringerem Maße ist es die Landesregierung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das Spannende an dem Antrag ist, dass darin zwar die Orientierungsschwierigkeiten von Studierenden beklagt werden, dass aber nicht darüber debattiert wird, dass sich diese Schwierigkeiten in den letzten Jahrzehnten verschlimmert haben. Die spannende Frage ist: Was hat das mit dem Schulsystem zu tun?

Ich habe vor 40 Jahren Studienberatung betrieben – wie viele andere engagierte Studierende in Frankfurt. Es gab immer einen Teil der Studierenden, die etwas verwirrt an die Hochschulen kamen, und einen anderen Teil, der keine Studienberatung brauchte. In den letzten Jahren ist der Anteil derer, die etwas orientierungslos waren, gewachsen. Die spannende Frage ist doch – über diese Frage haben wir schon beim Thema Oberstufe immer wieder einmal diskutiert –, ob unsere Oberstufen so, wie sie angelegt sind, geeignet sind, Menschen in den Zustand zu versetzen, sich selbst auf den Feldern orientieren können, auf denen sie arbeiten wollen, oder ob sie in einer Weise verschult sind, dass diese Orientierung gar nicht möglich ist, weil in den Oberstufen alles so kleinteilig und präzise durchgeplant ist.

Das ist ein Punkt, über den hier überhaupt nicht debattiert wird. Es wäre aber ein Punkt, an dem der Landtag und die Landesregierung eigentlich eine ganze Menge zu tun hätten, um dafür zu sorgen, dass solche Zustände nicht herrschen.

Zweiter Punkt. Ich gestatte mir, den berühmten Ricola-Satz „Wer hat's erfunden?“ zu sagen; denn wer in den Dokumenten dieses Landtags nachschaut, wird feststellen, dass meine Kollegin Daniela Sommer vor dreieinhalb Jahren versucht hat, ein anderes Modell unter einem anderen Namen sehr präzise zu beschreiben. Sie hat gesagt: Wir brauchen am Anfang des Studiums etwas, weil zu diesem Zeitpunkt offensichtlich Probleme auftreten. – Wir haben das „Studium generale“ genannt und ein – ich sage einmal – etwas durchstrukturierteres Modell vorgeschlagen. Das, was hier auftaucht, ist sozusagen nur ein kleiner Ausschnitt daraus.

Die Frage ist in der Tat, ob in einer Zeit, in der Menschen an ihrem Arbeitsplatz mit der Erwartung konfrontiert sind, dass sie zusammenarbeiten – sogar über die Grenzen ihrer Abteilung hinaus –, Sachverhalte verstehen, die aus anderen Wissensgebieten stammen, und diese in ihre Arbeit einbeziehen, die Art des Studiums, die wir haben, nämlich ohne einen zusammenfassenden Teil, wie es ein Studium generale sein könnte, überhaupt funktioniert. Auch mit dieser Frage setzt sich hier niemand auseinander. Vielmehr heißt es einfach: Die Hochschulen haben etwas gemacht, was in die richtige Richtung geht; wir begrüßen das alle. – Wir begrüßen das auch. Aber was die Landesregierung damit zu tun hat, weiß ich, ehrlich gesagt, immer noch nicht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach. – Als Nächste hat Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE das Wort. Bitte schön.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Grundsätzlich sind die Orientierungsstudiengänge total sinnvoll; denn junge Menschen, die von der Schule an die Uni oder an die Hochschule wechseln, haben oft keine genaue Vorstellung davon, wie ein Studienfach zu studieren ist, und wissen nicht, ob es sich wirklich mit ihren Interessen deckt. Von daher ist es zunächst einmal total sinnvoll, dass es solche Orientierungsstudiengänge gibt. Daher gilt unser Dank den Hochschulen, dass sie in dem Bereich vorangehen und dieses Angebot machen, sodass Menschen, bevor sie sich für ein Studium entscheiden, in verschiedene Fachbereiche hineinschauen können und sich dann erst überlegen müssen, was sie wirklich studieren wollen. Ich glaube, es ist relativ unstrittig, dass das gut und sinnvoll ist.

Ich habe einfach ein paar Fragen zur Ausgestaltung; denn mir ist im Zusammenhang mit den Orientierungsstudiengängen einiges nicht ganz klar. Herr Minister, wenn ich mich richtig erinnere, gab es ursprünglich die Idee, das per Rechtsverordnung zu machen. Eine solche Rechtsverordnung gibt es nicht.

Für mich stellt sich daher z. B. die Frage, in welcher Größenordnung den Hochschulen zusätzliches Geld zur Verfügung gestellt wird; denn das ist eine zusätzliche Aufgabe. Wir alle wissen, dass sich die Betreuungsrelationen an den hessischen Hochschulen in den letzten Jahren enorm verschlechtert haben. Das heißt, das Zahlenverhältnis zwischen Professoren und Studierenden – das haben wir gerade erst wieder von der Frankfurter Uni gehört – hat sich enorm verschlechtert. Die Orientierungsstudiengänge sind ein zusätzliches Angebot. Meine Frage ist daher, wie das finanziell unterlegt ist.

Ich habe aber noch eine Frage: Wie ist das denn mit dem BAföG in der Zeit? Das ist mir auch nicht ganz klar. Bekommen die Studienanfänger BAföG, was aber wiederum bedeutet, dass der Orientierungsstudiengang auf die Regelstudienzeit angerechnet wird?

(Zuruf des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr May, Sie schütteln den Kopf. Aber ich frage das wirklich, weil ich es nicht weiß.

Wenn jemand während des Orientierungsstudiums BAföG bekommt, das dann auf die Regelstudienzeit angerechnet wird: Ich kenne die Argumentation, nämlich dass das Orientierungsstudium die Regelstudienzeit nicht verlängern würde, weil man quasi schon in das Studium hineingekommen ist. Aber das würde mich schon interessieren. Es ist eine wichtige Frage, ob das auf die Regelstudienzeit angerechnet wird oder nicht. Wenn ja, würde es sich nämlich letztlich um eine Verkürzung des Studiums handeln. Das wären Fragen, die ich gern geklärt hätte. Vielleicht können Sie dazu etwas sagen.

Ich will aber noch ein paar grundsätzliche Bemerkungen zu der ganzen Frage machen; denn das Ziel ist immer, die Studienabbrucherquote zu senken. Dabei würde ich erst einmal grundsätzlich sagen, dass ich es für kein Drama halte, wenn junge Menschen nach einem oder zwei Semestern ein Studium abbrechen.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Oder wechseln!)

– Viele wechseln auch ihr Studienfach. Aber auch wenn sich jemand für eine berufliche Ausbildung entscheidet, ist das erst einmal kein Drama. – Trotzdem glaube ich, dass man sich noch einmal genauer anschauen müsste, welches die Gründe dafür sind, dass Menschen ihr Studium abbrechen.

(Beifall bei der LINKEN)

Da ist ein Orientierungsstudium sicherlich ganz sinnvoll; denn Menschen, die anfangen, etwas zu studieren, können dann frühzeitig merken, dass es überhaupt nicht ihr Fall ist.

Aber es gibt auch andere Gründe. Zum Beispiel geben viele Studierende den Leistungsdruck als Hauptgrund dafür an, warum sie ihr Studium abbrechen. Ich finde, da muss man sich schon einmal die Frage stellen, was sich da in den letzten Jahren verändert hat. Gerade in den Bachelorstudiengängen haben wir immer noch ein Problem mit der Studierbarkeit. Wir haben da teilweise – gerade wenn etwas passiert ist – eine immer noch zu hohe Prüfungsdichte. Das heißt, der Leistungsdruck ist da, und das muss man schon ernst nehmen.

Man muss sich auch vor Augen führen, dass viele Menschen finanzielle Gründe dafür angeben, warum sie ihr Studium abbrechen. Wir haben im Moment einen BAföG-Höchstsatz von 735 € im Monat. Darin sind 250 € für die Miete vorgesehen. Einem Studierenden, der in Frankfurt für 250 € eine Wohnung oder ein WG-Zimmer finden will, wünsche ich viel Glück. Das wird eine sportliche Herausforderung.

(Zuruf: Pro Woche!)

– Genau. Für 250 € pro Woche geht das, und einen Parkplatz kann man vielleicht auch dafür bekommen. Aber das Geld reicht einfach nicht. Von einem BAföG-Höchstsatz von 735 € kann man in einer Stadt wie Frankfurt einfach nicht leben. Deshalb sind die Menschen gezwungen, nebenher arbeiten zu gehen, was sich natürlich wiederum ein Stück weit auf die Studienmotivation auswirkt.

Da wir auch zu wenige Wohnheimplätze haben und daher viele Studierende für ihre 250 € etwas auf dem freien Markt finden müssen, ist klar, dass die finanziellen Probleme groß sind. Deswegen bin ich nach wie vor der Meinung, die Landesregierung sollte sich auf der Bundesebene für einen Ausbau des BAföG und für eine Erhöhung des BAföG-Regelsatzes einsetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der letzte Punkt betrifft die allgemeinen Zustände an der Hochschule. Dass das Betreuungsverhältnis schlechter wird, die Räume überfüllt sind und die Bedingungen an der Hochschule einfach nicht so gut sind, weil die Hochschulen unterfinanziert sind: All das sind Gründe, die dazu führen, dass Menschen eventuell ihr Studium abbrechen.

Von daher: Die Orientierungsstudiengänge sind eine gute Sache. Vielleicht können Sie die Fragen beantworten. Dann habe ich noch ein paar Vorschläge gemacht, wie man Studierenden das Leben ansonsten erleichtern könnte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Wissler. – Als Nächste spricht Frau Abg. Wolff für die Fraktion der CDU. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Karin Wolff (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es sind veränderte gesellschaftliche Bedingungen, die dazu geführt haben, dass wir diesen Modellversuch aufgesetzt haben. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, will ich sagen: Es sind ganz zweifellos die höheren Studierendenquoten, es ist eine andere Entscheidungsfreudigkeit heutiger Jugendlicher, und es ist eine Mischung von Studium und Job, die dafür sorgen, dass wir eine Situation haben, in der es angebracht ist, einen solchen Modellversuch aufzusetzen.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Es bleiben alle anderen Projekte bestehen, die die Hochschulen selbst durchführen, um den Übergang von der Schule an die Hochschule gelingen zu lassen. Da hätte Kollege Grumbach recht. Nur ist dies eine Aktion des Landes – ein Vertrag des Landes mit den Hochschulen, zunächst mit der Goethe-Universität und der Universität in Kassel –, um einen Orientierungsstudiengang einzuführen und zu erproben. Das ist etwas Neues.

Meine Damen und Herren, ein Studium generale ist nun wirklich etwas komplett anderes. Das sind drei völlig unterschiedliche Ebenen, und ich rate sehr dazu – ohne dass das in einen Redebeitrag von fünf Minuten hineinpasst –, das sorgfältig auseinanderzuhalten.

Der aktuelle Befund, es werde häufig das Studium abgebrochen, wird oft angesprochen. Ich rege an, dass wir in Zukunft noch intensiver darüber reden, was das eigentlich ist. Jedes Kind hat drei oder vier Tage nach seiner Geburt eine Steuer-ID. Aber es ist uns bis zum heutigen Tage nicht möglich, die Bildungsgänge der Menschen in einer anonymisierten Form zu verfolgen, um einmal der Frage auf den Grund zu gehen, welche Bildungsbiografien junge Menschen haben, was ein Studienabbruch wirklich ist, was ein Studienfachwechsel ist und was ein legitimer Wechsel vom Studium in eine duale Ausbildung – eine abgeschlossene Ausbildung, die genauso viel wert ist – bedeutet. Ich finde, wir sollten diese Anstrengungen unternehmen.

Ich will aber in dem Zusammenhang noch einen anderen Punkt ansprechen, der mir ausgesprochen wichtig ist. Ich glaube nämlich auch, dass die heutigen Jugendlichen nicht

nur anders sind, sondern dass wir sie manchmal schlicht und einfach überfordern.

Wenn Sie sich dies anschauen, stellen Sie fest, dass allein im Bachelorstudiengang für Jugendliche 8.000 unterschiedliche Studienfächer zur Auswahl stehen. Die „Zeit“ hat für das Jahr 2016 von insgesamt 18.000 Studienfächern gesprochen, das CHE-Hochschulranking 2017 von 19.000. Meine Damen und Herren, das ist eine Herausforderung. Es ist auch in sich fragwürdig. Ich finde, es wird zum einen den zukünftigen Herausforderungen des Berufslebens nicht gerecht, dass wir Jugendliche zwingen, aus Bedingungen der Hochschulen heraus, die zum Teil ganz andere sind, aus dieser Fülle eine Auswahl zu treffen. Es ist zum anderen meines Erachtens hochgradig falsch, ein Studium bereits so hoch differenziert zu beginnen; denn es wird dem absolut nicht gerecht, was jungen Leuten später begegnet, wenn sie in ihre Berufe hineingehen, wenn sie sich später weiterbilden, wenn sie zum Teil ihre Berufe wechseln.

Meine Damen und Herren, es ist die grundfalsche Ansatzweise, dass wir heute in einer Zahl Studienfächer haben, die bereits am Anfang hoch differenziert sind. Im Gegenteil: Wir brauchen eine breitere Basis, eine breitere Form der Orientierung, hinter der aufleuchtet, was man damit später machen kann, was man später in der Spezialisierung studieren kann. Das brauchen wir. Deswegen glaube ich, dass das Orientierungsstudium, das wir jetzt im Modellversuch haben, durchaus in eine Richtung zeigt, die noch viel breiter angelegt werden kann, nämlich daraufhin, dass wir zunächst einmal Studienbereiche, Studienrichtungen und Fachgebiete definieren, die junge Menschen studieren, dass sie sich darauf, auf dieser Basis, weiterentwickeln und spezialisieren können, damit sie ihr Leben lang in der Lage sind, sich weiterzuentwickeln, sich auf der Basis stabiler Fachkenntnisse auch später entscheiden zu können, weiter zu lernen, sich jeweils verändern können und trotzdem in der Persönlichkeit stabil bleiben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, im Jahr 2007, ungefähr um die gleiche Jahreszeit – wir saßen damals in Wiesbaden drüben im Sitzungssaal des Rathauses –, hat mir ein ehemaliger Oppositionskollege das Buch von Hape Kerkeling mit dem Titel „Ich bin dann mal weg“ geschenkt. Ich habe ihm daraufhin gesagt: Hape Kerkeling hat nicht gesagt, dass er nicht wiederkommt.

(Heiterkeit bei der CDU)

Es ist nun das Jahr 2018 und nicht mehr 2007, aber jetzt bin ich wirklich mal weg; deswegen darf ich, ohne das jetzt differenzieren zu können, allen herzlich danken, mit denen ich in diesem Hause und in der Verwaltung zusammengearbeitet habe. Es war, wie der Kollege Merz gesagt hat, ein Vergnügen und eine Ehre. Um wieder zum Thema zurückzukehren: Ich gehe dann mal ins Orientierungsstudium. – Vielen Dank.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen herzlichen Dank, Frau Kollegin Wolff. Dem lang anhaltenden Beifall des Hauses habe ich nichts hinzuzufügen. – Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Knell für die Fraktion der Freien Demokraten das Wort. Bitte schön.

Wiebke Knell (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt hätte ich mich eben einfach schneller melden müssen, das tut mir leid; auch ich hätte Frau Wolff gern als Letzte gehört. Ich kann mich auch noch gut an Zeiten erinnern, so wie Daniel May es eben gesagt hat, als ich mich als Junge Liberale und Schülersprecherin auch gegen die eine oder andere Sache verwehrt habe. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie wir gegen das Rauchverbot an Schulen gekämpft haben, auch gegen Frau Henzler in den eigenen Reihen. Aber das habe ich im letzten Jahr so nicht in Erinnerung und wünsche Ihnen daher auch persönlich alles Gute für die Zukunft.

Jetzt zum Thema Orientierungsstudiengänge. Diese können ein Baustein sein, um die Zahl der Studienabbrecher zu senken. Daher stehen wir den Modellversuchen aufgeschlossen gegenüber. Vor diesem Hintergrund ist es auch erfreulich, dass es gelungen ist, die Orientierungsstudiengänge BAföG-relevant zu gestalten und eine Verbindung zum aufsetzenden Fachstudium zu gewährleisten.

Auch in den Fachbereichen ist die Anpassung bzw. die Entwicklung der Studienordnungen gelungen, die dies realisieren müssen, wenngleich dies zusätzlichen Verwaltungsaufwand bedeutet hat, der nicht unerheblich war und ist, und der Prozess nicht gänzlich abgeschlossen ist. Es wird sich auch noch zeigen, ob die voraussichtlichen Studierendenzahlen, z. B. 40 Studierende in Natur- und Lebenswissenschaften und 90 Studierende im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften, an der Goethe-Universität erreicht werden. Vor allem wird sich auch erst in den Jahren und Semestern zeigen, inwieweit dieser Modellversuch trägt und ob er sich übertragen lässt. Dafür bedarf es unserer Meinung nach einer fundierten Begleitung, die vielleicht auch einmal die Frage des Wechsels zwischen den Fächern und Fachbereichen in den Blick nimmt, sodass die BAföG-Berechtigung nicht erlischt, wenn der Interessent oder die Interessentin doch noch mal das Fach wechseln sollte.

Auch hier hatte ich darauf gesetzt, dass solche Fragen in der Rechtsverordnung geregelt werden, die nicht in Kraft getreten ist und die jetzt auch nicht mehr nötig ist, wie uns das HMWK auf Nachfrage mitgeteilt hat, dessen Auffassung es zumindest ist. Vor diesem Hintergrund wäre es für uns von großem Interesse gewesen, zu erfahren, welche Maßnahmen zur Ausgestaltung des Orientierungsstudiums, insbesondere zur Anerkennung vorheriger Leistungen und zum Erwerb des Bachelorabschlusses bei Aufnahme eines regulären Studiums nach Beendigung des Orientierungsstudiums, entfallen. Daher würden wir die Hochschulen gern unterstützen, wenn bei Erfolg weitere Orientierungsstudiengänge implementiert werden können. Auch sehen wir Möglichkeiten in den Zielvereinbarungen oder in dem Hochschulpakt, den es ja noch zu verhandeln gilt.

Schaut man jedoch auf die Studien und Analysen, die sich mit dem Thema Studienabbruch beschäftigen, so fällt auf, dass die Schulen bei der Vorbereitung auf ein Hochschulstudium eine Schlüsselfunktion innehaben, dieser Verantwortung aber, je nach Schulform, in nur sehr unterschiedlichem Maße gerecht werden. Daher ist es richtig und wichtig, in die Studien- und Berufsorientierung zu investieren und diese auszubauen. Aber es besteht auch die Notwendigkeit, die Studienberatung weiterzuentwickeln und zu ergänzen, indem beispielsweise auch Informationen über berufliche Ausbildungen angeboten werden.

Daher noch einmal der Rückschluss auf meinen ersten Punkt: Die Orientierungsstudiengänge können ein Baustein sein, der dazu beitragen kann, die Abbrecherquoten zu senken. Das Allheilmittel können sie sicherlich nicht sein. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Knell. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Rhein. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Grumbach, bei aller Wertschätzung, und derer können Sie sich sicher sein, jedenfalls in meinem Falle Ihnen gegenüber,

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

habe ich heute so ein bisschen das Gefühl bekommen, dass Sie – ich sage einmal – auf eine gewisse Art und Weise gelangweilt sind ob der Themen, die wir heute hier besprechen. Ich finde aber, wenn wir uns einmal den Strauß der Themen anschauen, den wir heute gerade im Wissenschaftsbereich nur streifen konnten, dass es dazu wirklich keinen Anlass gibt.

Wir haben in den vergangenen fünf Jahren gerade im Bereich der Hochschulen, und zwar ohne sie durcheinanderzubringen, ohne dort Unruhe zu stiften – das ist immer die hohe Kunst gewesen –, eine Vielzahl neuer Themen implementiert. Denken Sie beispielsweise an das Promotionsrecht für forschungsstarke Bereiche an den Fachhochschulen; darüber haben wir heute schon gesprochen. Denken Sie auch an die Neujustierung von Parametern im Bereich des Hochschulpakts. Denken Sie an den Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte.

In den letzten Monaten haben wir eine Neuerung hinzugefügt, und das ist eben das, worüber wir heute diskutieren: das Orientierungsstudium. Wir wollen, das ist Sinn und Zweck dieses Orientierungsstudiums, dass junge Menschen, wenn sie an die Hochschule gehen, Orientierung haben; und wir wollen ihnen diese Orientierung bieten.

Wir wollen aber insbesondere eines herbeiführen. Wir wollen verhindern, dass von Anfang an Weichen für den Studienabbruch gestellt werden. Deswegen freut es mich, dass wir uns heute mit dem Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und mit dem Thema befassen. Es freut mich auch, sehr deutlich feststellen zu können, wie enorm intensiv sich die Hochschulen gerade in diesem Bereich einsetzen, um den Einstieg in das Studium zu erleichtern. Mit dem jetzt in Frankfurt und in Kassel – ich füge hinzu: zunächst – einzuführenden Orientierungsstudium wird gerade für die als schwierig empfundene Eingangsphase eine neue Einstiegsmöglichkeit eröffnet. Wir wollen, dass Studierende sich für die für sie passende Studienfachwahl sicher sind, wir ihnen dabei helfen können und sich mögliche unrealistische Vorstellungen vom gewählten Studiengang nicht negativ im Sinne einer falschen Wahl auswirken.

Das ist uns allen bewusst: Solche Unsicherheiten, solche Fehleinschätzungen, wenn ein junger Mensch ein Studium

wählt, können am Ende immer dazu führen – Sie haben das vorhin hereingerufen –, dass es einen Studienwechsel gibt. Das ist nicht das Problem. Ganz im Gegenteil, wenn jemand im Rahmen seines Studiums einen Studienwechsel vornimmt, weil er begriffen hat, dass er den falschen Studiengang gewählt hat, dann ist das okay. Wir wollen aber vermeiden, dass das Studium abgebrochen wird.

Damit sind wir bei dem Thema, das Frau Wissler angesprochen hat. Selbstverständlich machen die Hochschulen das nicht umsonst. Herr Kollege Schäfer und ich wissen das umso besser, in diesem Bereich gibt es gar nichts umsonst. Wir müssen es natürlich mit entsprechenden Mitteln unterfüttern, damit es Sinn macht. Wir haben den Hochschulen in der Konzeptionsphase 200.000 € dafür gegeben, und wir werden für die Pilotphase 1,7 Millionen € zur Verfügung stellen. Da muss niemand aus seiner Grundfinanzierung Geld in die Hand nehmen, um die Dinge, Herr Grumbach, die wir politisch entschieden haben, umzusetzen. Allerdings ist es richtig: Wir gestalten die Rahmenbedingungen, das ist auch unsere Funktion.

Die Studienfachauswahl ist umfangreich; auch das ist heute schon angeklungen, Frau Kollegin Wolff hat darauf hingewiesen. Die Ausblicke auf mögliche Berufsfelder – ich will es einmal vorsichtig formulieren – sind oftmals diffus. Die Unterschiede zwischen den Schwerpunkten sind, wenn Sie sich nur die Studiengangbezeichnung vornehmen, kaum ohne Weiteres zu verstehen. Deswegen setzen wir mit dem, was wir machen, genau am richtigen Punkt an. Mit dem neuen Orientierungsstudium können Studierende in Hessen nun ein bis zwei Semester ausprobieren, welcher Studienschwerpunkt am besten den eigenen Erwartungen und Wünschen entspricht. Unsicherheiten bei Studieninteressierten sowie bei Studienanfängern sind völlig normal. Jeder, der einen solchen Weg gegangen ist, weiß, dass es Unsicherheiten gibt und man sich ab einem bestimmten Zeitpunkt fragt, ob es der richtige Weg war. Klar ist doch auch, dass sich viele Stärken und Interessen oftmals erst im Studienverlauf herauskristallisieren. Das ist auch okay.

Deswegen haben wir gesagt: Lasst uns das Orientierungsstudium genau an diesem Punkt ansetzen; denn es versetzt die Studierenden in die Lage, die Auswahl ihres Studienfaches zu überprüfen und sich gegebenenfalls neu zu orientieren.

Verehrte Frau Wissler, auch das ist wichtig; Sie haben das angesprochen: Die erbrachten Leistungen werden im späteren Studium selbstverständlich angerechnet.

Auch das will ich erwähnen: Das hat lange gedauert. Wir haben das im Koalitionsvertrag vor fünf Jahren vereinbart und erst vor wenigen Monaten umsetzen können. Das hat aber nichts damit zu tun gehabt, dass wir nicht in die Pötte gekommen wären. Wir haben gesagt, die Studierenden in diesem Orientierungsstudium sollen „echte“ Studierende sein; d. h., sie sind vollständig immatrikuliert mit allen Rechten und auch mit der dazugehörigen finanziellen Unterstützung. Das bedeutet, dass sie nach dem BAföG, also dem Bundesausbildungsförderungsgesetz, BAföG beantragen können. Diese BAföG-Fähigkeit war uns bei der Gestaltung des Studiums sehr wichtig, weil nur dann ausreichend Studierwillige in einen solchen Studiengang gewonnen werden können, wenn sie in die finanzielle Möglichkeit versetzt werden, einen solchen Weg zu gehen, auch wenn es am Anfang Startschwierigkeiten bei den Finanzen geben kann.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wird das auf die Regelstudienzeit angerechnet? Ich habe es nicht verstanden!)

– Sie haben ja gesehen, dass Herr May den Kopf geschüttelt hat, und ich kann nur zusätzlich den Kopf schütteln.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Bekommen die Studierenden zwei Semester länger BAföG?)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, ich darf Sie an die vereinbarte Redezeit erinnern.

Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Der Präsident weist mich auf die ablaufende Redezeit hin. – Ich will noch zwei abschließende Sätze sagen. Das ist kein hessisches Problem, das ist ein bundesweites Problem. Deswegen haben wir gesagt, dass wir es einführen. Es machen aber lediglich drei Hochschulen in anderen Ländern. Insofern handelt es sich um eine hessische Besonderheit, derer wir uns angenommen haben.

Es kommt noch eines hinzu, das ist mir sehr wichtig zu sagen: Wir machen das in den MINT-Fächern, darauf ist schon hingewiesen worden. Wir machen es aber eben auch, und das ist ein Alleinstellungsmerkmal, im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften. Insofern ist es ein bundesweites Alleinstellungsmerkmal. Ich glaube, das ist insgesamt eine wirklich gute Nachricht. Für diese Möglichkeit bin ich den beteiligten Hochschulen sehr dankbar.

Mir bleibt nur, Ihnen allen, den Mitstreitern im Bereich Wissenschaft und Kunst, zum Abschluss der Legislaturperiode ein herzliches Dankeschön zu sagen. Die Gemeinsamkeiten sind größer, als sie manchmal in der öffentlichen Auseinandersetzung dargestellt werden.

Mein besonderer Dank gilt natürlich Karin Wolff. Karin Wolff war in dieser Zeit eine wirklich tolle Partnerin, manchmal mit Strenge, mit liebevoller Strenge, wenn ich das sagen darf, liebe Karin, vor allem aber immer mit großer Kompetenz und vor allem immer an der Sache orientiert. Es ist ja bekannt, dass ich auf gewisse Sachverhalte manchmal impulsiv reagiere. Karin Wolff ist immer diejenige gewesen, der es gelungen ist, mich wieder zu disziplinieren. Für die Wissenschaft und für die Kunst in unserem Bundesland bist du eine wirklich großartige und einflussreiche Partnerin gewesen. Ich glaube, dass du den Bereich enorm vorangebracht hast und viele Fußspuren hinterlässt, in die die Nächsten, die dir nachfolgen, erst einmal hineinfinden müssen. Deswegen einen herzlichen Dank an dich, liebe Karin.

Dieser Dank gilt auch allen Partnern in diesem Bereich. Es war eine tolle Zeit, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Wir sollten die Zeit auch nutzen, weiterhin zusammenzuarbeiten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister. – Als Nächste hat sich Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Bitte schön.

(Holger Bellino (CDU): Wo war Ho Chi Minh?)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will die Debatte überhaupt nicht in die Länge ziehen.

(Zurufe: Nein!)

– Ich habe noch die ganze nächste Wahlperiode Zeit. – Es geht nur darum, Herr Minister, dass ich es nicht verstanden habe. Ich würde diesem Antrag eigentlich total gerne zustimmen, weil ich die Orientierungsstudiengänge sinnvoll und richtig finde und es gut finde, was die Hochschulen machen. Würde ich gerne. Ich habe es aber einfach logisch nicht verstanden.

Wenn man für die Orientierungsstudiengänge auch BAföG bekommt, was total gut und sinnvoll ist – wenn jemand für den Orientierungsstudiengang kein BAföG bekäme, hätte er finanzielle Probleme –, dann heißt das doch, dass entweder die Orientierungsstudiengänge auf die Regelstudienzeit angerechnet werden, d. h., dass derjenige für acht Semester, oder wie viel auch immer, BAföG bekommt und die Orientierungsstudiengänge darauf angerechnet werden. Das ist die eine Möglichkeit. Das wäre doch keine Erleichterung. Dann wären doch die Orientierungsstudiengänge so etwas wie ein Grundstudium.

Oder, das kann ich mir allerdings nicht so richtig vorstellen, wie Sie das regeln wollen, vor allem ohne Rechtsverordnung: Wie wollen Sie es denn regeln, dass jemand einen Orientierungsstudiengang macht, dafür BAföG bekommt und dann noch einmal für seine gesamte Regelstudienzeit BAföG bekommt? Damit würden Sie die BAföG-Dauer ausweiten. Diesen Punkt verstehe ich logisch einfach nicht. Diesen Punkt müsste man aber klären.

Wenn die Orientierungsstudiengänge auf die Regelstudienzeit angerechnet werden, dann sehe ich nicht, was die Leute damit so wirklich gewinnen, außer dass es sich um eine andere Gestaltung des Grundstudiums handelt. Dieser Punkt ist mir nicht ganz klar. Deshalb bin ich etwas unsicher, diesem Antrag zustimmen zu können, weil ich damit keine Verbesserung für die Studierenden sehen würde. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Wissler. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Jetzt meldet sich die Landesregierung, Herr Staatsminister Rhein, bitte sehr.

Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Verehrte Frau Wissler, ich ziehe mir jetzt die strengen Blicke des parlamentarischen Geschäftsführers der CDU-Fraktion am Ende der Legislaturperiode doch noch zu.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das müssen Sie aushalten!)

Ich will aber wenigstens die Frage beantworten. Nehmen wir die Uni Kassel. Dort werden die erfolgreich in der sogenannten Studieneinstiegsphase erbrachten Studien- und Prüfungsleistungen im späteren sogenannten Schwerpunktstudium angerechnet. Was die Uni Frankfurt betrifft, ist es

ein bisschen komplizierter. Aber es geht in die Richtung, wie Sie es definiert haben. Sofern die Leistungen curricular einschlägig sind, werden sie beim Übergang in die Studienrichtung in die ECTS-Leistungspunkte umgerechnet. Das heißt, sie werden angerechnet. Ich glaube, das beantwortet Ihre Frage.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nein!)

Ich glaube, das macht sehr deutlich, welche Mühe wir uns gemacht haben, all die Fragen, die Sie aufgeworfen haben, auch wirklich zu beantworten und im Sinne der Studierenden umzusetzen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister Rhein. – Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache beendet.

(Janine Wissler (DIE LINKE), zu Minister Boris Rhein gewandt: Okay, Sie wissen es auch nicht! – Gegenruf des Ministers Boris Rhein)

– Wenn der Dialog auch beendet wird, können wir hier fortfahren. – Wir stimmen auch über diesen Antrag ab. Zur Abstimmung steht der Antrag Drucks. 19/6757. Ich frage, wer dem Antrag zustimmt. – Das sind die Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Frau Kollegin Öztürk. Wer stimmt dagegen? – Das ist niemand. Wer enthält sich? – Das sind die Fraktionen Freie Demokraten und DIE LINKE.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist heute schon zum dritten Mal so!)

Damit ist dieser Antrag beschlossen.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, erlauben Sie mir eine kurze Bemerkung. Heute ist der Tag der Abschiede. Das kommt jetzt auch langsam auf mich zu. Ich sitze jetzt wohl das letzte Mal, kurz vor Abgabe der Sitzungsleitung an den Landtagspräsidenten, auf diesem Stuhl. Ich will die Gelegenheit nutzen, einen Wunsch zu äußern, eine Bitte an Sie alle, aber vor allen an diejenigen von Ihnen, die dem nächsten Hessischen Landtag, dem 20. Hessischen Landtag, angehören werden.

Der nächste Landtag wird ein anderer sein. Es wird sich manches in diesem Hause verändern. Er wird nicht nur größer. Wir haben schon die Pläne gesehen, wie der Plenarsaal sich verändern wird. Ich nehme an, dass sich auch die politische Situation in diesem Hause grundlegend verändern wird. Wir werden eine sehr viel größere Anzahl von Abgeordneten haben, die vieles von dem, was im Hause bislang Konsens war und ist, infrage stellen, die teilweise sicherlich heftig provozieren werden.

Wir werden heute noch eine Modifikation der Geschäftsordnung ohne Aussprache beschließen. Sie wurde sinnvollerweise erarbeitet als einvernehmlicher Antrag aller Fraktionen. Das sollte bei der Grundlage unserer Zusammenarbeit das richtige Signal sein. Diese Geschäftsordnung enthält jetzt viele technische Veränderungen, die sich aus den Abläufen, aus den Erfahrungen ergeben. Sie schärft aber auch teilweise das Instrumentarium, um dafür zu sorgen,

dass die demokratische Auseinandersetzung in diesem Hause in geordneten Bahnen verläuft und dass man dagehalten kann, wenn das im Einzelfall einmal nicht funktioniert.

Ich würde mir wünschen, dass diese Geschäftsordnung dazu beiträgt und dass Sie alle verinnerlichen, die Auseinandersetzung im Parlament so zu führen, dass Sie sich nicht provozieren lassen, dass Sie nicht Gleiches mit Gleichem zurückgeben, sondern dass Sie gerade die Situation, die im nächsten Landtag zu erwarten ist, als Chance nutzen, die Kraft der demokratischen Auseinandersetzung in der Sache zu stärken, und sich nicht auf andere Wege schieben lassen. – Das ist mir ein persönliches Anliegen, ein persönlicher Wunsch an Sie alle.

Ansonsten will ich mich etwas abgewandelt dem anschließen, was der Kollege Merz vorhin gesagt hat: Es war mir nicht immer, aber meistens eine Freude, hier im Parlament zu sein. Es war mir auf jeden Fall insgesamt eine Ehre, und es war mir eine ganz besondere Ehre – dafür bedanke ich mich bei Ihnen allen –, dass Sie mir die Gelegenheit gegeben haben, gemeinsam mit dem Landtagspräsidenten, den anderen Vizepräsidenten und den Mitgliedern des Präsidiums und der Verwaltung an der Leitung unseres Sitzungsbetriebes mitzuwirken. Dafür vielen herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Als voraussichtlich letzte Amtshandlung auf diesem Stuhl rufe ich **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend statt leerer Ferienflieger braucht Nordhessen schnelles Internet, saubere Energie und guten ÖPNV – Drucks. 19/6758 –

Zur Einbringung hat sich Frau Kollegin Schott für die Fraktion DIE LINKE gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wichtige Infrastruktur gehört in die öffentliche Hand. Das möchte ich nach über zehn Jahren im Hessischen Landtag nach den Erfahrungen aus der Privatisierung eines Gefängnisses, von Krankenhäusern, des Uniklinikums Marburg-Gießen, der Strahlentherapie, überteuerten PPP-Projekten in der öffentlichen Verwaltung und missglückten Privatisierungen von Buslinien und vielem mehr ganz ausdrücklich feststellen.

(Beifall bei der LINKEN – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Wichtige Infrastruktur gehört in die öffentliche Hand, weil die Menschen vor Ort, die Gemeinderäte und Parlamente, auch darüber mitbestimmen sollen, welche Energie wir produzieren und welche Busse und Bahnen wie oft zu welchen Preisen fahren.

Auch die Geschichte des Regionalflughafens Kassel-Calden begleitet mich seit wenigstens zehn Jahren. Trotz der vielen Fehlentscheidungen, Mauseheien und Skandale, die dieses Projekt begleitet haben, bleibe ich dabei, dass zu der Infrastruktur, die in öffentlicher Hand und damit auch unter öffentlicher Kontrolle gehalten werden muss, auch Flughäfen gehören. Das heißt aber nicht, dass bei der Errichtung und dem Betrieb öffentlicher Infrastruktur jegli-

che raumplanerische und wirtschaftliche Vernunft über Bord geworfen werden darf. 270 Millionen € Baukosten stehen in diesem Sommer durchschnittlich zwei Starts und Landungen pro Tag gegenüber.

(Zuruf von der SPD: Doch so viele?)

Damit zählt Kassel-Calden zwar zu den leisesten internationalen Flughäfen weltweit, hat aber ein Defizit von rund 20 Millionen € jährlich. In dieser Größenordnung liegen die Verluste, wenn man nicht die in Täuschungsabsicht schönerechnete Bilanz der Gesellschafter zugrunde legt. Die Gesellschafter lassen die Kosten für die sogenannte Gemeinschafts- und hoheitlichen Aufgaben wie Feuerwehr, Grenzschutz usw. sowie die Finanzierungskosten des Flughafens außen vor.

Der Flughafen in Paderborn, der so oft als Vorbild gilt, hat letztes Jahr 2 Millionen € Miese gemacht, und der hat all diese Kosten ordentlich mit eingerechnet. Marc Cezanne, der Geschäftsführer dieses benachbarten Flughafens, sagt: Da könnte man auch jedem Passagier 200 € in die Hand drücken, verbunden mit der Bitte, nicht von Calden zu fliegen.

Dieser Flughafen – da kann der hessische Wirtschaftsminister noch so viele Gefälligkeitsgutachten von Flughafenlobbyisten erstellen lassen – ist als internationaler Flughafen nicht wirtschaftlich zu betreiben,

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

schlicht weil in kurzer Entfernung zu den Flughäfen Paderborn, Hannover, Erfurt und auch Frankfurt das Angebot in Calden überflüssig ist.

Auch als Wirtschaftsförderung dient der Flughafen nicht wirklich. Die dort angesiedelten Unternehmen sind ausnahmslos nicht darauf angewiesen, dass der Flughafen seinen Status behält. Alle Flüge könnten auch bei einer Herabstufung des Flughafens zum Verkehrslandeplatz erfolgen, aber preisgünstiger. Ferienfliegerei am Standort ist und bleibt wirtschaftlich ein kleines, aber teures Verlustgeschäft, und das hat Folgen.

Die Gemeinde Calden hat bei einem Volumen des Gesamthaushalts von 15,8 Millionen € Kosten von 1,5 Millionen € allein durch den Flughafen Kassel-Calden. Der Bürgermeister hat bereits im Sommer signalisiert, dass er daran interessiert wäre, dass das Land die Anteile der Gemeinde Calden übernimmt. Das ist keine parteipolitisch motivierte Provokation. Mittlerweile steht die Gemeinde Calden wegen des Pleiteflughafens mit dem Rücken zur Wand. Der Haushalt wurde nicht genehmigt. Der Bürgermeister spricht davon, die Grund- und Gewerbesteuer zu erhöhen, und das Parlament fordert die Überprüfung einer Zweitwohnungssteuer. – Das wird in Calden ein Vermögen einbringen, schätze ich einmal.

In der Stadt Kassel wurde mangels Geld die öffentliche Infrastruktur geschleift. Bibliotheken, Schwimmbäder und zuletzt die Liniennetzreform machen deutlich, wo in öffentliche Infrastruktur investiert werden sollte. Statt den ÖPNV auszubauen, wurden bei der Netzreform in Kassel Buslinien ausgedünnt.

Das gehört zu den greifbaren Ergebnissen der Strukturförderung durch die Hessische Landesregierung. Ich finde, wenn die schwarz-grüne Landesregierung der Meinung ist, weiterhin Ferienflüge zu subventionieren, dann sollte sie

das wenigstens aus dem Landeshaushalt tun und nicht die Region um den Flughafen damit belasten. Es kann nicht sein, dass die Gemeinde Calden handlungsunfähig wird und in Kassel der ÖPNV nicht ausgebaut wird, weil der hessische Finanzminister an einem gescheiterten Prestigeprojekt von Roland Koch festhält.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Landesregierung hat einfach nicht den Mut, einzugehen, dass sie einen Fehler gemacht hat. Stattdessen versucht der Finanzminister mit immer neuen Bilanztricks, das Defizit des Flughafens kleinzurechnen. Eines ist auch klar: Wenn man Calden anbietet, aus diesen Flughafenprojekt auszusteigen, dann kann man es auch den anderen Anteilnehmern nicht untersagen. Es ist wirklich nicht die Lösung, wenn man nur diese Übernahme macht. Man muss diesen Flughafen als Verkehrslandeplatz herabstufen. Als solcher kann er die Funktion für die Infrastruktur vor Ort noch genauso gut erfüllen.

Präsident Norbert Kartmann:

Bitte denken Sie an die Redezeit.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Sosehr einige wenige Unternehmen von dem Verkehrsflughafen leben, so wenig nützt er ganz Nordhessen. Jeden Cent, den wir bei Calden einsparen, brauchen wir im öffentlichen Personennahverkehr, den brauchen wir zum Ausbau des Netzes, um das eine oder andere Bit im Mobilfunk zu erreichen.

Präsident Norbert Kartmann:

Bitte kommen Sie zum Ende.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Dann wäre Nordhessen vielleicht nicht nur berühmt dafür, den ruhigsten Flughafen zu haben, sondern auch die modernste Region in Hessen. Das müssen Sie angehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Decker für die SPD-Fraktion.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was haben Murrmeltiere und die Fraktion der LINKEN gemeinsam? – Wenn es um Kassel Airport geht, dann grüßen sie beinahe täglich.

(Heiterkeit bei der SPD und der CDU – Zurufe von der LINKEN)

– Nun bleibt doch ruhig. – Ehrlich gesagt, hatte deshalb von uns in der Fraktion keiner die große Muße, jetzt kurz vor Toresschluss noch einmal eine Schlacht zu schlagen, die wir hier schon 20-mal geschlagen haben – allein schon deswegen, weil der Antrag und auch der Redebeitrag doch etwas abstrus waren.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Dafür hast du schnell „Hier“ gerufen!)

Aber wenn ihr es so wollt, dann machen wir es eben noch einmal, und wenn es kurz vor zwölf ist. Dann legen wir los.

Fangen wir an mit der Forderung, den Airport herabzustufen. Ich glaube, es war jetzt schon zehn- oder 20-mal, dass wir versucht haben, Ihnen zu erklären, dass die Herabstufung wirklich keine Verbesserung des Betriebsergebnisses bringen würde,

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

weil die zentralen Einrichtungen – das ist der Tower, das ist das Instrumentenlandesystem, und das ist natürlich auch die Kontrollzone – erhalten bleiben müssen.

Zweitens. Gleichzeitig könnten nach einer Herabstufung bestimmte Flugzeuge einer bestimmten Größe weder starten noch landen. Das wiederum würde bedeuten, dass ein Teil des Passagier- und des Frachtgeschäfts einfach wegbrechen würde.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das ist faktisch falsch!)

– Man muss sich schon einmal die Mühe machen, alles zusammen zu verstehen. – Das würde das gesamte Areal wesentlich uninteressanter machen für die Ansiedlung weiteren Gewerbes.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Faktisch falsch!)

– Melde dich einfach noch einmal, Kollegin, und dann kannst du mir das erzählen. – Die Entwicklung des Gewerbegebiets war von Anfang an einer der wichtigen Bausteine für die Entwicklung dieser Maßnahme.

An dieser Stelle gern noch ein paar andere Zahlen. Inzwischen sind fast 1.000 Mitarbeiter unmittelbar am und im Umfeld des Flughafens beschäftigt. Indirekt sind es 2.500 Beschäftigte. Die Bruttowertschöpfung liegt bei 45 Millionen € im Jahr, inzwischen mit steigender Tendenz.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zu den „leeren Fliegern“ will ich nur eines sagen. Seitdem Schauinsland und Sundair als Partner gewonnen werden konnten, geht das schon in die positive Richtung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit anderen Worten: Eine Herabstufung als Alternative wäre ein echter Rohrkrepierer. So einfach ist das.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Ich weiß, dass es mir nicht gelingen wird, alle hier im Saal von den ideologischen Fesseln zu befreien. Fakt ist aber, dass der Flughafen in seiner Gesamtheit ein wichtiger wirtschaftspolitischer Baustein für die gesamte Region ist – mit Entwicklungspotenzial. Wir sind übrigens auch gespannt, was die vermutlich neue schwarz-grüne Landesregierung in ihrem neuen Koalitionsvertrag dazu sagen wird. Nur, eines kann ich Ihnen gleich sagen: Noch so einen Evaluations-Eiertanz, wie wir ihn schon einmal hatten, braucht weder der Flughafen noch die Region. Wir erwarten, dass es hier eine klare Entwicklungsstrategie gibt.

(Beifall bei der SPD)

Aber zurück zu dem Antrag der LINKEN. In Punkt 1 sind Sie offenbar nicht ganz auf der Höhe der aktuellen Entwicklung. In Punkt 3 fordern Sie ein Förderprogramm für die wirtschaftliche Entwicklung in Nordhessen. Das ist schön. Aber wem es mit der Entwicklung Nordhessens ernst ist, der spielt das eine nicht gegen das andere aus. Man muss das eine und das andere tun, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der muss die Entwicklung des Flughafens fördern, statt sie zu behindern, und er muss gleichzeitig auf Digitalisierung, auf ÖPNV und auf moderne Infrastruktur setzen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, so wird ein Schuh daraus, wenn man es mit Nordhessen, mit den Menschen, die dort leben, und mit ihren Arbeitsplätzen ernst meint.

Da hilft übrigens auch keine Flut von vergünstigten Einzeltickets oder ehrenamtlich betriebenen Bürgerbussen. Es muss endlich für verlässliche, dauerhafte und bezahlbare ÖPNV-Angebote gesorgt werden, und zwar in ganz Hessen, in Nord-, Mittel- und Südhessen. Das ist eines der großen Mankos, das wir in den letzten Jahren zu verzeichnen haben. Wir brauchen vernünftige Investitionen und keine Sparprogramme, um das zu entwickeln.

(Beifall bei der SPD)

Apropos Mobilität und Infrastruktur: Da fallen mir spontan zahlreiche marode Landesstraßen ein, da fallen mir permanent zugestaute hessische Autobahnen ein, da fallen mir fehlende Umgehungsstraßen ein, übrigens auch immer noch die in Calden, und mangelhafter Lärmschutz an unseren Autobahnen. Meine Damen und Herren, seit 20 Jahren können wir da wirklich keine Trendwende erkennen.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Wenn ich hier „Digitalisierung“ lese, will ich Ihnen eines deutlich sagen. Hier braucht es eine Strategie, die eine echte Strategie ist, von digitaler Bildung bis hin zu echten Hilfen für Wirtschaft und Gewerbe, damit die den Herausforderungen der Digitalisierung auch wirklich gerecht werden können. Wir haben es heute Morgen schon im Zusammenhang mit der Logistikwirtschaft studiert. Aber hier feiert man sich lieber für 50 MBit/s, statt eine zukunftsfähige Infrastruktur auf Glasfaserbasis zu schaffen, die in allen Regionen in Angriff genommen werden muss. Wenn man das so weitermacht wie die Landesregierung bisher, dann verpennt man dieses Thema vollends, und das kann nicht sein.

Aber darüber werden wir in der nächsten Legislaturperiode garantiert noch öfter zu sprechen haben. Bis dahin wünsche ich Ihnen erst einmal ein frohes Fest, einen guten Rutsch. Ich komme wieder, und dann sehen wir uns an diesem Pult zu diesem Thema erneut. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Müller (Kassel).

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich bin froh, dass wir heute noch einmal über Kassel Airport reden. Ich hätte sonst wirklich etwas vermisst. Ich hätte die Worte von Frau Schott vermisst. Wir stimmen in einigen

Punkten überein. Aber dass Sie immer schon vorher alles besser wissen, darin stimmen wir nicht überein. Letztes Jahr um diese Zeit – nicht täglich grüßt das Murmeltier, sondern einmal jährlich reden wir über Kassel-Calden – wussten Sie schon zwei Wochen vor Fertigstellung der Evaluierung, was dabei herauskommt. Die Evaluierung gab es zwei Wochen später, Ende Dezember.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Es kam das heraus, was wir vorhergesagt hatten!)

Es kam heraus – das haben wir auch vorhergesagt, aber der Flughafen ist nun mal gebaut –: Eine Rückstufung würde 1,6 Millionen € bringen, und das steht nicht im Verhältnis zu dem, was dafür aufgegeben werden müsste. Deswegen haben wir uns dagegen entschieden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): 20 Millionen €!)

Dass wir eine andere Position haben als die CDU, ist hinreichend bekannt. Ich sage es hier aber auch gern noch einmal. Aber der Flughafen Kassel-Calden ist nun mal gebaut, das Geld ist verbaut. Deswegen müssen wir das Beste daraus machen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie schmeißen jedes Jahr welches hinterher!)

Die Passagierzahlen sind leicht gestiegen. Aber wir brauchen noch erhebliche Geduld, dass das wirklich zum Positiven vorankommt.

Aber der Kollege Decker hat mich auch ein bisschen in Rage gebracht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ehrlich? – Zurufe von der SPD: Oh! – Ernst-Ewald Roth (SPD): Das wollte er nicht!)

Die ideologischen Fesseln liegen wohl eher bei dir, lieber Wolfgang. Zur Frage nach dem ÖPNV in Nordhessen: Wir haben so viel Geld in die Verkehrsverbünde gesteckt wie nie, eigenes Landesgeld. Der NVV baut seine Angebote sukzessive aus, hin zum Stundentakt in der Region. Was schlecht läuft und kritisiert wurde, war die Liniennetzreform; das hat Frau Schott gesagt. Aber daran sind die Stadt Kassel und auch wir GRÜNE vor Ort beteiligt; da kehre jeder vor seiner eigenen Haustür.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zu dem Thema Lärmschutz an Autobahnen. Der Lärmschutz an Autobahnen ist meines Wissens auch eine Thematik des Bundes. Im Bund ist die SPD schon länger in der Regierung. Lieber Wolfgang, da frage ich mich, warum du nicht vehement für mehr Geld für den Lärmschutz an hessischen Autobahnen gekämpft hast.

Jetzt komme ich wieder zu meinem Konzept und dem Entschließungsantrag der LINKEN, dem zufolge das Land die ganzen Anteile übernehmen soll. Herr Weimar hat im Jahr 2010 alle Kommunen noch einmal gefragt, ob sie wirklich den Neubau des Flughafens Kassel-Calden wollen. Damals waren die Kosten schon auf 151 Millionen € gestiegen. Prognostiziert waren einmal 90 Millionen €. Da haben alle Ja gesagt, die Stadt Kassel, der Landkreis Kassel und die Gemeinde Calden.

Der Flughafen ist für das Land Hessen sozusagen ein schlechtes Geschäft. Sie als Landtagsabgeordnete sagen dann, das Land solle auch noch die restlichen Anteile übernehmen. Das finde ich ziemlich absurd.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich komme zur Frage der Genehmigung der Haushalte. Der Flughafen Kassel-Calden ist ein regionales Projekt. Das hat der Regierungspräsident immer wieder gesagt. Das geht on top. Die Haushalte werden genehmigt, auch wenn sich die Gemeinde aufgrund des Flughafens verschuldet. Das ist kein Argument. Das Land sollte auf keinen Fall alle Anteile übernehmen.

Das, was Sie in Ihrem Entschließungsantrag sonst noch fordern, passiert schon längst. Dazu kann ich nur sagen: guten Morgen oder guten Nachmittag. Man braucht kein Programm zur wirtschaftlichen Entwicklung Nordhessens. So minderbemittelt sind wir in Nordhessen nicht mehr. Wir sind stolz auf unsere Region. Die Arbeitsmarktzahlen belegen, dass wir sehr gut dastehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Torsten Warnecke (SPD) – Zuruf)

– Das steht im Entschließungsantrag. – Die Lage Nordhessens ist gut. Das ist ein alter Spruch des Regionalmanagements, der sich immer wieder bewahrheitet.

Die Region boomt. Die Digitalisierung, die Sie kritisieren, kommt mit der Breitband Nordhessen GmbH vorbildlich voran. Bis Ende 2019 sollen alle hessischen Landkreise mit Leerrohren und Glasfaserkabeln erschlossen sein. Damit können zumindest die 50 MBit/s flächendeckend angeboten werden.

Die Kasseler Stadtwerke waren einst die ersten Energieversorger, die sich von der Nutzung des Atomstroms verabschiedet haben. Sie bieten Strom aus Wasserkraft aus Norwegen an.

Auch beim Ausbau der Nutzung der Windenergie geht es voran. Es gibt in Nordhessen das Cluster erneuerbare Energien. Da wird vorbildlich zusammengearbeitet.

Über den ÖPNV habe ich schon gesprochen. Er ist hervorragend organisiert. Mit der Fünf-Minuten-Garantie hat der Nordhessische Verkehrsverbund ein Angebot, das er dank der erhöhten Mittel jetzt auch im Regionalverkehr gewährleisten kann.

Es gibt den Verleih von E-Bikes an Dauerkunden. Es gibt das Mobilitätscluster Nordhessen. In Nordhessen arbeitet man vorbildlich vernetzt zusammen. Dafür brauchen wir Ihren Entschließungsantrag nicht. Mit ihm werden Dinge von vorgestern gefordert.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dirk Landau (CDU))

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich habe es gesehen. – Ich fasse zusammen. Der Entschließungsantrag ist eigentlich überflüssig. Er hat aber noch einmal die Gelegenheit gegeben, positiv über Nordhessen zu reden. Mir hat er die Gelegenheit gegeben, mich von meinem lieben Kollegen Dirk Landau zu verabschieden. Hinsichtlich des Flughafens Kassel-Calden waren wir zwar nicht immer einer Meinung, aber damit sind wir professio-

nell umgegangen. Ansonsten haben wir uns immer wunderbar verstanden. Ich werde dich vermissen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Für die FDP-Fraktion erhält Herr Kollege Lenders das Wort.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Verkehrsinfrastruktur gehören Flughäfen und auch kleine Flughäfen. Nur ein ganz geringer Teil dieser Flughäfen kann kostendeckend oder mit Gewinn arbeiten. Das zeichnet das aus, was DIE LINKE hier immer einfordert, dass es nämlich staatliche Infrastruktur sein soll. Der Flughafen Kassel-Calden ist im Grunde genommen Teil der öffentlichen staatlichen Verkehrsinfrastruktur.

Sie reden diesen Flughafen immer wieder kaputt. Die Diskussion ging so lange, bis wir uns im Landtag aufgrund einer Untersuchung einmal auf etwas verständigen konnten. Da wurde klar, dass eine Rückstufung überhaupt nichts bringen würde. Vielmehr würde das eher wirtschaftlichen Schaden für uns mit sich bringen. Liebe Kolleginnen und Kollegen der LINKEN, Sie sollten einmal zur Kenntnis nehmen, dass es seitdem an diesem Flughafen aufwärtsgeht.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

– Frau Kollegin, Sie sollten sich das einmal anschauen. Im vergangenen Jahr hatten wir bis einschließlich Oktober 58.000 Passagiere. Jetzt sind es schon 122.000.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Schon!)

Das mag Sie nicht vom Hocker hauen. Bevor Sie den Flughafen immer kaputtreden, sollten wir eher einmal über die Chancen debattieren. Wir sollten auch einmal über die Mitarbeiter reden, die am Flughafen arbeiten. Am Flughafen Kassel-Calden sind es 1.000 Mitarbeiter.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Klaus Dietz und Dirk Landau (CDU))

Da sind Unternehmen ansässig, die in der Luftfahrttechnik Schwerpunkte setzen. Da gibt es Airbus Helicopters Deutschland. Mittlerweile sind 31 Betriebe in Calden ansässig. Sie haben volkswirtschaftlich Bedeutung. Genau das hat uns der Beteiligungsminister, Finanzminister Schäfer, mit der Evaluierung ziemlich deutlich darlegen können.

Auch der Kasseler Oberbürgermeister Geselle hat z. B. gesagt, die Stadt habe die 16 Millionen €, die sie in den Bau investiert habe, durch höhere Gewerbesteuerzahlungen längst wieder wettgemacht. Sie habe das wieder hereingeholt.

Das ist ein Teil des Erfolgs in Nordhessen. Das ist ein Teil der öffentlichen Infrastruktur. Es ist Teil der Verkehrsinfrastruktur. Anstatt den Flughafen schlechtzureden, sollten wir über etwas nachdenken. Wenn der Flughafen ein wichtiger Bestandteil sein soll und wenn wirklich Wachstumschancen entstehen sollen, dann müssen wir den Flughafen Kassel-Calden vernünftig an das regionale Verkehrsnetz anbinden. Dazu gehört die Nordspange in Kassel. Zu-

mindest gehört aber die Anbindung des Flughafens Kassel-Calden an die Autobahn A 44 dazu.

(Beifall bei der FDP)

Das würde den Flughafen für Passagiere, für Ferienflieger, aber auch für Fracht deutlich interessanter machen.

Man kann über den Flughafen Kassel-Calden eigentlich nichts Schlechtes mehr sagen. Denn die Richtung stimmt. Volkswirtschaftlich gesehen, ist er mittlerweile ein Erfolg. Deswegen helfen uns solche Mieseperereien von der Fraktion DIE LINKE überhaupt nicht weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Klaus Dietz und Dirk Landau (CDU))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort erhält Herr Abg. Landau für die Fraktion der CDU.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, flüstern Sie bitte ein bisschen gedämpfter. Danke.

Dirk Landau (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dies ist meine letzte Rede. Ich hatte schon Sorge, dass es wieder einmal eine zu K+S sein würde. Denn das ist das Thema, zu dem ich hier am meisten gesprochen habe. Dank der Fraktion DIE LINKE ist unser Flughafen Kassel-Calden das zweithäufigste Thema, zu dem ich gesprochen habe. Es gab natürlich auch noch ein paar andere Themen. Aber das war die Reihenfolge.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, vieles an Zahlen und Argumenten wurde schon vorgetragen. Ich glaube, es ist der falsche Ansatz, heute wieder einmal ohne Not und ohne konkreten Anlass damit anzufangen, einen Teil der Mobilität Nordhessens derart schlecht ins Rampenlicht zu stellen. Von den vielen Zahlen wurden einige bereits genannt. Ein paar möchte ich Ihnen noch vortragen. Dann sieht man, dass dieser Flughafen nicht so ist, wie Sie ihn schildern und wie Sie ihn darstellen.

Es wurde gesagt, dass dort über 1.000 Menschen in 31 Unternehmen Arbeit gefunden haben. Das Interessante aber ist die Zahl dahinter. Seit 2005 ist das ein Aufwuchs von 40 % bei den Beschäftigten.

(Beifall bei der CDU)

Man sollte sich das einmal anschauen. Die Bruttowertschöpfung hat sich in den letzten fünf Jahren um 50 % erhöht. Das Steueraufkommen hat sich um 45 % erhöht. Wenn ich mir diese Zahlen ansehe, kann ich doch nur zu dem Schluss kommen, dass das, was Sie fordern, dem Ganzen nur abträglich sein kann.

Herr Lenders hat es auf den Punkt gebracht. Dieser Flughafen ist jetzt auf dem richtigen Weg. Auch das habe ich schon vorgetragen: Er ist als junges Unternehmen zu einem Zeitpunkt an den Markt gekommen, an dem das Umfeld in der Luftverkehrswirtschaft außerordentlich schwierig war. Bei allen Unternehmen sagt man sowieso: Gebt ihnen zehn Jahre Zeit, dann könnt ihr beurteilen, ob es ein gutes Unternehmen ist, das am Markt bestehen wird. Das kann man aber nicht vorher sagen.

Sie haben eigentlich schon seit Beginn das Totenglückchen geläutet. Sie ignorieren die Entwicklung, die dort stattgefunden hat.

Ja, Herr Dr. Hahn hat mir zugerufen: „Ach, Sie waren das“, als ich gesagt habe: Ja, ich bin schon zum wiederholten Male von Kassel-Calden in den Urlaub geflogen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist ja viel, was Sie dazu beigetragen haben!)

Wenn man sich die neuesten Zahlen anschaut – 130.000 Passagiere –, dann will ich auch hier noch einmal eine Prozentzahl nennen: Das ist alleine gegenüber dem letzten Jahr ein Zuwachs um 70 %.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Liebe LINKE, auch das muss man doch zur Kenntnis nehmen: dass sich hier inzwischen ein Angebot etabliert hat, das angenommen wird, das von den Menschen nachgefragt wird und das natürlich ein Teil unserer Verkehrsinfrastruktur ist – genauso wie die Straßen, genauso wie die Eisenbahn.

Stichwort: Eisenbahn. Sie suggerieren ja sozusagen, dass der Flughafen zulasten des Nahverkehrs gehe. Sie wissen aber sehr genau, dass die Landesregierung den Verkehrsverbänden für die Finanzierungsperiode bis 2021 800 Millionen € mehr zur Verfügung stellt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Davon gehen allein 300 Millionen € an den Nordhessischen Verkehrsverbund. – Das stimmt doch nicht, was Sie hier vortragen.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Ich sehe viele Dinge, wo sich dieses finanzielle Engagement im Bereich des ÖPNV positiv auswirkt. Wenn Frau Müller sagt, dass sie mich demnächst vermissen wird: Das tue ich auch, weil wir nämlich immer ab Kassel gemeinsam mit der Bahn gefahren sind. Daher habe ich auch persönlich immer überall die Verbesserungen feststellen können, die sich durch das Engagement der Hessischen Landesregierung ergeben haben.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das ist doch alles Geldverschwendung!)

Lassen Sie mich noch schnell ein paar andere Sachen vortragen, weil die Redezeit dann auch langsam zu Ende geht. Das Bild, das Sie hier stellen, stimmt nicht. Es ist nicht nur der Flughafen, der Airport Kassel, der sozusagen im Fokus der Hessischen Landesregierung steht, wenn es um Nordhessen geht, sondern da ist viel mehr.

Eines ist schon angesprochen worden: das, was wir z. B. bei dem Nordhessen-Cluster, bei der Breitbandversorgung, gemacht haben. Das, was dort mithilfe der Landesregierung angeschoben wurde und dann von sieben Landkreisen aufgenommen wurde, ist inzwischen das größte Datenleitungsprojekt Europas. Mehrere 100 km Glasfaserkabel sind inzwischen verlegt worden. Tun Sie doch nicht so, als ob wir uns sozusagen immer nur auf Kassel-Calden fokussiert hätten und alles andere brachliegen würde. Das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch etwas sagen. Da komme ich auf die Museumslandschaft, auf das Weltkulturerbe zurück. Das

ist alles nur deshalb so gekommen, weil hier ein Engagement für Nordhessen gezeigt wurde und weil dort mit mehreren 100 Millionen € eine Unterstützung hinterlegt worden ist.

Die Uni Kassel: Wir alle wissen, wo sie einmal stand, wie sie aussah und welchen Ruf sie hatte. Wenn man sich jetzt das Engagement anschaut, das dort über HEUREKA und LOEWE stattgefunden hat, dann sieht man auch dort, dass die Förderung Nordhessens durch diese Landesregierung breit aufgestellt ist – und sich eben nicht nur auf den Flughafen bezieht.

Ich komme am Schluss noch zu einem anderen Punkt. Daran sieht man, dass der Strauß an Förderungen, der für Nordhessen stattgefunden hat, auch am Arbeitsmarkt sichtbar ist.

Präsident Norbert Kartmann:

Bitte kommen Sie zum Schluss.

Dirk Landau (CDU):

Die letzten zwei Sätze. – Ich komme aus dem Werra-Meißner-Kreis. Wir hatten immer eine Arbeitslosenquote jenseits von 10 %; aktuell liegt sie bei 4 %. Wenn Sie das einmal auf den Regierungsbezirk beziehen, dann sehen Sie, dass sich die Arbeitsmarktdaten, die sonst in Nordhessen immer schlecht und in Südhessen immer gut waren, angeglichen haben und dass es kein Nord-Süd-Gefälle mehr gibt. Daran sieht man auch, dass sich das Land Hessen ganz stark in Nordhessen engagiert hat und dass das wirkt. Wir sollten dem Flughafen als Teil dieses Erfolges auch die Chance geben, die er verdient hat. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Finanzminister Dr. Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Zeiten wie diesen wird ja gelegentlich über die Frage nachgedacht, ob man das persönliche Erwartungsmanagement an den Verlauf politischer Debatten erweitern müsse. Ich glaube, die jetzige Debatte zu Kassel-Calden war ein Beleg dafür, dass das nicht für alle Debatten gleichermaßen gilt. Die politischen Näherungen waren durchaus vorhersehbar. Das nimmt auch nicht übermäßig wunder, weil sich die zugrunde liegenden Fakten seit der Vorlage des Evaluierungsberichts – heute ungefähr vor einem Jahr – nicht wesentlich verändert haben.

Was sich seitdem positiv verändert hat, ist, dass sich die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in Unternehmen beschäftigt sind, die dort am Standort investiert haben – darauf ist in der Debatte hingewiesen worden –, deutlich schneller gesteigert hat, als noch vor einem Jahr prognostiziert war. Das Überschreiten dieser 1.000-Mitarbeiter-Schwelle war erst für das übernächste Jahr prognostiziert, wenn ich es richtig in Erinnerung habe. Es ist in diesem Jahr bereits Wirklichkeit geworden.

Das zeigt, dass sich an dem Standort gewerblich Erhebliches tut, sodass die Entwicklung dieses Gesamtstandortes eben nicht ausschließlich an dem Faktor der Entwicklung der Passagierzahlen abgelesen werden kann, die auch – auf geringem Niveau – positiv ist. Deshalb werden wir unsere kommunalen Partner dabei unterstützen, jetzt die Gewerbegebietsentwicklung am alten Flughafengelände – beginnend in den nächsten Wochen und Monaten – voranzutreiben; denn die Nachfrage nach Gewerbeflächen an dem neuen Flughafen hat mittlerweile die Kapazitätsgrenzen erreicht. Wir brauchen dringend die Erweiterung der Gewerbeflächen. Das werden wir gemeinsam machen.

Ich bin sehr froh, dass sich unsere kommunalen Partner auch untereinander in einem engen Dialog befinden in der Frage, wie dem kleinsten kommunalen Partner, der Gemeinde Calden, bei der Bewältigung der unmittelbaren wirtschaftlichen Situation im Moment in einer Gemeinschaftsleistung geholfen werden kann, bevor dort in der Zukunft weitere Gewerbesteuererinnahmen entstehen. Das findet in einer sehr engen partnerschaftlichen Abstimmung statt. Dafür bin ich froh und dankbar; denn es dient am Ende Nordhessen gemeinsam, wenn große Projekte in Nordhessen weiterhin gemeinschaftlich getragen werden. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank Herr Minister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Entschließungsantrag. Wer ihm zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Ich stelle fest, dass bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und Ablehnung durch die übrigen Fraktionen des Hauses dieser Entschließungsantrag abgelehnt worden ist.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erweiterter Informationszugang für Frauen bei Schwangerschaftskonfliktberatung – Drucks. 19/6402 zu Drucks. 19/6382 –

Berichterstattung: Frau Kollegin Erfurth. Reden Sie auch für die Fraktion? – Nein. Das hätte ja sein können.

(Unruhe)

Sie haben das Wort.

Sigrid Erfurth, Berichterstatterin:

Ich darf Ihnen die Beschlussempfehlung aus dem Sozialausschuss vortragen: Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE gegen die Stimmen von SPD und FDP, den Entschließungsantrag anzunehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Es liegen keine Wortmeldungen vor. Damit können wir – –

(Unruhe bei der SPD)

– Ja, liebe Freunde, ich habe Zeit. – Frau Kollegin Gnadt hat das Wort.

(Zuruf von der SPD: Die Antragsteller sollen anfangen!)

– Wenn Einigung herrscht, dass die Antragsteller anfangen, dann gehe ich davon aus, dass Frau Kollegin – –

(Zuruf der Abg. Ulrike Alex (SPD))

Ich kann ja noch ein bisschen mischen.

(Günter Rudolph (SPD): Es gibt eine Beschlussempfehlung, aber keinen Antrag!)

Frau Kollegin Alex hat das Wort.

Ulrike Alex (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte eigentlich die Antragsteller abwarten, aber sie halten sich bei diesem Antrag noch zurück. Ich bin davon ausgegangen, dass Frau Erfurth und Frau Schott heute dazu sprechen werden. Beide sind frauenpolitische Sprecherinnen, beide sind in der Frauenpolitik versiert. Ich hätte ihnen gewünscht, dass sie heute hier in der letzten Debatte zu einem richtig starken frauenpolitischen Antrag reden können und nicht zu einem Antrag, bei dem man sich unwillkürlich fragt: Wieso hat eigentlich jemand für diesen Antrag einen PC hochgefahren?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

– Ja, rufen Sie ruhig dazwischen. Das habe ich gern, das werden wir noch häufiger machen in einem Landtag, der demnächst mit 91 Männern und 46 Frauen, glaube ich, besetzt ist, in dem die Griesgrame überwiegen werden und sicher auch dazwischenrufen werden – gerade bei frauenpolitischen Themen.

(Claudia Ravensburg (CDU): Was soll denn das?)

Meine Damen und Herren, es war ausgegangen von § 219a, einem Paragrafen, von dem ich dachte, dass es ihn gar nicht mehr gebe, dass das ein Irrtum sei und dass jeder einsehen muss, dass er völlig überholt ist. Ich musste mich eines Besseren belehren lassen. Leider gibt es immer noch Menschen, die Schwangerschaftskonfliktberatung mit den Gedanken von Schuld sowie Strafe zusammenbringen und die es gern sehen, dass es Frauen nicht so einfach haben und dass Ärzte, die Schwangerschaftsabbrüche vornehmen, es ebenfalls nicht so einfach haben.

Im Zuge dieser Diskussion kam auch die Frage auf: Wäre es nicht gut, wenn wir eine Liste von Ärztinnen und Ärzten hätten, die Schwangerschaftsabbrüche vornehmen, damit Frauen unabhängig den Arzt ihres Vertrauens auswählen können? So steht es auch in dem Antrag. Nur ist das Problem: Wenn ich einen einzigen Arzt im gesamten Landkreis habe, brauche ich nach dem Arzt meines Vertrauens nicht zu suchen. – Wir haben von der Landesregierung die Information bekommen, dass es in manchen Gegenden nur einen einzigen Arzt gibt. Da heißt es: nehmen oder lassen.

Des Weiteren haben wir über 8.000 Abbrüche nach Beratung pro Jahr. Wenn ich mir die Stadt Gießen anschau, sehe ich: Frau Dr. Hänel, die Ihnen allen bekannt ist, ist die Einzige in diesem Bereich, die Schwangerschaftsabbrüche macht. Dann fragen wir uns natürlich: Wieso haben wir dort eine Universitätsklinik,

(Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

wenn sie nicht einen einzigen dieser Abbrüche macht?

(Minister Stefan Grüttner: Das ist kein Zwang dazu!)

– Das ist richtig, Herr Minister, wenn Sie schon dazwischenreden: Es ist kein Zwang dazu. – Aber es wäre doch schön, wenn wir ausgebildete Ärzte hätten,

(Minister Stefan Grüttner: Wäre schön!)

und zufällig werden an Universitätskliniken Ärzte ausgebildet.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

– Herr Minister, ich verstehe, was Sie dazwischenreden. Sie sprechen nachher zwar noch am Ende der Debatte, das Problem ist nur: Sie kommen in diesem Antrag gar nicht vor, und die Landesregierung hat laut diesem Antrag auch keinen Auftrag. Laut diesem Antrag ist es nämlich so, dass der Landtag einen Auftrag bekommt. Der Landtag soll helfen, Listen zu erstellen. Jetzt ist die Frage: Wie sollen wir diese Unterstützung machen? Haben wir das getan – das werden wir gleich noch erfahren –, indem wir heute die Hand für diesen Antrag heben? Oder sollen wir eine Taskforce „Hessischer Landtag Schwangerschaftskonfliktberatung“ bilden und selbst losziehen?

(Heiterkeit bei der LINKEN)

Ich kann verstehen – das meine ich ernst –, dass man als fortschrittliche Frauenpolitikerin daran verzweifeln kann, wenn man einen konservativen Klotz als retardierendes Moment am Bein hat und vieles nicht umsetzen kann.

Aber dieser Antrag setzt dem Ganzen die Krone auf. Jetzt beauftragt der Landtag sich selbst, die Arbeit zu tun, die eigentlich die Landesregierung machen soll. Das ist neu.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Die Redezeit ist vorbei.

Ulrike Alex (SPD):

Ist sie schon um? – Das ist ein Zeichen frauenpolitischer Hilflosigkeit. Ich hoffe, es wird besser, aber ich glaube es nicht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kollegin Alex hat recht, und wir haben dem Antrag trotzdem zugestimmt, und zwar deshalb, weil er der kleinste gemeinsame Nenner war, der überhaupt in diesem Haus möglich gewesen ist. Das ist ein Trauerspiel; das muss man in aller Deutlichkeit sagen. Es lautet: Dieses Haus konnte sich nicht aufraffen, zu sagen: § 219a ist gestrig, unrealistisch und hat nichts mehr mit der Realität zu tun, schon gar nicht mit der Realität der Anzeigen, die gerade gegen Ärztinnen insbesondere im Land Hessen laufen.

Diese Ärztinnen haben nichts getan, was irgendetwas mit dem Wort „Werbung“ zu tun hätte, werden aber aufgrund dieses antiquierten – –

(Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

– War das ein „Na ja“?

(Günter Rudolph (SPD): Muss er denn ständig dazwischenrufen?)

Herr Minister, wenn das ein „Na ja“ war, kann ich nur sagen: Sie sind frauenfeindlich, und zwar in höchstem Maße.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wenn eine Frauenärztin, die legal Abbrüche macht, auf ihrer Homepage genau dieses Wort unter ihren Tätigkeiten niederschreibt und das angeblich den Tatbestand dieses Paragraphen erfüllt, ist dieser Paragraph gestrig. Das hat nichts mit Werbung zu tun. Dann sind solche Äußerungen wie die von Ihnen eben unangemessen, Herr Minister.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

Welchen Kanonaden von Beschimpfungen, von Bedrohungen und von Diffamierungen sich die Ärztinnen in Hessen zurzeit ausgesetzt sehen, Herr Minister, sollte Sie interessieren. Sie sollten hinter diesen Frauen stehen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

Sie sollten öffentlich Bekenntnis ablegen, dass diese Frauen eine gute und wichtige Arbeit machen, und nicht solche Randbemerkungen tätigen, wie Sie es eben in diesem Saal getan haben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Genau diese Debatte führen wir in diesem Land: Ist es das „Na ja“, das sagt: „Eigentlich haben Frauen nicht abzutreiben, und es ist schon gut, wenn man sich ein bisschen zur Wehr setzt“, oder gibt es eine moderne Familienpolitik, bei der wir sagen: „Es kann zu Schwangerschaften kommen, die Frauen – aus welchen Gründen auch immer – nicht austragen wollen oder können; und dann müssen sie gute, sichere, medizinisch bestens versorgte Wege finden – mit der besten Informationspolitik, die es in diesem Land gibt –, die zugänglich sein müssen“? Um diese Grundsatzfrage geht es. Das ist die Debatte, die gerade in diesem Land geführt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sollten sie sachlich, im Interesse der Frauen und modern führen – nicht rückwärtsgerichtet.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt Menschen, die diesen Paragraphen nutzen – in der Zwischenzeit wissen wir, wer diese Personen sind, ohne dass man erkennen könnte, welches eigene und persönliche Interesse sie daran haben –, um Jagd auf Ärztinnen und Ärzte zu machen – anders kann man das nicht nennen –, die ihre Arbeit nach dem Gesetz und ordentlich tun.

Wenn dann hier eine Ministerin sagt: „Na ja, dann könnte ja auch gleich die beratende Ärztin den Termin für den Abbruch anbieten“, zeugt das davon, Frau Justizministerin, dass Sie offensichtlich die Gesetzeslage nicht kennen;

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

denn aus ihr ergibt sich eindeutig, dass der beratende Arzt bzw. die beratende Ärztin den Abbruch nicht durchführen darf.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Auch das ist ein Zeugnis dessen, wie diese Regierung zum Thema Schwangerschaftsabbruch überhaupt steht. Das geht so nicht, wenn Sie nicht anderen reaktionären Kräften das Wort reden wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie tun das in sehr bedauerlicher Weise. Ich bedauere zutiefst, dass sich die GRÜNEN in diesem Landtag davon unter Druck setzen lassen und nicht ihren Mann bzw. ihre Frau stehen und sagen: Das geht so nicht.

Dieser kleine Antrag ist sozusagen der Abfangjäger eines unserer Anträge, der deutlicher war. Darin hieß es: Wir wollen, dass die Gesundheitsämter diese Listen führen.

(Minister Stefan Grüttner: Quatsch!)

– Jetzt sagen Sie „Quatsch“. Vielleicht hören Sie mal auf, dazwischenzureden, Herr Minister. Das ist nämlich nicht Ihr Job. Sie können gern hier vorne ans Pult treten und reden, wenn Sie etwas zu sagen haben.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren! Erster Punkt.

(Zuruf des Ministers Stefan Grüttner – Gegenruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE): Haben Sie mir etwas zu sagen, Herr Minister?)

– Frau Kollegin Schott, ich habe das Wort.

(Minister Stefan Grüttner, zu Abg. Marjana Schott (DIE LINKE) gewandt: Nein, ich habe Ihnen nichts zu sagen!)

– Herr Kollege Grüttner, ich bitte Sie, ab jetzt auf der Regierungsbank zu schweigen. – Bitte schön.

(Minister Stefan Grüttner: Ich schweige überhaupt nicht! – Zuruf von der LINKEN: Schon wieder! Er redet weiter! – Weitere Zurufe)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Er schweigt überhaupt nicht, war die Antwort.

Präsident Norbert Kartmann:

Liebe Frau Schott, noch nehme ich zu dem Stellung, was ich höre. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Wir sollten uns überlegen, ob wir eine moderne, den Frauen zugewandte und familienfreundliche Politik machen wollen. Dann müssen wir das mit allen Konsequenzen tun. Das heißt auch: Wir müssen die Ärztinnen und Ärzte schützen, und wir müssen den Frauen die notwendigen Informationen zukommen lassen.

Beides wird von dieser Regierung nicht ernsthaft betrieben. Beides kann man bedauern, aber man muss es anklagen, und man muss deutlich sagen: Mit diesem Sozialminister haben Ärztinnen und Ärzte keine Unterstützung. Mit dieser Landesregierung stehen die Frauen im Regen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Bartelt für die CDU-Fraktion.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN soll die Wertschätzung der Schwangerschaftskonfliktberatung hervorheben und Umfang und Qualität der Information für die betroffenen Frauen im Rahmen der geltenden Gesetzeslage stärken. Es gibt sicherlich unter den Koalitionspartnern in Wiesbaden und in Berlin unterschiedliche Auffassungen, ob die Gesetzesregelungen in § 218 und § 219 weiterhin Bestand haben sollen – das ist die Überzeugung der Union – oder ob hier Veränderungen vorgenommen werden sollen, wie das die Koalitionspartner in Wiesbaden und Berlin wünschen.

Die Koalitionspartner in Wiesbaden sind sich aber sehr einig darüber, dass es im Rahmen der jetzt gültigen rechtlichen Rahmenbedingungen Möglichkeiten gibt, Beratung, Information und Betreuung der Frauen, die sich in einer Konfliktlage befinden, zu erweitern und zu verbessern. Dies kann den Betroffenen, die ihre Situation zuweilen als ausweglos empfinden, auch praktisch und in absehbarer Zeit helfen. Ich glaube, das interessiert die Betroffenen mehr als solche Debatten, wie sie von meinen Vorrednerinnen eben geführt worden sind.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen müssen gut ausgestattet sein. Sie müssen in der Gesellschaft eine hohe Anerkennung haben, und zwar unabhängig davon, welche Position man zu den Fragen des § 218 und des § 219 vertritt. Sie müssen gut vernetzt sein mit Organisationen, die Hilfen anbieten, die natürlich auch immer weiter angepasst und erweitert werden müssen. Der Zugang zu den Beratungsstellen darf nicht durch physischen oder psychischen Druck eingeschränkt werden. Jegliche Stigmatisierung bis hin zu Fotografieren mit Handys muss ausgeschlossen werden und ist auch nicht durch ein Demonstrationsrecht aufzuheben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn sich nach einer erfolgten und dokumentierten Beratung in der Beratungsstelle die betroffene Frau zu einem Schwangerschaftsabbruch entschließt, sie der Rechtslage entsprechend gehandelt hat und ihre Verpflichtungen eingegangen ist, muss sie auch Zugang zu einer qualifizierten medizinischen Betreuung bekommen. Hierzu gehört auch eine freie Arztwahl. Die Betroffene muss auf jeden Fall Zugang zu mehreren Fachärzten haben. Sie muss die Möglichkeit haben, zu entscheiden, ob sie den Eingriff eher wohnortnah oder lieber in einer gewissen Entfernung vom eigenen Wohnort, etwa in einer Großstadt, vornehmen lassen möchte.

Aus diesem Grunde müssen die Listen, die nach dem Beratungsgespräch ausgehändigt werden, umfangreich sein, umfangreicher als gegenwärtig. Die Erstellung könnte auf den Ebenen der Fachgesellschaften, der Krankenhausgesellschaft und der Gesundheitsämter erfolgen. Die Aushändigung könnte in den Beratungsstellen stattfinden.

Meine Damen und Herren, wir wollen, dass durch solche Maßnahmen das Vertrauen der betroffenen Frauen in die Organisationen der Schwangerschaftskonfliktberatung, der medizinischen Versorgung und auch ganz besonders in unsere rechtsstaatlichen Rahmenbedingungen gestärkt wird. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Rock für die FDP-Fraktion.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben im Sozialausschuss des Hessischen Landtags und auch im Plenum sehr intensiv darüber diskutiert, wie § 219a Strafgesetzbuch – Werbeverbot für Schwangerschaftsabbruch – zu werten ist. Aus Sicht der Freien Demokraten ist die Lage ganz klar: Es muss auf Bundesebene zu einer Veränderung der Rechtslage kommen, damit sich Ärzte nicht mehr vor Gericht verantworten müssen, sondern es muss eine klare Rechtslage geschaffen werden, damit solche Vorfälle nicht mehr vorkommen. Man muss auch im Internet feststellen können, wer eine solche medizinische Dienstleistung anbietet. Das ist unsere Haltung, und dazu stehen wir.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde es sehr schade, dass der Eindruck entstehen könnte, dass Dinge, die in Deutschland aus meiner Sicht zumindest klar geregelt sind, die akzeptiert sind, die respektiert sind, immer wieder neu erfochten werden müssen, vor allem von Frauen neu erfochten werden müssen. Für mich ist es eine nicht nur ärgerliche, sondern auch beschämende Situation, dass selbst ernannte Lebensschützer den Zugang zu Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen mehr oder weniger schwierig machen für jemanden, der sich in einer besonderen Situation befindet und sich nicht stigmatisieren lassen möchte. Es ist bedauerlich, dass wir nicht in der Lage sind, den Zugang so zu sichern.

Das zeigt, dass Dinge, die unsere Gesellschaft ausmachen, Dinge, die selbstverständlich sind, scheinbar doch immer wieder neu erfochten werden müssen. Auch der Respekt davor muss immer wieder neu erfochten werden. Wir Freie Demokraten haben eine ganz klare Haltung dazu. Die entscheidenden Möglichkeiten, an dieser Stelle gesetzgebend vorzugehen, liegen auf Bundesebene. Da haben wir uns klar positioniert.

Unsere Haltung ist klar: Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen dienen dazu, Frauen alle Möglichkeiten darzulegen, wie sie dieses Kind vielleicht doch bekommen oder die Herausforderungen, die sich im Zusammenhang mit der Geburt stellen, bewältigen können. Wenn sie aber der Auffassung sind, dass sie das nicht können, dann müssen sie weiter unterstützt werden bei den für sie sicherlich sehr schweren Entscheidungen und auf diesem sicherlich sehr schweren Weg.

Deswegen lassen Sie uns an dieser Stelle gemeinsam handeln. Ich denke, viele Vorrednerinnen hat es geärgert, dass wir bei dieser schwierigen Fragestellung nicht zu einem breiteren Konsens fähig waren. Das war eigentlich aber auch gar nicht gewollt. Vielmehr hat die Koalition einen sehr inhaltslosen Antrag auf den Tisch gelegt. Dass das ärgerlich ist, ist klar. Deshalb haben wir den Antrag auch abgelehnt. Daher werden wir auch gegen die Beschlussempfehlung stimmen. Ich denke, ich habe zu unserer inhaltlichen Position bereits alles gesagt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin Erfurth von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun das Wort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht noch einmal zur Erinnerung, weil vorhin ein bisschen Verwirrung war, dass ich mich nicht gleich zu Beginn zu Wort gemeldet habe. Der Tatbestand ist folgender: Die Fraktion der SPD hat dafür gesorgt, dass diese Beschlussempfehlung heute noch einmal auf die Tagesordnung kommt. Deshalb habe ich der aufrufenden Fraktion Gelegenheit geben wollen, ihre Haltung dazu noch einmal deutlich zu machen.

Frau Kollegin Alex, so sehr ich mich auch freue, heute im Rahmen des letzten Tagesordnungspunktes mit Redezeit über Frauenpolitik zu sprechen, genauso sehr frage ich mich, warum Sie sich ausgerechnet eine Beschlussempfehlung vom 9. Mai ausgesucht haben. Ich frage mich, warum wir das heute noch einmal aufrufen. Ich habe Ihrer Rede sehr genau zugehört. Es hat sich mir aber noch nicht so wirklich erschlossen, was Sie dazu bewogen hat. So können wir das, was wir schon mehrfach ausgetauscht haben, noch einmal austauschen.

Ja, es stimmt. Da kann ich Ihnen nur zustimmen, und das haben alle anderen Rednerinnen und Redner auch schon gesagt. Es gibt ein Problem mit der aktuellen Rechtslage zu § 219a Strafgesetzbuch. Wir wissen aber auch, dass das Strafgesetzbuch ein Bundesgesetz ist. Insofern kann nur der Bundestag dieses Gesetz ändern. Daher habe ich mich sehr gefreut, dass die SPD eine Änderung dieser Vorschrift

in Berlin angekündigt und das auch mit dem Koalitionspartner in Berlin vereinbart hat.

Wir wissen – das hat der Kollege Dr. Bartelt sehr ausführlich dargestellt –, dass es Schwierigkeiten gibt, hier Übereinkommen mit den jeweiligen Koalitionspartnern zu erzielen. Ich bin Ihnen sehr dankbar für die klaren Worte, die Sie dafür gefunden haben.

Für den Herbst war in Berlin eine Änderung der aktuellen Rechtslage angekündigt. Jetzt kann man sich fragen: Wie lange dauert der Herbst?

(Zuruf der Abg. Ulrike Alex (SPD))

– Man kann sagen: bis zur Wintersonnenwende, also bis zum 21. Dezember. Dann hätten wir noch ein bisschen Zeit, um auf eine Entscheidung aus Berlin zu warten. Meteorologisch gesehen, wäre der Herbst aber am 1. Dezember beendet gewesen. Dann wäre die Entscheidung aus Berlin überfällig.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Herr Kollege Schäfer-Gümbel, wir haben gemeinsam in Gießen vor dem Landgericht gestanden und haben uns dafür ausgesprochen, dass eine Änderung des § 219a StGB kommen muss. Ich warte, genau wie andere, darauf, dass es eine Einigung gibt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das könnte etwas mit einem Parteitag in dieser Woche zu tun haben, Frau Kollegin! So, wie über die „sicheren Herkunftstaaten“ vor der Wahl nicht entschieden werden konnte!)

– Ich weiß sehr wohl, Herr Kollege Schäfer-Gümbel, dass man in Koalitionsvereinbarungen, in Koalitionsverhandlungen und auch im Gespräch mit dem Koalitionspartner durchaus unterschiedliche Wege gehen muss und das eigene Programm nicht immer durchsetzen kann.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Da sind wir uns wieder einig!)

Deshalb wundere ich mich, dass Sie das heute und hier wieder thematisiert haben und so tun, als müsse das Schwarz-Grün in Hessen richten. Das ist mitnichten so.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Es ging um die Frage, wer die Listen macht, der Landtag oder die Landesregierung!)

Ich glaube aber, wir sind da auf einem guten Weg – das hat der Kollege Dr. Bartelt sehr gut ausgeführt –, weil wir uns nämlich einig sind, dass es so nicht geht, weil wir uns in Hessen einig sind, dass die jetzige Rechtslage Frauen diskriminiert und ihnen den Weg zu einem offenen Informationszugang erschwert, weil wir uns einig sind, dass das ein unhaltbarer Zustand für die Frauen und auch für die Ärztinnen und Ärzte ist, in deren Praxen Abbrüche vorgenommen werden können. Wir sind uns einig, dass es so nicht bleiben kann.

Wir arbeiten sehr engagiert daran – das haben Sie dem Vortrag von Dr. Bartelt entnommen –, Lösungen zu finden, die den Frauen helfen und die auch den Ärztinnen und Ärzten helfen. Genau das ist der Weg, den wir hier in Hessen gehen – ein Weg, der tatsächlich zu Hilfe führt. Wir sind dabei, das zu erarbeiten. Von Ihnen höre ich immer nur, das sei alles nichts. Ich finde, wir sind durchaus ein Stück weiter, als Sie es in Berlin geschafft haben.

Ich bin sehr gespannt, wie die Änderung des § 219a StGB am langen Ende aussehen und ob sie dazu führen wird, dass wir diesen unhaltbaren Rechtszustand – darüber sind wir uns, glaube ich, einig – beenden können. Es kann wirklich nicht sein, dass Ärztinnen und Ärzte ständig mit einem Fuß vor Gericht stehen, nur weil sie darüber informieren wollen – nach meiner Wahrnehmung auch informieren müssen –, dass sie in ihren Praxen einen Abbruch durchführen würden, wenn eine Frau den entsprechenden Beratungsgang durchlaufen hat. Es gibt viele Abstufungen, wie man an dieser gesetzlichen Vorschrift arbeiten könnte. Ich bin sehr gespannt, wie das am langen Ende wird.

In Hessen machen wir das, was wir machen können. Wir haben uns darauf verständigt – das ist eine politische Willensbekundung der Koalitionsfraktionen –, dass wir die Aufstellung einer solchen Liste ermöglichen wollen, um unterhalb der Änderung einer gesetzlichen Vorschrift dafür zu sorgen, dass Rechtssicherheit geschaffen wird und dass die Informierung der betroffenen Frauen auch durch Ärztinnen und Ärzte möglich wird. Daran arbeiten wir weiterhin. Ich bin zuversichtlich, dass auch die künftige Landesregierung daran arbeiten wird. Ich freue mich darauf, mir das Endprodukt anzusehen, und hoffe, dass wir ein gutes Ergebnis bekommen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache beendet.

Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Ich halte fest, dass die Fraktionen der CDU, der GRÜNEN und der LINKEN zugestimmt haben. Die Fraktionen der SPD und der FDP haben dagegen gestimmt. Frau Kollegin Öztürk hat sich der Stimme enthalten. Damit ist die Beschlussempfehlung mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Flüchtlingspaten nicht im Regen stehen lassen – Drucks. 19/4811 zu Drucks. 19/4621 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Klee. – Wir verzichten auf die Berichterstattung und kommen zur Abstimmung.

Wer für die Beschlussempfehlung ist, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Die SPD, die FDP, die LINKEN und Frau Öztürk. Damit ist die Beschlussempfehlung mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verpflichtungserklärungen für syrische Flüchtlinge – Drucks. 19/4833 zu Drucks. 19/4787 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Klee. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wer der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und GRÜNE. Wer ist dagegen? – Die anderen Fraktionen und Frau Öztürk. Damit ist die Beschlussempfehlung mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ungerechtigkeit durch Kostenübernahme beim Schülerticket abbauen – Drucks. 19/6736 zu Drucks. 19/6720 –

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Heitland. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – CDU und GRÜNE. Wer ist dagegen? – Die übrigen Mitglieder des Hauses. Damit ist die Beschlussempfehlung mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Gesundheitsämter müssen über Schwangerschaftsabbruch informieren – Drucks. 19/6741 zu Drucks. 19/6335 –

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Ravensburg. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – CDU, FDP und GRÜNE. Wer ist dagegen? – SPD, DIE LINKE und Frau Öztürk. Damit ist die Beschlussempfehlung mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Abg. Eckert, Barth, Faeser, Frankenberger, Grüger, Holschuh, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Behandlung von freiberuflichen Leistungen unterhalb der EU-Schwellenwerte – Drucks. 19/6743 zu Drucks. 19/6718 –

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Barth. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – CDU und GRÜNE. Wer ist dagegen? – Die SPD, DIE LINKE und Frau Öztürk. Wer enthält sich der Stimme? – Die FDP-Fraktion. Ich stelle fest, dass die Beschlussempfehlung mit Mehrheit angenommen worden ist.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Engpässe bei der Verwertung und Beseitigung von Erdaushub und Böden in Hessen und damit verbundene Kostenexplosionen bei Bauprojekten durch teure Entsorgung – Drucks. 19/6746 zu Drucks. 19/6704 –

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Ravensburg. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wer stimmt zu? – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Die übrigen Mitglieder des Hauses.

(Zurufe: Nein!)

Noch einmal: Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der FDP sowie Frau Abg. Mürvet Öztürk, fraktionslos. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Trotz der Enthaltung ist es mehrheitlich beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 18** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und der FDP betreffend die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags – Drucks. 19/6853 –

Wir beschließen ohne Aussprache. Wer dem Dringlichen Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Fraktion der SPD, die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion der FDP sowie Frau Abg. Mürvet Öztürk, fraktionslos. Somit ist die neue Geschäftsordnung beschlossen und tritt in Kraft.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und DIE LINKE betreffend auch Ministerpräsidenten müssen kritische Fragen ertragen – Drucks. 19/6835 zu Drucks. 19/6706 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Frömmrich. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen der SPD und DIE LINKE sowie Frau Abg. Mürvet Öztürk, fraktionslos. Damit ist die Beschlussempfehlung mehrheitlich angenommen.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Dürfen wir uns enthalten, Herr Präsident?)

– Enthaltungen? – Die FDP-Fraktion. Damit ist es mehrheitlich angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 20** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Neuorganisation der Autobahnverwaltung – Landesregierung hat geschlafen – Drucks. 19/6840 zu Drucks. 19/6549 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Reif. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Das sind die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen der SPD, DIE LINKE und der FDP sowie Frau Abg. Mürvet Öztürk, fraktionslos. Damit ist es mehrheitlich angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 21** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung engagiert sich für die hessische Infrastruktur und die Beschäftigten von Hessen Mobil – Drucks. 19/6841 zu Drucks. 19/6578 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Reif. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Das sind die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der FDP sowie Frau Abg. Mürvet Öztürk, fraktionslos. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Damit ist es mehrheitlich angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2017; hier: nachträgliche Genehmigung der Haushaltsüberschreitungen, außerplanmäßigen Haushaltsausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2017 – Drucks. 19/6847 zu Drucks. 19/6795 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Landau. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Das sind die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Keiner. Wer enthält sich? – Die übrigen Fraktionen. Bei Enthaltung der übrigen Fraktionen des Hauses und Zustimmung der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN mehrheitlich angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 23** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag des Präsidenten des Hessischen Rechnungshofs betreffend Rechnung über den Haushalt des Hessischen Rechnungshofs – Epl. 11 – für das Haushaltsjahr 2017 – Drucks. 19/6848 zu Drucks. 19/6813 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Landau. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Das sind die Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD, DIE LINKE und der FDP sowie Frau Abg. Mürvet Öztürk, fraktionslos. Damit ist es so angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 24** auf:

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 19/6836 –

Wer stimmt hier zu? – Alle Mitglieder des Hauses. Damit ist es einstimmig angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Tagesordnung ist damit erledigt. Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, außer der meinigen. Deswegen geben Sie mir ein paar Minuten Zeit, Ihnen noch einige Dinge zu sagen.

Mit der heutigen Sitzung, der 150., endet die 19. Legislaturperiode. Dies wäre die passende Gelegenheit, Statistik vorzutragen über fünf Jahre Parlamentsarbeit, über 150

Plenarsitzungen, über eine vierstellige Zahl von Tagesordnungspunkten – unzählige Gesetze, Anträge, Große und Kleine Anfragen und Ausschussberichte – und über alles, was wir hier beraten haben.

Ich will Ihnen heute aber weniger diese Zahlen vortragen. Mit der heutigen Sitzung endet die Parlamentsarbeit von 34 Kolleginnen und Kollegen, die wir offiziell am 17. Januar verabschiedet werden. Aber schon heute geht für alle ein herzliches „Auf Wiedersehen“. Man muss nicht Abgeordneter sein, um im Hessischen Landtag gern gesehen zu werden. Deswegen: auf Wiedersehen. – Mehr dazu am 17. Januar. Ich habe hier eine Liste dieser Abgeordneten. Ich verzichte darauf, diese vorzulesen. Ich gebe sie zu Protokoll. Es kann nicht schaden, wenn diese Abgeordneten im Protokoll stehen.

(Heiterkeit – siehe Anlage)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die heutige Sitzung des Hessischen Landtags ist meine letzte Sitzung als Ihr Präsident nach gut 16 Jahren und 470 Sitzungen des Landtags, beginnend mit dem 5. April 2003. Ich werde dieses Amt ohne Wehmut – das will ich betonen – verlassen, wohl aber mit großer Dankbarkeit. Als es anfang, wusste ich nicht, was auf mich zukommen würde. Jetzt, wo es endet, bin ich um unermesslich viele Erfahrungen reicher, zu meist wichtige, interessante, schöne und gute Erfahrungen, manchmal auch nicht so positive – so, wie das Leben halt spielt.

Im demokratischen Staat ist das Parlament das höchste Verfassungsorgan. Unsere Verfassung schreibt dies unumstößlich fest. Zugleich legt die Verfassung fest, dass der Landtag aus seiner Mitte einen Präsidenten wählt – nicht mehr und nicht weniger, ohne Wenn und Aber. Diese Festlegungen tragen die besondere Verantwortung für das Amt und seine Amtsführung in sich. Diese besondere Verantwortung liegt in der Pflicht zur politischen Neutralität des Präsidenten bzw. der Präsidentin in der Ausübung des Amtes. Dies bedeutet in der Umkehrung in gewissem Maße auch den Schutz des Amtes vor parteipolitischen Einvernahmen, woraus sich wiederum die Autorität des Amtes an sich ergibt. Unsere Verfassungsmütter und Verfassungsväter wussten schon, was sie seinerzeit in die Verfassung schrieben.

Meine Damen und Herren, dieses Amt mit all seinen Pflichten gegenüber dem Souverän und in seinen amtsbezogenen Aufgaben nach bestem Wissen und Gewissen auszuüben, habe ich jederzeit als Auftrag verstanden. Sicher ist mir das nicht immer gelungen. Manchmal fühlte sich der eine oder andere durch meine Reden oder mein Handeln auch verletzt. Diesbezüglich bitte ich herzlich um Entschuldigung. Aber fehlerfrei ist niemand.

Meine Damen und Herren, im Gegensatz zu seiner verfassungsmäßigen, formalen Stellung ist das Amt des Parlamentspräsidenten nicht von dem gleichen öffentlichen Interesse wie die Ämter der zweiten Staatsgewalt. Es irrt also der, der meint, das Amt eines Parlamentspräsidenten verleihe Macht. Dem ist nicht so – bei Weitem nicht so –, und das ist auch gut so. Alle Macht geht vom Volke aus und damit in der repräsentativen Demokratie vom frei gewählten Parlament und nicht vom Parlamentspräsidenten. Das Parlament bedient sich zur Ausübung seiner demokratisch legitimierten Macht der Exekutive, in unserem Fall der Landesregierung.

Diese vielleicht wie Binsenweisheiten klingenden Feststellungen sind aber bei Weitem keine solchen. In den 16 Jahren bin ich immer wieder Aussagen begegnet wie: Sie sind doch der erste Mann im Staat, Sie müssen das doch regeln können. – Gott sei Dank nicht. Das ist eine Aussage, die zeigt, welches Wissen über unseren Staatsaufbau und über die Verzahnung der Staatsaufgaben und der sie tragenden Organe besteht. Auf der anderen Seite habe ich auch erfahren, dass der notwendige Respekt vor dem Parlament und damit auch seinem Präsidenten nicht immer dem Status dieses Amtes entsprach. Keine Frage: An Sonntagen ist die Wertschätzung meist größer als an Werktagen.

Meine Damen und Herren, wir haben in letzter Zeit in unserem Land an einigen Schulen begonnen, Rechtsstaatsklassen zu bilden. Das weist auf das hin, was nachzuholen ist. Als Erstes aber müssen wir als Vertreter des Volkes den Rechtsstaat vorleben. Rechtsstaat bedeutet Respekt vor den Verfassungsorganen und ihren Vertretern. Zuvorderst müssen sich die Vertreter des Verfassungsorgans „Landtag“ diesen nötigen Respekt selbst entgegenbringen – bei allem, was an nötigem und auch unverzichtbarem Streit in der Demokratie sein muss.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich habe es mir in den letzten Jahren unter anderem zu einer besonderen Aufgabe gemacht, den Landtag als Lernort für Schülerinnen und Schüler, für Lehrerinnen und Lehrer sowie für die Erwachsenen, die uns besuchen, zu gestalten. Meinem ständigen Plädoyer für eine verstärkte politische Bildung in unserer Republik insgesamt – natürlich auch in unserem Bundesland – wollte ich damit etwas Schützenhilfe leisten. Ich nutze die heutige Gelegenheit, alle zukünftigen Landtage und Regierungen aufzufordern, mehr Anstrengungen für die politische Bildung in unserem Land zu unternehmen.

Nunmehr endet diese letzte Landtagssitzung der 19. Wahlperiode, nicht mehr und nicht weniger. Es ist nur das Ende dieser Periode. Und es endet schlichtweg eine Amtszeit. Auch hier gilt: nicht mehr, aber auch nicht weniger. Es wird eine neue Wahlperiode beginnen und eine neue Amtszeit. Schlussendlich habe ich vielen zu danken, ohne die dieses vielfältige Räderwerk unseres Parlaments nicht funktionieren würde:

Ich danke meinen vielen Vizepräsidenten, die wegen ihrer Anzahl kritisch betrachtet worden sind, nicht aber wegen ihrer Qualität. Ich bin froh, dass ich sie hatte. Sie vertreten in der Spitze des Parlaments sichtbar ihre Fraktionen, und sie haben uns und mir sehr viel geholfen.

Mein Dank gilt den Mitgliedern des Ältestenrats für die Führung des Parlamentsbetriebs, die damit verbunden ist. Auch danke ich allen Mitgliedern des Präsidiums, die die Verwaltungsarbeit des Landtags unterstützen. Den Fraktionsvorsitzenden will ich einmal danken, die nicht nur für ihre Fraktionen Verantwortung tragen, sondern in Summe für das ganze Haus – mit allen, die in den verschiedenen Funktionen des Parlaments tätig sind.

Einen ganz besonderen Dank, auch aufgrund einer indirekten eigenen Erfahrung, zolle ich den vielen parlamentarischen Geschäftsführern der letzten 16 Jahre, vertreten durch euch, die ihr heute im Amt seid. Herzlichen Dank. Ihr habt eine harte Arbeit. Ich kenne Disziplinfragen. Ihr müsst Dinge vertreten, die nicht unbedingt immer in eurem eigenen Kopf entstanden sind. Aber ohne die Geschäftsführer, liebe Freunde, würde jede Fraktion nicht so laufen, wie sie läuft. Das ist ein Dank, der von mir als Präsident an

die Geschäftsführer ergeht, allerdings ist dies auch ein Dank von allen Abgeordneten an euch, die ihr diese Leistung vollbringt. Danke schön.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Wir alle wären recht hilflos ohne unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Fraktionen und ohne das funktionierende Netzwerk der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Angestellten und der Beamtinnen und Beamten der Landtagsverwaltung.

Sehr geehrter Herr Landtagsdirektor von Unruh, Sie nenne ich besonders, stellvertretend für Ihre Abteilungsleiter, für fast 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses, inklusive der fast 50 Datenschützer, die zu unserem Dienstbereich gehören. Der Direktor ist manchmal arm dran, vor allem wenn wir permanent Überhangmandate erzeugen, wie jetzt. Aber es ist eine Kunst, liebe Freunde, das so zu machen, dass nicht hinterher riesige Konflikte auftreten, und mir scheint, dass er auf einem guten Wege ist, auch die nächste Wahlperiode gut vorzubereiten. Aber das ist nur ein Teil des Dankes an meinen Direktor.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der FDP und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Wir haben also vielen zu danken, die zum Gelingen unseres Staates beitragen – natürlich und sehr nachhaltig der zweiten Staatsgewalt, unseren Landesregierungen, muss ich für meine Amtszeit sagen.

Meine Damen und Herren, das Verhältnis Parlament zur Regierung im Allgemeinen und Opposition zur Regierung im Besonderen bestimmt auch das Klima in einem Land und auch in einem Landtag. Nach meinen Erfahrungen allerdings wird die Beeinflussung der Meinung der Bürgerinnen und Bürger nur sehr bedingt durch harte Debatten hier im Parlament, durch Untersuchungsausschüsse, Skandalisierung und Ähnliches bestimmt. Daher meine Empfehlung, sowohl aus Oppositions- als auch aus Regierungszeiten: Weniger ist sicher mehr.

Den Landesregierungen sei aus Sicht des Präsidenten herzlich gedankt für die sachliche, faire und unaufgeregte Zusammenarbeit. „Fair“ heißt, dass sie mir immer mit dem nötigen Respekt begegnet sind und dass ich dies meinerseits immer wusste und demgemäß auch die Regierung in ihren Rechten pflichtgemäß gestützt habe, was ihr an Ehre und Unterstützung gebietet.

Meine Damen und Herren, die Regierung ist nicht irgendwas; es ist ein schwerer Job, den die Minister machen. Sie sind immer irgendwo auf der großen Bühne, und wir und Sie alle können mit ihnen kritisch umgehen, bis dahin, dass der eine oder andere unter Umständen den Rücktritt einreichen muss. Das ist ein harter Job. Davon bleibt ein Präsident in aller Regel verschont.

Meine Damen und Herren, das wollte ich Ihnen heute sagen, weil es mir ein Bedürfnis war, Ihnen das zu sagen. Zu Beginn meiner Amtszeit am 5. April 2003 habe ich in meiner Antrittsrede im Parlament gesagt: „Sie wissen gar nicht, was Sie sich eingefangen haben“. Nach nun 16 Jahren wissen Sie es. Und nun ist es auch genug. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen eine gesegnete Adventszeit, ein

schönes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr. Wir sehen uns nächstes Jahr wieder, weil es noch nicht ganz fertig ist. – Danke schön.

(Schluss: 16:45 Uhr)

Anlage**Von Präsident Norbert Kartmann zu Protokoll
gegebene Liste der mit Ablauf der 19. Wahlperiode
ausscheidenden Abgeordneten:**

Dr. Walter Arnold (CDU)
Ulrich Caspar (CDU)
Corrado Di Benedetto (SPD)
Klaus Dietz (CDU)
Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Gabriele Faulhaber (DIE LINKE)
Uwe Frankenberger (SPD)
Dieter Franz (SPD)
Wolfgang Greilich (FDP)
Stefan Grüttner (CDU)
Heike Habermann (SPD)
Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Brigitte Hofmeyer (SPD)
Rüdiger Holschuh (SPD)
Irmgard Klaff-Isselmann (CDU)
Horst Klee (CDU)
Hugo Klein (Freigericht) (CDU)
Eva Kühne-Hörmann (CDU)
Dirk Landau (CDU)
Judith Lannert (CDU)
Gerhard Merz (SPD)
Klaus Peter Möller (CDU)
Handan Özgüven (SPD)
Mürvet Öztürk (fraktionslos)
Bodo Pfaff-Greifenhagen (CDU)
Lothar Quanz (SPD)
Clemens Reif (CDU)
Ernst-Ewald Roth (SPD)
Norbert Schmitt (SPD)
Marjana Schott (DIE LINKE)
Michael Siebel (SPD)
Kurt Wiegel (CDU)
Karin Wolff (CDU)
Andrea Ypsilanti (SPD)